



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PN
6465
G7
S299_n

A 798,692

158 

Niederdeutsche
S p r i c h w ö r t e r

der

Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen,

gesammelt und erklärt

durch

Georg Schambach,

Rector des Progymnasiums zu Einbeck.



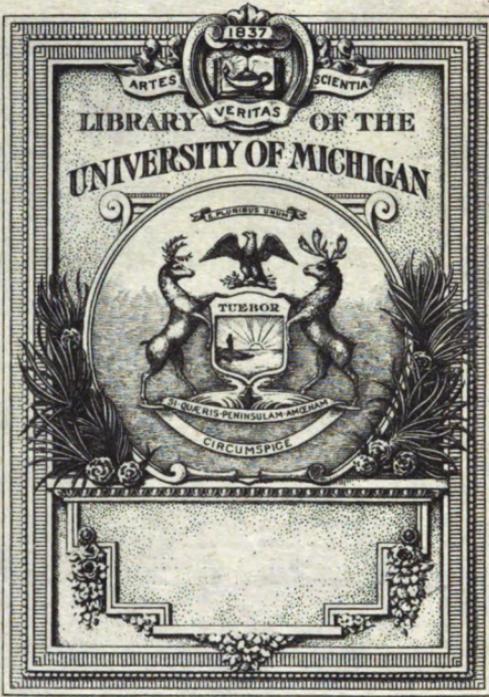
Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.

1863.



 Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten!



Niederdeutsche

138

S p r i c h w ö r t e r

der

Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen,

gesammelt und erklärt

durch

Georg Schambach,

Rector des Proghmnasiums zu Einbeck.

Zweite Sammlung.

Göttingen,

Bandenhoef und Ruprecht's Verlag.

1863.

PV

1415

• G7

S299n

Salzlar
Koenler
5-11-25
11687

V o r r e d e .

Den Freunden der niederdeutschen oder plattdeutschen Sprache und ihrer in unseren Tagen zu einem gewissen Leben wieder erwachenden Literatur biete ich in diesem Büchlein abermals eine Sammlung von niederdeutschen Sprichwörtern dar. Gleich der ersten Sammlung *), ist auch die vorliegende in den südlichen Provinzen des Königreichs Hannover, den beiden Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen, unmittelbar dem Volksmunde abgelauscht. Hatte schon die erste Sammlung selbst in weiteren Kreisen eine freundliche Aufnahme gefunden, so darf ich hoffen, daß diese neue in den heimathlichen Landschaften und über deren Grenzen hinaus, in dem gesammten Sprachgebiete des sächsischen Stammes, werde willkommen heißen werden. Einmal wird damit dem Sprachforscher, der sich mit der niederdeutschen Sprache und ihrer Dialektologie beschäftigt, eine neue und durchaus correcte Probe der hier zu Lande üblichen Mundart gegeben, die für ihn nicht ohne Interesse und Werth sein möchte. Auf der anderen Seite erhält auch die Literatur der deutschen Sprichwörter dadurch einen kleinen Zuwachs, der sicherlich manches Neue bietet und zugleich als ein Beitrag zu einer einstigen vollständigen Sammlung sei es der niederdeutschen Sprichwörter allein, oder der gesammten deutschen

*) Die Plattdeutschen Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen, gesammelt und erklärt durch Georg Schambach, Rector in Einbeck. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1851. 8.

Sprichwörter überhaupt angesehen werden darf, die ja beide noch gleichmäßig fehlen. Die holländische Literatur hat in Harrebomée's trefflichem Werke: Spreekwoordenboek der Nederlandsche Taal, 1. Deel, Utrecht 1858; 2. Deel 1861 eine Sammlung der holländischen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit die ähnlichen Werke der deutschen Literatur weit hinter sich zurückläßt. Endlich ist auch noch der so jungen, und doch schon so hochstehenden Culturgeschichte in jeder neuen, wenn auch nur landschaftlichen, Sprichwörterammlung eine neue Quelle eröffnet, aus welcher der tüchtige Forscher nicht unerhebliche Resultate zu ziehen weiß, indem die Sprichwörter ihm einen tiefen Einblick in den Geist und in die Zustände des Volkes wie in der Gegenwart, so in der Vergangenheit gestatten. Weit hinter uns liegende Zeiten und längst verschwundene Zustände zeigen uns nicht selten in den Sprichwörtern noch ihre hellen Spiegelbilder. Aber auch der schlichte Freund der in den Sprichwörtern sich offenbarenden Volksweisheit, der zu dieser Lecture keinerlei wissenschaftliches Interesse mitbringt, wird, wie ich hoffe, dieses Büchlein nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Zu dem Ende habe ich mich bemüht bei der Bearbeitung einen zweifachen Gesichtspunkt festzuhalten. Einmal wollte ich, daß das Büchlein ein Volksbuch im besseren Sinne des Wortes sei, daß es also für die weiteren Kreise des tüchtigen Bürger- und Bauernstandes unserer Landschaften, aus dem ja die Sprichwörter selbst entweder entsprungen, oder unter dem sie doch heimisch sind, lesbar und ansprechend erscheine. Sodann aber suchte ich damit, soweit die erste Rücksicht dies zu gestatten schien, eine etwas mehr wissenschaftliche Behandlung des gegebenen Stoffes zu verbinden und wo möglich zur Erläuterung des großen Sprichwörterthesaures mein Scherflein beizutragen. Bei dieser Gelegenheit mag ich die Bemerkung nicht zurückhalten, daß die Sprichwörter-sammlungen, welche der erläuternden Bemerkungen völlig entbehren, nach meinem Dafürhalten auch nur den halben Werth haben. Ob ich nun in meinem Versuche jene beiden Gesichtspunkte festzuhalten glücklich gewesen bin und immer das richtige Maß getroffen habe, ist fraglich und bleibt billig fremder Beurtheilung überlassen.

Die ganze Menge der in den letzten elf Jahren von mir gesammelten Sprichwörter habe ich in vier an Umfang gar verschiedene Rubriken gebracht. Nur einige wenige habe ich geglaubt zurückbehalten zu müssen. Es sind dies einmal ein paar Sprichwörter, welche einer bestimmten Classe der Bevölkerung oder ganzen Ortschaften Schlimmes nachsagen und bei diesen mit Recht Anstoß erregen würden. Außer diesen habe ich noch einige andere weggelassen, welche mir Hr. Lehrer Ebbecke in Sudershausen während des Druckes schriftlich mitzutheilen die Güte hatte, die ich aber für den Augenblick nicht genügend zu erläutern wußte. Daß ich übrigens, was sich bei Sprichwörtern gewissermaßen von selbst versteht, bei der Aufnahme nicht „zipp und zimperlich“ gewesen bin, wird der Augenschein ausweisen. Bei der Rubricierung selbst mag es hin und wieder vorgekommen sein, daß ich ein einzelnes Sprichwort mit einer gewissen Willkür in eine bestimmte Rubrik gesetzt habe, daß es also z. B. in der ersten Abtheilung steht, während es auch, als Bauernregel genommen, in die zweite hätte gebracht werden können. So habe ich die Haushaltungs-, Speise- und Spinnregeln, wie ich glaube mit Recht, unter die allgemeinen Sprichwörter aufgenommen. Andere Aussprüche, deren Inhalt gleichsam an der Grenzscheide stand, wo Bauern- und Wetterregeln sich fast berühren, haben mich veranlaßt diese beiden Classen zu einer zu vereinigen. Der Begriff der localen Sprichwörter ist vielleicht von mir etwas zu weit gefaßt; es ist dies einzelner unterzubringender Aussprüche wegen geschehen. Streng historische Sprichwörter fehlen auch in dieser Sammlung wieder gänzlich. Innerhalb der einzelnen Rubriken habe ich dann die streng alphabetische Ordnung gewählt, einmal weil sie sich als die einfachste herausstellt, dann aber auch deshalb, weil sie dem gewöhnlichen Leser durch die bunte Mannigfaltigkeit des Inhaltes eine größere Abwechslung gewährt. Die daraus entspringenden Mängel habe ich durch Verweisungen auf die ähnlichen oder widersprechenden Aussprüche, wenigstens zum Theil, zu beseitigen gesucht. Geradezu nach der Gleichartigkeit und Zusammengehörigkeit des Inhaltes mochte ich die Sprichwörter deshalb nicht zusammenstellen, weil bei dieser Art der Anordnung nothwendig zuletzt ein Rest übrig bleibt, der sich der Classification fast gänzlich entzieht und mich zu

einem willkürlichem Zusammenwerfen derselben hingedrängt haben würde. Noch ein anderer Weg der Behandlung stand mir offen, nemlich die Zusammenstellung nach den in den Sprichwörtern vorkommenden Schlagwörtern, wie: deif, hund, minsche, schap u. s. w. Doch auch diese Art der Anordnung ist mit Schwierigkeiten verbunden, denn da in manchem Sprichworte zwei und mehr Schlagwörter vorkommen, so ist, wie unter anderen die Harrebomée'sche Sammlung dies zeigt, eine mehrmalige Wiederholung desselben nicht zu vermeiden.

Was sodann die Behandlung der gegebenen Sprichwörter im einzelnen anlangt, so schien mir das eingeschlagene Verfahren das angemessenste zu sein. Indem ich nemlich zwei sehr verschiedene Kreise von Lesern vor Augen hatte und nicht wissen konnte, wie viel oder wie wenig Kenntniß der niederdeutschen Sprache, insbesondere unserer Mundart, der einzelne Leser zu der Lecture des Buches hinzubringen würde, so habe ich zuerst dem niederdeutschen Texte eine bis zur äußersten Grenze der sprachlichen Möglichkeit gehende wörtliche hochdeutsche Uebersetzung folgen lassen. Allein damit schien mir das volle Verständniß noch nicht immer gegeben zu sein. Um dieses zu vermitteln, habe ich nach meiner besten Einsicht noch eine, vorzugsweise umschreibende, Erklärung hinzugefügt, an welche sich hier und da weitere sprachliche und sachliche Bemerkungen anschließen. Wo mir selbst am Ende etwas unklar oder zweifelhaft geblieben ist, habe ich dies keineswegs verhehlt. Ueberdies gestehe ich gern, daß ich in einzelnen Fällen das Richtige verfehlt haben mag. Um es dann ferner recht augenfällig zu machen, wie unendlich weit das Verbreitungsgebiet so mancher Sprichwörter ist, wie sie selbst in den entlegensten Gebieten oft sogar wörtlich mit einander übereinstimmen, habe ich in der Regel die entsprechende neuhochdeutsche Form, wie sie namentlich bei Körte *) sich findet, dann aber auch die analogen niederdeutschen und holländischen Formen beigelegt. Eine absolute oder auch nur relative Vollständigkeit habe ich darin nicht erstrebt, weil die Erreichung

*) Die aus Körte beigebrachten Citate sind leider theilweise der 1. Ausgabe von 1838, theilweise der 2. von 1861 entnommen, was ich durch eine hinzugefügte I oder II angedeutet habe.

derselben noch viele Zeit und Mühe erfordert haben würde und für den oben angedeuteten Zweck auch nicht nothwendig zu sein schien. Jedemfalls würde nur dem kleinsten Theile der Leser damit gedient gewesen sein. So habe ich mich denn im allgemeinen auf diejenigen Anführungen beschränkt, welche meine Collectaneen gerade an die Hand gaben, ohne die dadurch entstandene kleine Verschiedenheit hoch anzuschlagen.

Wo mir Varianten vorgekommen sind, habe ich dieselben überall in den Text aufgenommen; wenn aber derselbe Gedanke in stärker abweichenden oder gar in ganz verschiedenen Formen gegeben war, da habe ich die beiden oder mehreren Formen unter eine Nummer gesetzt. Nur in einigen Fällen bin ich davon abgewichen. Den plattdeutschen Text habe ich da, wo die lebendige Sprache mehrfache Formen der einzelnen Wörter darbietet, nicht auf eine bestimmte Wortform zurückgeführt, sondern bald die eine, bald die andere Form gesetzt, je nachdem sie mir in dem gehörten Sprichworte entgegengetreten war. Es bezieht sich dieser Wechsel vor allen auf die drei Laute *â*, *ô*, *au*, welche in unseren beiden Landschaften nach den einzelnen Gegenden und Ortschaften mit einander wechseln. Bei den betreffenden Wörtern findet sich im Göttingischen fast durchweg das *â*, (z. B. *âk* = auch, *âld* = alt, *dâd* = todt, *gâs* = Gans, *grât* = groß) wogegen im Grubenhagenschen überwiegend das *ô*, und in einzelnen Dörfern dafür *au* vorkommt (*ôk*, *auk*; *ôld*, *auld*; *dôd*, *daud*; *gôs*, *gaus*; *grôt*, *graut*). Daß auch in dieser Beziehung hervortretende Ueberwuchern der durch Schrift und Literatur nicht gebundenen Mundart habe ich nicht verdecken wollen, um somit auch von dieser Seite her ein Bild der Sprache zu geben, wie sie in Wirklichkeit ist. Dagegen habe ich alle auf bloßer Verwilderung oder breiter und schlechter Aussprache beruhenden Formen, wie sie an nicht wenigen Orten allerdings sich finden, unberücksichtigt gelassen. So habe ich überall *i*, *û*, *g* geschrieben, obwohl in manchen Ortschaften statt dessen fast *ei* (*ja oi*), *au*, und *ch* gesprochen wird, und bin darin der ebenfalls vorkommenden richtigen Aussprache gefolgt. Die Rechtschreibung des plattdeutschen Textes habe ich mit der strengsten Rücksicht auf den gesprochenen Laut und die möglichste Einfachheit gewählt. Dabei bin ich, wie früher, von dem Grundsätze ausgegangen jeden langen

VIII

Vocal als solchen zu bezeichnen, die kurzen dagegen ganz unbezeichnet zu lassen. Eine kleine Inconsequenz habe ich mir dabei insofern zu Schulden kommen lassen, als ich bisweilen bei vorausgehendem kurzen Vocale den nachfolgenden Consonanten verdoppelt habe, obwohl dies nach dem angenommenen Princip nicht nöthig gewesen wäre. Es ist dies dann bald aus Rücksicht auf Sprachrichtigkeit, bald der Analogie des Hochdeutschen zu Liebe geschehen. Jenen bekannten Zwischenlaut zwischen æ und ô, der wie anderen plattdeutschen Mundarten, so auch der unserigen eigenthümlich ist, bezeichne ich durch öæ. Das Zeichen ë aber dient dazu das dem æ (ä) gleichlautende e zu bezeichnen, mag dieses nun mit plattdeutschem ei oder ê wechselfeln, oder nur dem neuhochdeutschen e entsprechen. Durch die anerkennenswerthe Sorgfalt des Verlegers und des Druckers sind, was in der ersten Sammlung leider nicht geschehen war, dieses Mal auch die langen ö und ü durch eigene Schriftzeichen, durch ô und û, wiedergegeben. Bei Anführungen aus anderen Schriften, gleich viel ob die Worte plattdeutsch oder hochdeutsch sind, habe ich den Grundsatz befolgt die vorgefundene Rechtschreibung genau beizubehalten, selbst wenn ich sie für falsch halten mußte.

Anfangs hatte ich im Sinne am Ende des Buches noch einige Varianten und Berichtigungen zu der 1. Sammlung zu geben, schließlich bin ich aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß hier dazu kein passender Ort sei. Sollte diese meine Arbeit den gewünschten Beifall finden, so könnte mich dies später dazu veranlassen in ähnlicher Weise auch die sprichwörtlichen Redensarten unserer Mundart zu bearbeiten und herauszugeben.

So sei denn dieses Buch allen denen, die mit mir Kinder derselben Heimat sind, in treuer Liebe und Anhänglichkeit gewidmet, und möge es dazu beitragen auch der heimatlichen Sprache die Beachtung und herzliche Theilnahme zuzuwenden, deren sie im vollsten Maße würdig ist. „En jéder bliwe bi siner moimen språke“ sagte mir einst ein alter Bauer. Dieses Wort möge für unsere Landschaften noch lange eine Wahrheit sein!

Einbeck, den 25. August 1862.

G. Schambach.

I. Abtheilung.

S p r i c h w ö r t e r.

A.

1. Âbendrêde un morgenrêde kûmt sellen ôwerein: Abendrede und Morgenrede „kommt“ (kommen) selten überein. — kalenb. im Hannoverschen Volksblatt 3. Jg. 1842. Nr. 8. ff., bei Eichwald Nr. 12. holl. Zijn morgen — en zijn avond-zang: Zij geven niet denzelfden klank. Harrebomée 1. D. p. 23. Wenn wir eine vorliegende Sache, über welche wir uns am Abend schon eine Ansicht gebildet oder gar einen Entschluß gefaßt hatten, am anderen Morgen noch einmal unbefangen und reiflich überlegen, so gestaltet sich schließlich unsere Ansicht oder unser Entschluß nicht selten ganz anders. An einen Abendrausch braucht man dabei nicht zu denken.

2. Âle sôgen fickelt an'n besten: Alte Mutterschweine ferkeln am besten. — Nicht zu junge Frauen bekommen am leichtesten und schnell nach einander Kinder. vgl. Nr. 130.

3. Aller gauen dinge môtet drei sin: Aller guten Dinge müssen drei sein. — falenb. Alle goode Dinge sint dree. Hann. Volksbl. a. a. D. holl. Alle goede dingen bestaan in drieën. Harreb. I. p. 134. Die Dreizahl ist einmal die Bezeichnung einer kleinen Zahl, dann aber auch vor allen die rechte und heilige Zahl, dieses vielleicht von den drei Personen der Gottheit. So wurde in der 1. Samml. Nr. 8. die Dreizahl als die rechte Zahl der Kinder hingestellt.

4. Aller lûe fründ jêdermans geck: Aller Leute Freund jedermanns Geck (Narr). — Tunnicius bei Zacher p. 28. Aller lude vrunt maniger lude geok. falenbergisch a. a. D. holl. Allemans vriend is veelmans gek. Harreb. I. p. 213.

5. Alles het sine tid: Alles hat seine Zeit. — Alles kommt zu seiner Zeit und dauert seine Zeit. Bei Rörte II. Nr. 8891.

6. All-nâ-gerâe fret de bûer de wost: Allgemach frist (ist) der Bauer die Wurst; oder Mant geduld, ein nâ'n anderen et de bûere de wost: Nur Geduld, „ein nach dem anderen“ (d. i. ganz gemächlich) ist der Bauer die Wurst. — vgl. 1. Samml. Nr. 208. und das falenbergische: All mit der tied kummt Jann in't Wams un Greetjen in'n Rock; sowie All mit Sinnen melkt de Buur den Bullen. — Der Bauer thut alles mit der größten Gemächlichkeit. So liegt denn für einen jeden darin eine Mahnung nicht so sehr zu eilen.

7. Alltô êrlich is ôk en stück von'n verdarwen: Allzu ehrlich ist auch ein Stück vom Verderben. — vgl. 1. Samml. Nr. 54. Zu große Ehrlichkeit (Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit ohne die nöthige Weltklugheit und Rücksicht auf

das eigene Ich) führt insofern in's Verderben, als andere dieselbe leicht misbrauchen und für sich ausbeuten. Ähnliche Aussprüche kommen in anderen Landschaften mehrfach vor. So oldenburg. *Good is good, man alltogood is allermanns Narr.* s. Firmenich, Bd. 1. p. 232. — holl. *Al te goed is buurmans gek.* Harreb. I. p. 104.

8. An ålen hûsern un ålen frûen is jûmmer wat te flicken: An alten Häusern und alten Frauen ist immer was zu flicken. — Alte Frauen kränkeln viel.

9. Anderer lûe åbend is åk noch nich ekômen: Anderer Leute Abend ist auch noch nicht gekommen. — So wird dem Spötter und Schadenfrohen zugerufen und ihm zu bedenken gegeben, daß er selbst auch in Schaden und Unglück kommen könne. Man vergleiche die 1. Samml. Nr. 93. u. 99., sowie das hochdeutsche: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“; und endlich das lateinische *Nescis, quid serus vesper vehat* und die schönen Worte bei Ovid, *Metam. III., 135. sqq. Sed scilicet ultima semper Expectanda dies homini, dicique beatus Ante obitum nemo supremaque funera debet.*

B.

10. Baddeln lært bûele flicken: Betteln lehrt (die) Beutel flicken. — Die Armut nöthigt den Menschen auch auf das Kleine und Unbedeutende zu achten und selbst dieses zu Rathe zu halten. Eine andere Form lautet: *Nåd lært bëen, baddelær lært bûel-flicken*: Noth lehrt beten, Bettler lernt Beutel-flicken. Die erste Hälfte dieser zweiten Form ist in der 1. Samml. Nr. 106. als eigenes Sprichwort gedruckt.

11. Backen un brüen geret nich jümmer: Backen und Brauen geräth nicht immer. — vgl. Eichwald Nr. 78. »Bakken un Bruen misradet wol ins.« Ein Trost für jeden, dem etwas nicht geräth oder mißlingt.

12. Barg un däl moitet sek nich, äwer minschenkinder moitet sek: Berg und Thal begegnen sich nicht, aber Menschenkinder begegnen sich. — Bei Richey Jdiot. Hamb. p. 10. Barg un Dahl begegnet sick nich, man Minschenkinder wol; mecklenb. bei Firmenich, Bb. 1. p. 73. bei Eichwald Nr. 91. »Barg un Dal begegnet sik nich, Minschenkinner wol;« Eiselein p. 67. »Berg und Thal kommen nit zusammen, aber die Menschen.« Die obigen Worte, welche selbst der unbekante Wanderer dem ihm begegnenden anderen Wanderer wie einen Gruß zurnst, drücken zunächst aus, daß man nicht wissen könne, wo und wie man sich einmal wieder treffen möchte. Dann aber weisen sie auch auf die Gemeinschaft aller Menschen hin und sind zugleich ein Ausdruck rein menschlicher Theilnahme. Moiten [praes. moite, praet. modde, part. emot] = begegnen, entgegenkommen.

13. Barg up drif mek nich, barg däl (runner) jäg mek nich: Bergauf treib mich nicht, bergab jag mich nicht. — Diese Vorschrift für die Behandlung des Pferdes wird sinniger Weise dem Thiere selbst in den Mund gelegt. Sonst habe ich von Fuhrleuten die Regel auch so gehört: »Bergauf reite mich, bergab leite mich, auf dem Gleichen («up'n liken») jage mich. »Bei Körte 1, p. 344.« Berg auf treib mich nicht, Berg ab jag mich nicht, Auf der Ebene schon' mich nicht, Im Stalle vergiß mich nicht.«

14. Bartelmeiwes

Stücke deiwes: Bartholomäus (ist das) Stück (des) Diebes, d. h. es ist weg, als wenn es der Dieb geholt hätte. In diese Haushaltungs- und Speiseregeln, als welche das Sprichwort gilt, hat sich die ländliche Sitte gekleidet, nach welcher vom 24. August an das s. g. Vesperbrot (das „Bier-Uhren-Stück“ der Hessen) in Wegfall kommt, in dem von diesem Tage an früher zu Abend geessen wird. Über den Zeitpunkt, von wo an Vesperbrot gegeben werden soll, vgl. Nr. 288.

15. Befälen is lichter, as befolgen: Befehlen ist leichter, als befolgen. — Es wird öfters als Entschuldigung für man gelhafte Befolgung gegebener Befehle gebraucht.

16. Bei' ek wat der mund,

Sau mag se en pund: Biete ich was dem Mund', So mag er ein Pfund; oder Wenn men der mund wat büt, Denn se wat genüt: Wenn man dem Munde was bietet, Dann genießt er was. — Zu dem Sprichworte gleichen Inhaltes und ähnlicher Form, welches in der 1. Samml. unter Nr. 236 gegeben ist, möge noch diese breitere Fassung hinzugefügt werden: Wenn men munter is, un men büt der mund wat, sau nümmt se wat: Wenn man munter ist, und man bietet dem Munde was, so nimmt er was; vgl. das franz. l'appétit vient en mangeant. Eine Aufforderung zum Essen und Trinken, in der Voraussetzung, daß mit dem Essen auch der gute Appetit sich einstellen werde.

17. Beter te froi, as te läte: Besser zu früh, als zu spät. — Auch im Kalenbergischen; aus Westfalen bei Fir-

men. Vb. 1. p. 356. holl. Beter wat te vroeg dan te laat.
Harreb. II. p. 2. Eine Mahnung zum Aufbrechen. vgl.
Nr. 373.

18. Bi allen is wat, un bi wat is noch wat: Bei al-
lem ist was, und bei „was“ (venia sit dicto) ist noch was.
— Ein jedes Ding hat seine eigenthümliche Schwierigkeit,
und wo erst eine Schwierigkeit sich gefunden hat, da kommt
auch leicht noch eine andere hinzu.

19. Bi gauen vorsetzen is de wäg nà'r hölle 'plästert:
Bei (mit) guten Vorsätzen ist der Weg nach der Hölle ge-
pflastert. — Die guten Vorsätze allein, die keine wirkliche
Besserung zur Folge haben, entbehren alles Werthes, und trotz
derselben wird der Mensch am Ende in Schlechtigkeit un-
tergehen.

20. Bi'n sâd- un wullenhandel is de êste kâpman de
beste: Beim Kaps- und Wollhandel ist der erste Kaufmann
der beste. — Kaps und Wolle soll der Producent nicht lange
liegen lassen, ohne Zweifel wegen der starken Schwankungen
der Preise. vgl. 459.

21. Biscuit

Mâkt det mûl wîd,

Un de wangen râd,

Un den a . . blât: Biscuit macht das Maul weit,
und die Wangen roth, und den Hinteren bloß. — Nicht al-
lein eine Abmahnung von Biscuit-Eßen, sondern im erwei-
terten Sinne überhaupt eine Warnung vor der Leckerhaftig-
keit, unter deutlicher Hinweisung auf die dadurch schließlich
herbeigeführte Armut.

22. Bist du min vöget nich mër,

Dräg' ek dek öwer det wäter nich mër: Bist du mein Vogt nicht mehr, trag' ich dich über das Wasser nicht mehr. — Hat einer, der früher über andere zu gebieten hatte, diese seine Macht verloren, so wird ihm auch keine Unterwürfigkeit mehr gezeigt, und es werden ihm von dem ehemaligen Untergebenen die Rücksichten und Dienste nicht mehr erwiesen, die ihm zur Zeit seiner Macht aus bloßer Furcht nicht versagt wurden. Die Vögte der früheren Zeiten haben in dem Gedächtnisse des Volkes kein gutes Andenken hinterlassen. vgl. Eichwald Nr. 1984. »Gott lat use Vagt noch lange lebn; wi kunnen woln slimmern Döwel weer krign.« Unserem Sprichworte liegt eine bekannte Anekdote zu Grunde, wornach ein Bauer einen abgesetzten Vogt über das Wasser trägt. Als dieser, noch nicht über das Wasser gekommen, dem Bauern sagt, er werde ihn dafür belohnen, wenn er wieder Vogt geworden sei, wirft der Bauer ihn mit den obigen, nachmals zum Sprichwort gewordenen Worten in's Wasser. Die Geschichte ist auch in Versen behandelt (von Bürger?).

23. Blaud

Werd wëer gaud: Blut wird wieder gut. — Blutsverwandte gerathen wol mit einander einmal in Streit, verfühnen sich aber leicht wieder. vgl. 1. Samml. N. 25.

24. Bôben bunt,

Unne strunt: Oben bunt (Belzwerk?), unten Dreck; oder Bôben fix, Unne nix: Oben fix (tüchtig, in gutem Stande), unten nichts; oder Vorn fix, Hinne nix: Vorn fix, hinten nichts; oder Bâten fix, Un binnen nix: Außen fix, und binnen (inwendig) nichts. — Bei Eichwald Nr. 74. Haben bunt un under Strunt; holländisch lautet es mit der

ersten Form ganz überein: Boven bont, Onder stront, s. Harrebomée Spreekwoordenboek I. p. 76; im Oldenburgischen sagt man wieder: Vorn fix, Achter nix. Wie im Mhd. bunt und im Holl. bont, als subst. genommen, feines Pelzwerk bedeuten, so möchte ich auch hier bunt nicht als adj., sondern als subst. in der angeführten Bedeutung nehmen, weil es mir so zu dem strunt besser zu passen scheint. Man gebraucht alle diese Formen des Sprichwortes in Beziehung auf diejenigen, von denen man weiß oder wenigstens annimmt, daß sie unter schönen Oberkleidern Lumpen und Schmutz, oder unter einer glänzenden Außenseite nur Armut und Bettelhaftigkeit bergen.

D.

25. Dachte sint keine lichte: Dachte sind keine Lichte. — Der Gedanke ist noch nicht die That; denn der Dacht ist zwar der Leiter des Brandes, aber nicht er, sondern das übrige Material des Lichtes liefert die Helligkeit. Ein Wortspiel mit dacht, m. der Dacht und dachte, dem praet. von denken. vgl. 109 und 1. Samml. Nr. 265. »Denken und meinen, dat drügt.«

26. 'dän is 'dän: Gethan ist gethan. — Was man schon gethan hat, das braucht man nicht mehr zu thun, also ist es gut, wenn man ein Geschäft ohne Verzug abmacht.

27. Dat eine mäl schir,

Dat andere mäl en spir: Das eine Mal schier (d. i. lauter, unvermischt), das andere Mal ein Bißchen; oder Einmäl schir, Un denn kein spir: Einmal schier, und dann

kein Bißchen; oder De eine tid schir, De andere tid kein spir: Die eine Zeit schier, die andere Zeit kein Bißchen. — Damit wird die Art und Weise derjenigen Menschen gekennzeichnet, die das eine Mal, wenn sie gerade etwas haben, üppig und schwelgerisch leben, nachher aber, wenn die Mittel erschöpft sind, vollständig darben.

28. Dat eine older dat slöpt,
Dat andere dat et,

Dat andere dat lüset: Das eine Alter (das) schläft, das andere (das) ißt, das andere (das) lauset. — Die ganze Misere des verkommenen Alters hat hier ihren Ausdruck gefunden.

29. Dat is en slecht (od. fül) scháp, dat sine wulle nich drágen mag: Das ist ein schlechtes (faules) Schaf, das seine Wolle nicht tragen mag. — Damit wird der getabelt, der im heißen Sommer über die Last der Kleider klagt, welche er auf dem Leibe trägt, und die er gern ablegen möchte.

30. Dat is hard, sê de bock, as he lammen solle: Das ist hart, sagte der Bock, als er lammen sollte. — Bei Eichwald Nr. 228. Dat holt hart, sã de Bukk, do schull he lammen. Unser Sprichwort bezeichnet die halb mehr traurige, halb mehr komische Situation eines Menschen, dem etwas beinahe unmögliches zugemuthet wird, und der sich nun wider Willen, gewissermaßen auch wider Vermögen, zu der Ausführung desselben entschließen muß.

31. Dat përd, dat den hãweren fret, het 'ne nich verdeint: Das Pferd, das den Haber frist, hat ihn nicht verdient. — Bei Rörte II., Nr. 5970: „Das Pferd, das den Hafer verdient hat, kriegt ihn nicht.“ vgl. Eichwald Nr. 1499;

Lohregel Nr. 114. holländisch: De paarden, die den haver verdienen, krijgen die niet; ober etwas anders: De ezels dragen den haver, en den paarden eten die. Harreb. I., p. 291. Wer die Arbeit thut hat nicht auch den Lohn derselben.

32. De arme mot deinen,

Un de rike köft sek einen: Der Arme muß dienen, und der Reiche kauft sich einen (neml. Stellvertreter). — Während der Arme, wenn ihn das Loos trifft, selbst Soldat werden muß, kauft sich der Reiche einen Stellvertreter (Einssteher). Das Sprichwort ist, wie die Sache, worauf es sich bezieht, von jüngerem Datum.

33. De beste mester fält noch: Der beste Meister fehlt noch, d. h. Selbst der Tüchtigste irrt sich und macht Misgriffe. kalenb. De Beste kann ok fehlen. Bei Rörte II., Nr. 5282: „Kein Meister so gut, der nicht noch zuzulernen hätte.“ holl. De ervarenste en voorzigtigste kan wel eens missen. Harreb. I. p. 186. vgl. Nr. 36. 501.

34. De böæsen hilt de leiwe god faste, de gauen, dē wilt nich weg: Die Bösen hält der liebe Gott fest, die Guten (die) wollen nicht weg. Dieses echt rationalistische Sprichwort stellt ein Wiederkehren und Umgehen der Todten unbedingt in Abrede. vgl. 1. Samml. Nr. 40. Gegen einen bestimmten Aberglauben kehrt sich Nr. 223.

35. De büere werd gris,

Äwer nich wis: Der Bauer wird greis, Aber nicht weiß; ober De büere ackert sek wol gris, Äwer nich wis: Der Bauer ackert sich wol greis, Aber nicht weiß. — Bei Eichwald Nr. 254. De Bur seit sik wol gris, awer nich wis;

bei Firmenich (aus Soest) Bd. 1. p. 348. holl. De ouderdom grijst wel, maar wijst daarom nog niet. Harreb. II. p. 156. Wie der Bauer in der Betreibung des Ackerbaues niemals auslernt, so nehmen auch alle anderen Menschen fortwährend an Erfahrung und Weisheit zu, ohne damit jemals ans Ende zu kommen. vgl. Nr. 65.

36. De dümmste gift oft den besten råd: Der Dümste gibt oft den besten Rath. — holl. De onwijze geeft altemet wijzen raad. Harreb. II. p. 206. Ein Dummer hat so zu sagen bisweilen höhere Eingebungen oder doch einen gewissen Mutterwitz und hausbacknen Verstand und vermag so einmal den besten Rath zu geben. vgl. Nr. 132. 309.

37. De dümmsten hebbet det meiste glücke: Die Dümsten haben das meiste Glück; oder De dümmsten minschen kriget (hebbet) de dicksten kartuffeln: Die dümmsten Menschen bekommen (haben) die dicksten Kartoffeln; oder De dummen arnet de besten kartuffeln: Die Dummen ernten die besten Kartoffeln. — Nach einem andern Sprichworte, 1. Samml. Nr. 253., ist ja der liebe Herrgott selbst der Vormund der Dummen, und daher kommt es denn, daß sie das meiste Glück haben. vgl. den bekannten Vers „Für Hansen brauchst du nicht zu sorgen, Hans kommt durch seine Dummheit fort.“ holl. Hans komt door zijne domheid voort. Harreb. I. p. 142.

38. De düwel is sau swart nich, as he 'mâket werd: Der Teufel ist so schwarz nicht, wie er gemacht wird. — Bei Eichwald Nr. 343., holl. De duivel is zoo zwart niet, als hij wel geschilderd wordt. Harreb. I. p. 163. Menschen

und Sachen sind nicht immer so schlimm, wie sie von den Leuten gemacht werden.

39. De eigene erfârung mâket (enen) klauk: Die eigene Erfahrung macht (einen) klug. — vgl. Nr. 162. Fremde Erfahrungen sind für die meisten Menschen so gut wie gar nicht vorhanden.

40. De eine dûwel is jûmmer erger, as de andere: Der eine Teufel ist immer ärger, als der andere. — Von den Bösen ist der eine immer noch schlimmer, als der andere.

41. De eine minsche is den anderen sin dûwel: Der eine Mensch ist des anderen Teufel. — holl. De eene mensch is steeds den anderen zijn duivel. Harreb. I., p. 164. Der eine Mensch verbittert dem anderen das Leben und macht es ihm zur Hölle auf Erden.

42. De erste kûlle doit an'n weisten: Die erste Kälte thut am wehsten; — natürlich aus dem Grunde, weil man sich noch nicht daran gewöhnt hat. — vgl. das holl. De eerste en de laatste koude moet men mijden als de pest. Harreb. I. p. 443.

43. De êste hülpe is de beste: Die erste Hilfe ist die beste. — vgl. das lat. Bis dat, qui cito dat; nil dat, qui munera tardat. Wo es zu helfen gilt, da soll man nicht damit säumen.

44. De fos segt: De stunne vor der sunnen
Tût dôr de plunnen: Der Fuchs
sagt: Die Stunde vor der Sonne zieht durch die Lumpen
(bringt durch die Kleider). — Kurz vor Sonnenaufgang ist es bekanntlich am kältesten.

45. De frûe kan mër dôrt fenster langen, as de man tau'r schûnendôr rinfôrt: Die Frau kann mehr durch das Fenster reichen, als der Mann zur Scheunenthür hereinfährt. — Ein in den verschiedensten Gegenden wiederkehrendes Sprichwort. Bei Lohrengel Nr. 199., Eichwald Nr. 576., Hannov. Volksbl., Firmenich Bb. 1. p. 321. Der Holländer sagt: De vrouw kan met den boezelaar meer uit het huis dragen, dan de man er met den hooiwagen kan inrijden. Harreb. I. p. 73. Dazu ist zu vergleichen das hochdeutsche: „Sechsmal sechs ist sechsunddreißig, Ist der Mann auch noch so fleißig, Und die Frau ist lüderlich, (od. U. d. F. nimmt nichts in Acht), So geht alles hinter sich. (od. So ist alles durchgebracht).“ Die Frau, der ja ganz eigentlich das Zusammenhalten des vom Manne erworbenen Vermögens obliegt, kann bei kleinem mehr aus dem Hause tragen und verthun, als der Mann im großen erwirbt. vgl. Nr. 156. Das Wort *langen* = *âtlangen* bedeutet hier herausreichen, herausgeben.

46. De frûenslûe hebbet lachen un blarren in einen bûel (od. in einer taschen): Die Frauenzimmer haben Lachen und Weinen in einem Beutel (in einer Tasche). — Lachen und Weinen wechseln bei ihnen, wie bei den kleinen Kindern, im Umsehen.

47. De galle bi'n minschen doit det beste: Die Galle beim Menschen thut das Beste. — Dem Deutschen muß „die Galle erst überlaufen“, d. h. sein Zorn muß erst erregt sein, ehe seine ganze Thatkraft, sei es zur Abwehr, oder zum Angriff, wachgerufen wird.

48. De gêwer is ôwer'n Hârz eslôgen (un het det

wêerkömen vergeten): Der Geber ist über den Harz geflo-
gen (und hat das Wiederkommen vergessen); oder De schen-
ker is estorwen: Der Schenker ist gestorben. — Das Ge-
ben (Schenken) ist abgekommen. Bald wird das Wort als
Klage, bald zur Abweisung eines geforderten Geschenkes
gebraucht.

49. De handwarksborsen gât nich ümme, un de zal-
dâten (soldâten) ôk nich: Die Handwerksburschen gehen
nicht um, und die Soldaten auch nicht. — Jene fechten, und
diese werden einquartiert.

50. De hâneke in'n hûse het mër recht up der mi-
schen, as de hâneke bûten: Der Hahn im Hause (Haus-
hahn) hat mehr Recht auf der Düngerstätte, als der Hahn
draußen (als der fremde). — vgl. das lat. Gallus in ster-
quilinio suo plurimum potest. Der Hausherr hat als sol-
cher mehr Recht in seinem Hause, als ein Fremder.

51. De hörkindere hebbet det meiste glück: Die Hur-
finder haben das meiste Glück. — holl. Hoe kwader schalk
(od. snooder hoer), hoe beter geluk; und Hoe grooter
ezel, hoe grooter geluk. Harreb. 1. p. 227. Die Unwür-
digsten haben das meiste Glück. s. 1. Samml. Nr. 91.

52. De hund, dei bellt, dei bit nich: Der Hund,
der bellt, (der) beißt nicht. — kalenb. ebenso. Wer viel
Lärm und Geschrei macht ist nicht zu fürchten. vgl. das
lat. Canis timidus vehementius latrat, quam mordet.

53. De hunne gât nêren up planschauen (vlânschau-
en): Die Hunde gehen nirgend auf Planschuhen. — Plan-
schau ist ein aus leinenen und anderen Lappen zusammen-

genährter Schuh, in dem man also leise auftritt. Zu dem Worte ist noch zu vergleichen „Plane“, „Planwagen.“ Der Sinn scheint der zu sein: Der Anspruchsvolle und Unverschämte tritt auch nicht auf weichen Socken, d. i. artig und bescheiden, sondern immer anspruchsvoll und unverschämt auf.

54. De katte un de måget

Dei ètet, wenn't 'ne behàget,

Àwer de knecht un de hund

Mötet toiwen, bet wat kumt (st. kumt): Die Katze und die Magd (die) essen, wenn es ihnen behagt, aber der Knecht und der Hund müssen warten, bis was kommt. — Die Magd ist in der Küche mit der Zubereitung der Speisen beschäftigt, und die Katze weiß auch den Weg dahin zu finden; der Knecht aber und der Hund müssen warten, bis die Speisen fertig und aufgetragen sind.

55. De katten sint nich te trüen, se trecket gâr te gëren de hanschen üt: Den Katzen ist nicht zu trauen, sie ziehen gar zu gern die Handschuhe aus. — Dem Gleisner und Schmeichler dürfen wir nicht trauen, denn seine bösar-tige und tückische Natur wird alsbald hervortreten, wenn wir sicher geworden sind. — Das »te trüen« scheint aus te trüende (zu trauende) entstanden zu sein.

56. De kau melkt dôr den hals: Die Kuh milcht durch den Hals; oder De kau mot dôr den hals emulken wëren: Die Kuh muß durch den Hals gemolken werden; oder Det haun legt dôr den krup, un de kau melket dôr den hals: Das Huhn legt durch den Kropf, u. s. w. — Das plattb. melken bedeutet beides: milchen und melken. Soll das Huhn viele Eier legen, und die Kuh reichlich Milch ge-

ben, so müssen sie auch gutes und reichliches Futter bekommen. Eichwald Nr. 795: Dat Hohn leggt dörn Kropp, un de Koh melkt dörn Hals. Altmarkisch bei Firmenich III., 2. p. 122., holländisch bei Harreb. I., p. 425: Men melkt de koe door den hals.

57. De kinder mötet bet taun twölften järe 'tögen wären: Die Kinder müssen bis zum zwölften Jahre gezogen (erzogen) werden. — Sind die richtigen Grundlagen der Erziehung bis dahin nicht gelegt, so ist es nachher dazu oft zu spät.

58. De kinderjäre sint de besten järe: Die Kinderjahre sind die besten Jahre. — In der Kindheit kommt man noch leicht über größere und kleinere Leiden hinweg, kennt oft kaum Sorgen und besitzt die größte Fähigkeit sich zu freuen.

59. De kleinen deiwe hengt men, de gräten let men läpen: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. — holl. Kleine dieven hangt men op, en groote laat men loopen. Harreb. I. p. 131. Verbrecher niedrigen Standes erhalten ihre Strafe, während Verbrecher aus höheren Ständen nicht selten unbestraft bleiben.

60. De klöæger het wol wat, wenn mant de präelder (präler) wat herre: Der Klager (Klagende) hat wol was, wenn nur der Prähler was hätte. — holl. Klagers lijden zelden nood; Pogchers hebben schaars het brood. Harreb. I. p. 97. Derjenige, welcher gern klagt, ist in der Regel in besseren Vermögensverhältnissen, als der, welcher großthut. Daher werden mit diesem Worte die Klagen derjenigen abgewiesen, von denen man annimmt, daß sie zum Klagen keinen Grund hätten.

61. De liwe felt eben sau gaud up en'n kauklack (ob. kauschet), as up en niljenblad (ob. rôsenblad): Die Liebe fällt eben so gut auf einen Kuhflecks (Kuhflaben), wie auf ein Lilienblatt (Rosenblatt). — Bei Eichwald Nr. 1077. De Leefde fällt so licht upn Kohdreck, as upn Rosnblatt; im Lüneburgischen: Bald felt de lif up en rôsenblad, bald up'n köklack. Aus Marsberg bei Firmen. Bd. 1. p. 321. Die Liebe wählt eben so wohl schlecht, als gut, den Unwürdigsten, wie den Würdigsten. vgl. Nr. 99.

62. De man schaffet, de frâe fret: Der Mann schafft (erwirbt), die Frau frist (verzehrt, thut nichts). — vgl. das vlaml. De man wint, De vrouw niet spint. Bog. p. 28.

63. De menner hebbet alle den brand; un brennet he nich, sau glimmet he doch: Die Männer haben alle den Brand; und brennt er nicht, so glimmt er doch. — Dieser Ausspruch wird den Frauen in den Mund gelegt, die ihn auch fast ausschließlich gebrauchen und damit ausdrücken wollen, daß die Männer alle leidenschaftlich, hitzig und jähzornig seien, der eine nur mehr, der andere weniger.

64. De minsche meint jümmer, hei keime nich bet an sîn enne: Der Mensch meint immer, er käme nicht bis an sein Ende. — Indem der Mensch gar leicht meint, er werde nicht bis an sein Ende zu leben haben und in seinen alten Tagen schließlich noch Noth leiden müssen, fängt er oft noch spät und ohne allen Grund an zu geizen.

65. De minsche mot lëren, sau lange as he in der weld is: Der Mensch muß lernen, so lange (als) er in der Welt ist. — vgl. Nr. 35. 501.

66. De müller dei het mant ein gled, dat êrlich is: Der Müller (der) hat nur ein Glied, das ehrlich ist; — nemlich den Daumen, weil dieser beim Anfaßen des Mühlenkopfes innerhalb desselben ist. vgl. Nr. 117. holl. Honderd bakkers, honderd molenaars, honderd kleermakers: drie honderd dieven. Harreb. II. p. 96.

67. De mûse frêtet det kôren wolfele, un de sniggen dûer: Die Mäuse fressen das Korn wohlfeil, und die Schnecken theuer. — Mäusejahre (trockene Jahre) bringen wohlfeile Zeiten, naße Jahre dagegen, in denen es viele Schnecken gibt, verursachen theuere Zeiten. vgl. Nr. 319.

68. De mûse kômet dôr den wind un gât dôr den wind weg: Die Mäuse (Feldmäuse) kommen durch den Wind und gehen durch den Wind weg. — Wie die Feldmäuse urplötzlich in einer Gegend erscheinen, eben so plötzlich sind sie auch wieder daraus verschwunden. Daher sagt ein anderes Sprichwort auch, daß sie keine zwei Ernten abfräßen. s. Nr. 318.

69. De nacht is neines (kenes) minschen fründ: Die Nacht ist keines Menschen Freund. — nhd. bei Körte II., Nr. 5541. Die Nacht wird ursprünglich persönlich und göttlich gedacht, was auch hier noch durchklingt. Sie ist nun die Zeit, wo der wichtigste der Sinne, das Gesicht, uns oft ganz im Stiche läßt, wo das Grauen uns überkommt, und alles Böse frei waltet.

70. De narren bûet de hûser, un de klauken bewônet se: Die Narren bauen die Häuser, und die Klugen bewohnen sie; oder De dummen bûet, un de klauken bewônt:

Die Dummen bauen, und die Klugen bewohnen. — vgl. 1. Samml. Nr. 307. und das hochdeutsche: „Durch Bauen verarmt man lustig.“ Das Bauen richtet nicht selten den Bauenden in seinen Vermögensverhältnissen zu Grunde, und so geht denn schließlich das gebaute Haus in den Besitz eines anderen über, der klug genug war nicht selbst zu bauen.

71. De narren un de kleinen kindere kôret út: Die Narren und die kleinen Kinder plaudern aus. — Darum hüte man sich sie etwas wissen zu lassen, was nicht alle Welt wissen darf. vgl. 1. Samml. Nr. 160.

72. De pastôre hebbet vële boikere un kinder un kein geld: Die Pastoren haben viele Bücher und Kinder und kein Geld.

73. De pastôre un de hunne

Verdeint det geld med den munne: Die Pastoren und die Hunde Verdienen das Geld mit dem Munde. — lipp. De Papen un de Hunne Verdeunet er Braud met den Munne. Firmenich, Bb. 1. p. 268.

74. De përe hebbet holige (hulige) köppe: Die Pferde haben hohle Köpfe; oder Det përd het en'n holigen kop: Das Pferd hat einen hohlen Kopf. — holl. Dat paard heeft een' grooten bek. Harreb. II. p. 161. Die Pferde fressen viel, ja sie sind fast unersättlich, daher verursacht ihre Unterhaltung große Kosten.

75. De schrépe un de klapesack, de hâwere mâket de përe glad: Die Striegel und die Peitsche, der Haber machen die Pferde „glatt.“ — Es sind hier die drei Dinge genannt, welche dazu gehören, um die Pferde in gutem Stande und in

Ordnung zu erhalten. Das Wort glad scheint in einem Doppelpinne gebraucht zu sein und 1., glatt im gewöhnlichen Sinne, 2, aber, auf klapesack bezogen, tractabilis, behandelbar, geschmeidig, sanft zu bedeuten.

76. De smutzige wesche un de lögen sammelt sek: Die schmutzige Wäsche und die Lügen sammeln sich. — Wie der schmutzigen Wäsche immer mehr wird, so werden auch der Lügen bald immer mehr, wenn man erst einmal angefangen hat zu lügen. vgl. 1. Samml. Nr. 161.

77. De sunne het noch keinen büreren út den lanne 'schönen: Die Sonne hat noch keinen Bauer aus dem Lande geschienen; bei Rörte I. Nr. 5578: „Die Sonne hat noch keinen Bauer zum Lande hinausgeschienen.“ Denselben Sinn hat auch diese andere Form De sunne verdörwet nits: Die Sonne verdirbt nichts. — Ein sonniger, trockener Sommer schadet den Feldfrüchten nicht und richtet den Landmann keineswegs zu Grunde. Es ist dies also ein Trost für diejenigen, welche in trockenen Sommern gleich eine Missernte fürchten. vgl. Nr. 167. 170. 368. und 1. Samml. Nr. 363. 364.

78. De weg wil lüe hem: Der Weg will Leute haben. — Eine ironische Rechtfertigung der unnöthigen und unnützen Wege, die sich mancher oft macht.

79. De weidäge kömet nâe: Die Schmerzen kommen nach. — Dies soll der bedenken, welcher im Begriff steht leichtsinnig und unvorsichtig zu handeln.

80. De wulf verlüst wol de håre, âwer nich de nupen: Der Wolf verliert wol die Haare, aber nicht die Lücken. — nhd. „Der Fuchs ändert den Pelz (Balg) und be-

Hält den Schalk." Rörte I. Nr. 1669. Lohrengel Nr. 146. holl. De bok verandert wel van haar, maar niet van nukken. Harreb. I. p. 74. lat. *Vulpes pilum mutat, non mores.* — Ein von Haus aus bössartiger Mensch verändert sich wol in seinem Äußeren, legt aber seine Tücken selbst im Alter nicht ab.

81. De zêge drögt (ob. het) det fet innewennig: Die Ziege trägt (hat) das Fett inwendig. — Abgesehen von dem Wortsinne, der den Mageren einen Trost bietet, liegt auch noch der tiefere Sinn darin, daß mancher Mensch in Wirklichkeit viel mehr Gehalt hat, als sein Äußeres anzuzeigen scheint. vgl. das holl. *Magere lieder hebben veel bloed in.* Harreb. I. p. 63.

82. Dei froi upsteit, dei vële vertêrt ;

Dei lange slöpt, dën god ernêrt: Der (Wer) früh aufsteht, der viel verzehrt; Der (Wer) lange schläft, den Gott ernährt. — Bei Eichwald Nr. 1744., aus dem Lippischen bei Firmenich, Bd. 1. p. 269., ferner ebend. p. 344. Auf dem Ober-Eichsfelde wird so gesagt: „Wer früh aufsteht, der frist sich arm; Wer lange schläft hält's Bette warm.“ — Eine der vielen schalkhaften Entschuldigungen, welche der Volkswitz für die Langeschläfer erdacht hat. vgl. Nr. 545. 571.

83. Dei minsche, dei jümmer like klauk is, mot erst noch gebören wêren: Der Mensch, der immer gleich (gleichmäßig) klug ist, muß erst noch geboren werden. — Selbst der Klügste irrt sich zuweilen und thut arge Misgriffe. vgl. 1. Samml. Nr. 249.

84. Dei råwe, den men tût, hacket einen in'n older de ågen út: Der Rabe, den man aufzieht, haßt einem im Alter die Augen aus. — vgl. Eiselein, p. 517. und Rörte II. Nr. 6101: „Erziehst du dir einen Raben, (so) wird er dir die Augen ausgraben.“ Wer sein Kind zu einem Rabenkinde, d. h. zu einem gottlosen Kinde, erzieht, der wird in seinem Alter auch schwer von ihm zu leiden haben.

85. Den dâe kan men nich entlåpen: Dem Tode kann man nicht entlaufen. — vgl. Nr. 122. 395.

86. Den gelärten is gaud predigen: Den Gelehrten ist gut predigen. — vgl. Lohrengel Nr. 203. und lat. *Dictum sapienti sat*. Der Verständige sieht etwas bald ein.

87. Den minschen sin wille is sin himmelrik: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. — holl. *Des menschen zin is zijn hemelrijk*. Harreb. I. p. 302.

88. Den riken werd ehulpen, un de arme werd tau grunne 'drücket. Dem Reichen wird geholfen, und der Arme wird „zu Grunde gedrückt“ (unterdrückt). — vgl. die Bar. zu Nr. 203. der 1. Samml.

89. Den rindern deint wol strô: Den Kindern dient wol Stroh. — Mit den „Kindern“ werden hier die noch unerwachsenen Mädchen bezeichnet, und das „Stroh“ geht auf die geringere Kleidung. Es geht nun die Forderung des Sprichwortes dahin die jungen Mädchen erst dann zu pußen, wenn sie völlig erwachsen sind. vgl. Nr. 475.

90. Den sunnåbend hilt de dûwel hûshöllige: Den (Am) Sonnabend hält der Teufel Haushaltung (Hausregi-

ment). — Dieser Tag ist für die Hausgenossen der mühevollste und unangenehmste Tag in der ganzen Woche, weil dann das ganze Haus von oben bis unten gereinigt wird. Daher mag auch die Übertragung auf das höllische Hauswesen rühren.

91. Der gedülligen gät vële bi enander, un der ungedülligen noch mër: Der Gedulbigen gehen viele bei einander, und der Ungedulbigen noch mehr. — Eine spottende Erweiterung von Nr. 136. der 1. Samml. »Der gedülligen schåpe gät vële in'n stal (od. in einen stal). Weiß sich der Geduldige leicht zu schicken und läßt sich an einem beschränkten Raume genügen, so muß der Ungeduldige und Anspruchsvolle sich oft nicht minder fügen, so schwer ihm dies auch wird.

92. Des bråes (brões), dat ek ëte,

Des wõres, dat ek sprëke: „Des Brot ich esse, des Lied ich singe.“ Lohrengel, Nr. 160. Eine wörtliche Übertragung ins Hochdeutsche ist nicht zulässig. Der Parallelismus ist zu beachten. Bei Eichwald Nr. 195. lautet es so: Dessen Brod ik ete, dessen Wort ik spreke. mecklenb. Den'n Herrn sien Brood ick ät', den'n sien Leed ick sing'; bei Firmenich, Bb. 1. p. 74. holl. Wiens brood men eet, wiens woord men spreekt. Harreb. I. p. 98. Von Dienern und Untergebenen wird gefordert und nicht selten auch von ihnen geleistet, daß sie der eigenen Meinung und des eigenen Urtheils sich begeben und der Nachhall ihrer Dienstherrschaft seien, jedenfalls aber immer zu deren Gunsten sprechen und thuen.

93. Det bære

Js't wære: Das Bäre Ist das Wahre. — Es ist

dies ein Grundsatz unserer Bauern, wenn sie etwas zu verkaufen haben. Vom Creditgeben sind sie nun einmal keine Freunde, und in ihren Augen ist auch das Papiergeld kein rechtes Geld, sondern eben nur Papier, welches sie möglichst schnell wieder los zu werden suchen. Bei Eichwald Nr. 621. und im Kalenb. (Hann. Volksbl.) »Baar Geld lacht.« Andere auf Handel und Wandel Bezug nehmende Sprichwörter sind Nr. 217. 280. 341.

94. Det brüen geit ümme: Das Necken geht um (wechselt). — Die Reihe geneckt zu werden (leiden zu müssen) kommt auch einmal an den Neckenden. So tröstet sich denn der, welcher von irgend einem gerade viel zu leiden hat, gern damit, daß er in Zukunft einmal seinem jezigen Peiniger alles wieder vergelten werde. vgl. Nr. 191. Die Form ist wahrscheinlich von irgend einem früher üblichen Kinderspiele entlehnt. Bei Eichwald Nr. 207. »Brüst du mi, Brü ik di wedder.« Ähnlich im Kalenbergischen. Lohrengel Nr. 104. Über die zu übende Vergeltung vgl. noch p. 38. der 1. Samml.

95. Det erste glück is hunneglück: Das erste Glück ist Hundeglück (schlechtes Glück). — Im Anfange viel Glück zu haben gilt nicht für wünschenswerth, denn es verkehrt sich nach dem Volksglauben bald in Unglück. Beim Kartenspiel hört man das Wort am häufigsten. Die Benennung „Hundeglück“ ist vielleicht dem lateinischen canis nachgebildet, womit bekanntlich im Brettspiel der schlechteste Wurf (Hundswurf) bezeichnet wurde. vgl. das holl. Het eerste gewin Js katten-gespin. Harreb. I., p. 386; oldenb. Eerste Gewinn is Kattengewinn, Firmenich Bd. 1. p. 232.

96. Det flas út der mûeren,

De hêe út der slûeren: Der Flachß aus der Mauer, die Hebe aus der Schleuder; oder Det flas mot up'n wocken sitten up der lûer, De hêe âwer as 'ne mûer: Der Flachß muß auf dem Rocken sitzen auf der Lauer, Die Hebe aber wie eine Mauer. — Eine andere Form derselben Spinnregel ist unter Nr. 202. gegeben. Der Flachß soll vom Spinnrocken rasch abgesponnen werden, die Hebe dagegen darauf sitzen bleiben.

97. Det frien het wol moie,

Et bringet (od. gift) âwer bedde un koie: Das Freien hat wol Mühe, es bringt (gibt) aber Bett und Kühe. — Damit wird also den ledigen Männern, unter Hinweisung auf die in Aussicht stehende Mitgift, empfohlen der mit der Werbung um ein Mädchen verbundenen Mühen nicht zu achten und unbedenklich zu heiraten. vgl. Nr. 154. Für die ledigen Mädchen scheint das Volk eine Empfehlung des Heiratsens für überflüssig zu halten, wenigstens ist mir ein darauf zielendes Sprichwort nicht bekannt.

98. Det geld is rund, (et mot under de lûe): Das Geld ist rund, (es muß unter die Leute). — Der Zusatz wird halb gemacht, halb nicht; wie es scheint, je nachdem mehr die Neigung zum Geldausgeben, oder nur die Leichtigkeit des Geldausgebens hervorgehoben werden soll. Mit dem Zusatz versehen, wird es gleichsam dem Verschwender selbst in den Mund gelegt. Noch schöner sagt das entsprechende holländische Sprichwort: Het geld is plat voor de gierigaards, en rond voor de verkwisters. Harreb. p. L. vgl. 1. Samml. Nr. 191.

99. Det harte mot en'n fründ hem, un wenn et äk mant en tünstäke is (ob. un soll' et äk mant en tünstäke sin): Das Herz muß einen Freund haben, und wenn es auch nur ein Zaunpfahl ist (und sollte es auch nur ein Zaunpfahl sein). — Nicht in dem allgemeinen Sinne, wie das kalenbergische: Dat Hard will'n Klager hebbben, sondern in einem speciellen Sinne zu nehmen. Die Mädchen wollen nun einmal einen Geliebten haben, und so nehmen sie denn vielfach auch mit einem schlechten fürlieb. Mit dem obigen Sprichworte wird die übele Wahl des Geliebten oder Bräutigams, die so vielen zum Vorwurf gereicht, einigermaßen entschuldigt.

100. Det mül bringet den deif an'n galgen: Das Maul bringt den Dieb an den Galgen. — Entweder geht es auf das eigene Geständnis des Diebes oder auf die gravirenden Ausfagen anderer; überhaupt aber liegt darin eine Warnung vor allen Klatschereien.

101. Det nächste mot men eer daun: Das Nächste muß man eher thun. — Was keinen Aufschub leidet muß zuerst gethan werden, was weniger dringend ist später.

102. Det older betert sek nich: Das Alter beßert sich nicht. — In der Jugend muß man seine Fehler ablegen, weil diese sonst mit den Jahren wachsen, und es im Alter zur Besserung schon zu spät ist. Von einem Menschen, der, statt sich zu beßern, im Schlechten zunimmt, gilt die sprichwörtliche Redensart: hei betert sek as en jung wulf, (dei werd alle dâge ritender): er beßert sich, wie ein junger Wolf, (der wird alle Tage reißender).

103. Det pâpèr is gedullig: Das Papier ist geduldig.
— holl. Het papier is geduldig. Harreb. II. p. 171. Eine
Warnung nicht alles, was geschrieben oder gedruckt ist, für
wahr zu halten.

104. Det stèlen is keine schanne, âwer't wèergêwen
(ob. wèerbringen): Das Stehlen ist keine Schande, aber
das Wiedergeben (Wiederbringen). — Ironisch zu nehmen. Es
wird damit die falsche Scham charakterisiert, die den Men-
schen Bedenken tragen läßt das begangene Unrecht wieder gut
zu machen, während er doch kein Bedenken trug das Unrecht
selbst zu begehen. So ist es denn der leitende Grundsatz des
Diebes, der, um in den Augen der Welt als ehrlich zu er-
scheinen, das gestohlene Gut behält, da ja die äußere Schan-
de ihn erst dann trifft, wenn er als Dieb überwiesen ist
und das Gestohlene zurückgeben muß.

105. Det wòrd kùmt weder an sinen man: Das Wort
kommt wieder an seinen Mann. — Klatschereien kommen dem
wieder zu Ohren, auf den sie sich beziehen.

106. Dicke melk

Mâket det harte welk: Dicke (Geronnene) Milch
macht das Herz weh. — ravenbergisch: Dicke Mialk un
sôte Giëwet schwanke Föte. Plunnermialk un Wacken
Giëwet stiëwe Hacken. Bei Firmench Bd. 1. p. 282.
vgl. p. 270. De Melke balget wal, man se talget nich.
(Aus dem Sippischen). Die saure Milch ist an sich der Ge-
sundheit nicht nachtheilig, sondern bewirkt nur eine starke Ver-
dünnung des Blutes, zumal wenn sie, wie dies von den Bau-
ern in der Regel geschieht, abgerahmt gegeben wird; von dem
Volke wird aber angenommen, daß ihr Genuß eine Erschlaf-

fung des ganzen Körpers zur Folge habe, und aus diesem Grunde wird sie verworfen. Welcher Nahrung der Bauer seinen ganzen Beifall gibt, sagt uns 1. Samml. Nr. 231.

107. Dör schäden werd men klauk: Durch Schaden wird man klug. — holl. Door schade en schande wordt men wijs. Harreb. II. p. 241.

108. Drei grôte bönen sind sau gaud, as 'ne mund vul brôd: Drei große Bohnen sind so gut, wie ein Mund voll Brot; oder Ene grôte böne is beter, as 'ne mund vul brôd: Eine große Bohne ist besser, als ein Mund voll Brot. — Eichwald Nr. 1408. Dree grote Bohnen sünt so got, asn Schnute vull dröge Brod, seggt de Nörders (die Bewohner der Stadt Norden in Ostfriesland). vgl. das holl. Boonen is brood. Harreb. I. p. 79. Die Bohnen gelten also für äußerst nahrhaft.

109. Drei-vertel is kein pund: Drei Viertel ist kein Pfund. — Nur das Ganze ist eben das Ganze; fehlt daran auch noch so wenig, so ist es doch nicht vorhanden.

110. Drei wiwere in einen hüse sint twei to vële: Drei Weiber in einem Hause sind zwei zu viel. — Zunächst wird dabei an die beiden Schwiegermütter, an die Mutter des Mannes und an die Mutter der Frau, gedacht; dann aber kann man auch an verschiedene in einem Hause wohnende Parteien denken.

111. Drinken (ob. Det drinken) maket fründschaft: Trinken (Das Tr.) macht Freundschaft. — Beim Trinken wird manche Freundschaft geschlossen. Körte I. Nr. 6656: „Beim Wein wird mancher Freund gemacht, Beim Weinen auf die Prob' gebracht.“

E.

112. Ê de dôd nich up der hêke sit, êer werd nich egân (od. eschicket, od. ebëet): Ehe der Tod nicht auf der Gitterthür (d. i. der unteren halben Thür des Hauses) sitzt, („eher“) wird nicht gegangen (geschickt; gebetet); oder Ê nich de dâd up der tunge sit, êer werd nich eschicket: Ehe nicht der Tod auf der Zunge sitzt, („eher“) wird nicht geschickt. — Der Bauer pflegt die Hilfe des Arztes erst dann in Anspruch zu nehmen, wenn es schon zu spät ist, und dieser nicht mehr helfen kann.

113. Ein hund dei kan nich lange bellen: Ein Hund (der) kann nicht lange bellen. — Wenn bei Zank und Streit der eine der Streitenden ruhig bleibt und der Hestigkeit des anderen gegenüber schweigt, so bleibt diesem zuletzt nichts weiter übrig, als ebenfalls zu schweigen. So wird denn damit empfohlen in solchen Fällen ruhig zu bleiben.

114. Ein kan den êsel wol henbringen nâ'n wâter, âwer ein kan 'ne nich twingen, dat he sûpt (od. dat he sâpen sal): Man kann den Esel wol hinbringen nach dem Wasser, aber man kann ihn nicht zwingen, „daß er säuft“ (zu saufen; od. daß er saufen soll). — Man kann dem Dummen und Trägen wol die Gelegenheit bieten etwas zu lernen, man kann ihn aber, bei seinem passiven Widerstande, nicht zwingen dieselbe auch zu benutzen. holl. Men brengt wel ligt een paard (of: een' os) te water; maar dwing 'het (hem) eens, om te zuipen. Harreb. II. p. 442.

115. Ein kan mant schulde sin in'n dörpe: Einer kann nur Schulze sein im Dorfe. — Eine politische Bedeutung liegt durchaus nicht darin; der Sinn ist einfach der: Nur einer soll befehlen. Man vergleiche das homerische: *Ὀὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἰς κοίρανος ἔστω*, Jl. II. 204. Gänzlich verschieden von diesem eigentlichen Gebrauche des Sprichwortes ist ein anderer, wo es als Wortspiel mit schuld = culpa gebraucht, und der Sinn hineingelegt wird: Nur einer kann die Schuld haben. vgl. Nr. 590.

116. Ein kind angestkind: Ein Kind Angstkind. — Bei einem einzigen Kinde sind die Eltern stets um das Leben desselben in Angst. vgl. 1. Samml. Nr. 8. Rörte II., Nr. 4197.

117. Ein klapstock is beter, as en meierhof (od. as en grôt ackerhof): Ein einziger Mahlgang ist besser, als ein Meierhof (großer Ackerhof). — Die große Einträglichkeit einer Mahlmühle, die sich heutiges Tags freilich sehr vermindert haben soll, wird hier hervorgehoben. — Das Wort klapstock bezeichnet 1., das Gestänge, wodurch in den Mühlen von älterer Construction das Beuteltuch in Bewegung gesetzt, und so das Geklapper hervorgebracht wird, — daher auch der Name —; und 2., den Mahlgang oder die Mühle selbst. Über die im Volke verrufene Ehrlichkeit der Müller, worauf die Einträglichkeit der Mühlen wesentlich beruht, vgl. Nr. 66. und 1. Samml. Nr. 337.

118. Ein ôge mâket de kau schêl: Ein Auge macht die Kuh schel. — Der Sinn wird wol der sein: Einäugigkeit entstellt. Ist die holl. Rda. *Op één oog na was de koe blind* (Harreb. I. p. 425.) damit zu vergleichen?

119. Eine lûs mâket den kâl nich fet: Eine Laus macht den Kohl nicht fett. — lipp. De Lius in den Pott will den Kaul nich fetten. Firmenich, Bd. 1. p. 270. Eine unbedeutende Kleinigkeit trägt nichts aus. vgl. Nr. 157.

120. Eine stunne slâp is beter, as en boterbrâd: Eine Stunde Schlaf ist besser, als ein Butterbrot. — Der Schlaf stärkt unter Umständen mehr, als alle Nahrung, die man zu sich nehmen könnte.

121. Einen daud kan men mant starwen: Einen Tod kann man nur sterben. — Wenn ein Mensch schon auf die eine Weise für eine Sache gezahlt hat oder sonst wie in Anspruch genommen ist, so darf nicht noch einmal, nur in anderer Form, eine zweite Leistung von ihm gefordert werden. Eine solche wird mit jenen Worten von dem nochmal in Anspruch genommenen verweigert.

122. Einen daud sin we schällig: Einen Tod sind wir schuldig. — Einmal müssen wir sterben; ob etwas früher oder später, das versschlägt nicht viel. So liegt darin eine Aufforderung zu kühnem Wagen und zugleich ein Trost für alle, welche, wie die Soldaten im Kriege, ihr Leben aufs Spiel setzen müssen. vgl. 85. 395.

123. Einen wat te weten is keine kunst, âwer beter mâken, dat is 'ne kunst: Einem was zu wissen (Einen zu tabeln) ist keine Kunst, aber besser machen, das ist eine Kunst.

124. Einmâl fix,

Un hernâ nix: Einmal fix (d. i. vollauf) und nachher nichts. — Damit werden diejenigen Menschen charakterisiert, die erst üppig leben, dann aber wieder darben. Bei

Rörte II. Nr. 1753. „Fix oder Nicks.“ Die Wortform nix für das sonst hier zu Lande übliche nits weist entweder auf eine Übertragung aus einer anderen Landschaft hin oder ist dem Reime zu Liebe angenommen.

125. Einmâl gaud is beter, as tweimâl wat nich dôgt: Einmal gut ist besser, als zweimal (das,) was nicht taugt. — Im Lipp. Et ez better tweumol wal, osse eunmol übel. Firmenich, Bd. 1. p. 270. Eine scherzhafte Anerkennung des Guten.

126. Einmâl is keinmâl: Einmal ist keinmal. — Bei Rörte II. Nr. 1352. „Einmal, Keinmal.“ Was man, sei es Gutes oder Böses, nur einmal thut ist nicht anders anzusehen, als wäre es gar nicht gethan.

127. Einmâl is kein teinmâl: Einmal ist „kein“ (nicht) zehnmal. — Aus Urnsberg bei Firmenich, Bd. 1. p. 353. Äinmal is alle dage nit, un tweimal is nit faken. vgl. Rörte II. Nr. 1353. „Einmal ist nicht immer, Zweimal ist schon schlimmer, Dreimal ist nicht wohlgethan, Viermal fängt die Sünde an.“

128. Ek wolle mek mâl nich bücken,
Dâ woll' et mek nich glücken: Ich wollte mich mal nicht bücken, Da wollt' es mir nicht glücken. — Wer sich nicht bemühen will, der gelangt auch zu nichts.

129. En afkâte ône leigen,
En Jûde ône bedreigen,
'ne zêge ône bârd,
Dat sint dinge sellener ârd: Ein Advokat ohne Lügen, Ein Jude ohne Betrügen, Eine Ziege ohne Bart,

Das sind Dinge seltener Art. — Das Sprichwort erscheint, gleich Nr. 155., in der Form der Priamel. Von dem Advocaten sagt ein holl. Sprichwort in dieser Hinsicht: Een advocaat brengt veele leugens voort. Harreb. I. p. 11.

130. En âld kârel un 'ne junge frûe, dat gift en'n hâpen kinder: Ein alter Mann und eine junge Frau, das gibt einen Haufen Kinder. — vgl. Nr. 2. und das holl. Een jong meisje en een oude smul, dat geeft alle jaren eene wieg vol. Harreb. II. p. 75.

131. En betchen gaud is jûmmer gaud; gaud enaug het noch nie edocht: Ein bißchen gut ist immer gut; gut genug hat noch nie getaugt; oder in einer etwas verschiedenen Wendung Hübsch genau het sîn lêwe noch nicht edocht: Hübsch genug hat im Leben noch nicht getaugt. — Das „gut genug“, womit sich so manche Menschen begnügen, wird unbedingt getabelt.

132. En blind haun kan ôk en kôren finnen: Ein blindes Huhn kann auch ein Korn finden; oder 'Ne blinne dûwe kan âk 'ne arfte finnen: Eine blinde Taube kann auch eine Erbse finden. — Bei Eichwald Nr. 786. Een blind Hohn find ok wol ins en Korn; bei Firmenich aus Soest: 'Ne blinne sueje finnet âuk woal 'ne iäkern. Bb. 1. p. 348. holl. Eene blinde kip vindt ook wel eens eene graankorrel. Harreb. I. p. 255. und Eene blinde duif vindt wel eens eene boon. Harreb. I. p. 79. — Der Sinn ist ein doppelter: 1., Einer, der für gewöhnlich kein Glück hat, kann ausnahmsweise auch einmal Glück haben; 2., Ein Einfältiger trifft doch zuweilen das Richtige. vgl. Nr. 36.

133. En böcese wörd von fremmen lüen doit weier, as 'ne dögende dracht släge von den ældern: Ein böses (tadelndes) Wort von fremden Leuten thut weher, als eine tüchtige Tracht Schläge von den Eltern.

134. En bauer, dö up sîn veih nich achtet, dei achtet sek sulwest nich: Ein Bauer, der auf sein Vieh nicht achtet, der achtet sich selbst nicht. — holl. Die goed voor zijn vee zorgt, zorgt goed voor zich zelve. Harreb. II. p. 364. Der hier empfohlenen treuen Sorge für die Hausthiere liegt nicht sowohl die moralische Selbstachtung, als vielmehr die Rücksicht auf den daraus erwachsenden materiellen Gewinn zum Grunde.

135. En dau-kein-gaud doit niemåls gaud: Ein Thunicht-gut (Taugenichts) thut niemals gut.

136. En ding let sek eer aflüren, as aflöpen: Ein Ding läßt sich eher abwarten, als „ablaufen“ (erjagen). — vgl. Firmenich, Bb. 1. p. 326. Durch geduldiges Abwarten erreicht man oft mehr, als durch hastiges und gewaltfames Handeln. vgl. Nr. 139.

137. En erlich tûsch is kein schelmenstücke: Ein ehrlicher Tausch ist kein Schelmstück. — Bei Körte I. Nr. 5863. Hier wird also der „ehrlliche“ Tausch nicht gemisbilligt, während in einem anderen Sprichworte (s. 1. Samml. Nr. 69.) jeder Tausch unbedingt verworfen, und derjenige, welcher einem anderen einen solchen anbietet, geradezu des Betruges verdächtigt wird.

138. En friedåler sint nègen gröschen: Ein Heirats-
thaler sind neun Groschen. — Gleichlautend aus dem Lippi-
schen: Eun Frigge-Daler ez niegen Grössen. Firmenich,
Bd. 1. p. 269. Auf die Angaben über die Mitgift einer
Braut kann man sich nicht verlassen; die nach Geld heiraten-
den Männer werden dabei oft garstig betrogen. Das Volk
reduciert nun — denn unter den Groschen sind natürlich die
ehemaligen Mariengroschen zu verstehen, 36 = 1 Thlr. — in
der obigen Werthbestimmung des Heiratsthalers alle die An-
gaben, welche über die Mitgift der heiratenden Mädchen ge-
macht werden, auf ein Viertel.

139. En gaud ding let sek nich öwerilen: Ein gutes
Ding läßt sich nicht übereilen. — Was gut werden soll be-
darf nun einmal der gehörigen Zeit. vgl. Nr. 136. und 1.
Samml. p. 64., namentlich Nr. 213.

140. En gaud përd tät tweimål: Ein gutes Pferd zieht
zweimal. — vgl. das holl. Een goede haan kraait tweemaal.
Harreb. I. p. 266. Man denke zunächst an einen feststehen-
den Wagen. Was das erste Mal nicht gelingen wollte, das
kann und wird in vielen Fällen beim zweiten Versuche gelin-
gen; oder aber: Was das erste Mal gelang, das kann auch
noch einmal gelingen. So ist es denn unter allen Umständen
eine Aufforderung zu einem neuen Versuche.

141. En gescheut kërel darf (draf) kein narre sin:
Ein gescheiter Kerl darf kein Narr sein. — Daß einer ge-
scheit ist, hat er eben dadurch zu bewähren, daß er nicht thö-
richt handelt, vielmehr immer das Richtige und Angemessene
zu erkennen weiß, vor allen aber die sich anbietende Gele-
genheit beim Schopf nimmt.

142. En hemed un en dauk, dat is in't graf genaug: Ein Hemd und ein Tuch, das ist ins Grab genug. — vgl. das holl. Een hemd in het graf, en darmee is het uit. Harreb. I. p. 256. Man soll dem Todten nicht gute Kleider oder gar Schmuck mit ins Grab geben.

143. En hof kan versinken,

Äwer nich verdrinken: Ein Hof kann versinken, Aber nicht ertrinken. — Ein Bauerhof kann durch schlechte Bewirtschaftung oder durch äußere Unfälle wol tief herunterkommen, aber er kann nie ganz verloren gehen, denn die dazu gehörenden Grundstücke bleiben wenigstens.

144. En jêder hoie sek vor der ersten utläge: Ein jeder hüte sich vor der ersten Auslage. — Die Zurückerstattung der gemachten Auslagen wird leicht vergessen, dann aber nehmen auch diejenigen, für welche sie gemacht wurden, es nicht selten übel, wenn sie nachher an die Erstattung erinnert werden.

145. En jêder mot sine eigene hüd to marke drâgen: Ein jeder muß seine eigene Haut zu Markte tragen, d. h. Ein jeder muß für sich selber einstehen und alle die Folgen seines Thuns und Lassens auf sich nehmen. Bei Körte I. Nr. 2698.; im Holl. Zijne huid zelf ter markt brengen.

146. En Jûde blift en Jûde, un wenn he slöpt bet an'n middag: Ein Jude bleibt ein Jude, und wenn er schläft bis an den Mittag. — Wenn der Jude, sei er ungetauft oder getauft, seine Eigenart auch noch so lange zurücktreten läßt, so tritt sie doch einmal wieder in ihrer ganzen Stärke hervor. Im Kalenbergischen wird dasselbe von Bau-

ern gesagt: Buur blivt en Buur, und slöpt he ok bet Mittag. Hannov. Volksbl. a. a. O. Dieselbe Form der Einleitung begegnet uns wieder in Nr. 260.

147. En jung mæken un en zwetschenbâm, dei sint med enander in der range: Ein junges Mädchen und ein Zwetschenbaum, die sind mit einander im (gleichen) Range. — Die Blüte eines Mädchens und die Zeit, wo der Zwetschenbaum in voller Kraft und Tragfähigkeit da steht, dauert ungefähr gleich lange, nemlich 10—12 Jahre. vgl. Nr. 351.

148. En klein kind un en mesteswin

Mötet den meisten dost lien: Ein kleines Kind und ein Mastschwein müssen den meisten Durst leiden; oder De sogkinder un de mesteswine mötet den meisten dost lien: Die „Saugkinder“ (Säuglinge) und die Mastschweine müssen den meisten Durst leiden. — Beide sind in der stärksten körperlichen Entwicklung begriffen, und beide haben ein großes Bedürfnis zu trinken, ohne gleichwohl dasselbe aussprechen zu können, weshalb sie denn auch von denen, welchen ihre Versorgung obliegt, oftmals vergehen und veräußt werden. Blamländisch sagt man verkendorst lyden = Schweidurst leiden, d. i. den furchtbarsten Durst leiden s. Bog. p. 47; auch der Holländer sagt hij heeft varkensdorst.

149. En kus up der lippen

Måket fründschaft under der slippen: Ein Kuß auf „der“ (die) Lippe macht Freundschaft unter der Schürze. — Bei Eichwald N. 1506. Vun Pipen upr Lippen kummt Fründschupp unner de Slippen. Eine starke Anspielung auf die möglichen Folgen eines mit einem unschuldigen Kusse beginnenden Liebesverhältnisses. Diese an die Mädchen gericht-

tete Warnung einem Manne auch nicht einmal einen Kuß zu gestatten ist also das gerade Gegentheil von dem bekannten: „Einen Kuß in Ehren kann niemand wehren.“

150. En lög hund het en lög mül: Ein magerer Hund hat ein freches Maul. — Das Wort lög steht hier in zwei verschiedenen Bedeutungen; es bedeutet nemlich 1., mager, und 2., frech. Die Mageren stehen aber beim Volke in dem Rufe höchst zungenfertig und frech zu sein. vgl. 1. Samml. Nr. 314.

151. En mæken mot lôpen, dat et de federn to hôpe krigt: Ein Mädchen muß laufen, daß es (damit sie) die Federn zusammenbringt; oder En jung mæken mot nå einer feder ôwer sêben tûne springen: Ein junges Mädchen muß nach einer Feder über sieben Zäune springen. — Sie soll mit allem Eifer auf ihre Aussteuer bedacht sein und dazu sammeln.

152. En wild osse is ja te twingen, sau is âk en frênsminsche te twingen: Ein wilber Ochs ist ja zu zwingen, so (also) ist auch ein Weib zu zwingen. — Eine Anforderung an die Männer, welche böse Frauen haben, ihre überlegene Kraft zu gebrauchen und dieselben zu bändigen und ihrem Willen zu unterwerfen.

153. En wôrd is kein donderslag: Ein Wort ist kein Donnerschlag; oder En wôrd is keine dracht: Ein Wort ist keine Tracht. — Ein Wort wiegt nicht schwer, wird leicht hingesprochen. So ist denn ein strenges und hartes Wort nicht immer auch so ernstlich und böse gemeint, wie es dem Wortlaute nach scheinen könnte.

154. Ene dōige frūe is sau gaud, as tweihundert dāler geld: Eine todte Frau ist so gut, wie zweihundert Thaler Geld. — Damit wird auf die zu erwartende neue Heirat des verwitweten Mannes und den Zuwachs an Vermögen hingedeutet, der ihm aus der Wittgast erwächst, welche ihm die neue Frau zubringt. In welchem Lebenskreise übrigens dieses Sprichwort erwachsen ist, ergibt sich schon aus der Geringsfügigkeit der genannten Summe.

155. 'ne (a. Ene) frūe, dei nich schelt,
En hund, dei nich bellt,
'ne katte, dei nich müset,

Dōgt nich: Eine Frau, die nicht schilt, ein Hund, der nicht bellt, eine Katze, die nicht mauset, taugt (taugen) nicht. — Die Mägde sollen durch rechtzeitiges Schelten von der Hausfrau in Zucht und Ordnung gehalten werden. Auf die Form der Priamel ist zu achten. vgl. Nr. 129.

156. 'ne frūe kan in der hūshöllige vële erwarben, Äwer äk vële verdarwen: Eine Frau kann in der Haushaltung viel erwerben, Aber auch viel verderben. vgl. Nr. 45.

157. 'ne lūs in'n käl is beter, as gār kein fleisch: Eine Laus im Kohl ist besser, als gar kein Fleisch. — Bei Eichwald Nr. 1241.; oldenb. bei Firmenich, Bb. 1. p. 232; lipp. ebendas. p. 270; aus Meurs ebend. p. 402. Rörte I. Nr. 3718. Lohrengel Nr. 90. holl. Beter eene luis in den pot dan gansch geen vleesch. Harreb. II. p. 388. Etwas, und wäre es noch so wenig, ist besser, als gar nichts. Fast das gerade Gegentheil findet sich oben, Nr. 119., ausgesprochen.

158. 'ne stefmutter

Is den düwel sin underfutter: Eine Stiefmutter
Ist des Teufels Unterfutter. — Bei Körte II., Nr. 7180.

159. Enge stiche liet nòd,

Wie stiche gëwet bròd: Enge Stiche leiden Noth,
Weite Stiche geben Brot. — Eine ironische Entschuldigung
der Nähterinnen für ihr schlechtes Nähen. — Wollten sie enge
Stiche machen, so würden sie nicht so viel fertig schaffen und
somit, bei dem kargen Lohne, darben müssen.

160. En'n èsel kan men an'n ären kennen: Einen
Esel kann man an den Ohren kennen. — holl. Een' ezel
kent men aan zijne ooren. Harreb. I. p. 188. Aus dem
Äußeren kann man schon erkennen, ob ein Mensch dumm
oder träg ist.

161. Êr et nich dondert, werd nich ebëet: Ehe es nicht
donnert, wird nicht gebetet; oder Men lüt erst, wenn et
dondert: Man läutet erst, wenn es donnert. — Das hier
gebrauchte Bild erklärt sich aus der früheren Sitte bei einem
schweren Gewitter die Glocken zu läuten, um so, wie man
meinte, die Kraft desselben zu brechen. Daher trägt z. B.
die im Jahre 1486 gegossene große Glocke zu Schaffhausen
die Inschrift: *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.*
— So lange die Noth noch nicht auf's höchste gestiegen ist,
werden auch keine Maßregeln zur Abhilfe derselben getroffen.
vgl. Nr. 104. und 1. Samml. Nr. 106.

162. Erfarunge is de beste lërmester: Erfahrung ist
der beste Lehrmeister. vgl. Nr. 39.

163. Êrlich wårt lange,

Den spitzbüben werd bange: Ehrlich wårt lange,
Dem Spitzbüben wird bange; oder Êrlichkeit wårt lange,
Un de schelm (ob. En) schelm werd bange: Ehrlichkeit
wårt lange, Und der (Ein) Schelm wird bange; oder Êr-
lich wårt an'n lengesten: Ehrlich wårt am längsten. —
Aus Kleve bei Firmen. Bb. 1. p. 382. Ehrlick düürt et
langste.

164. Erst bröd un denn fleisch: Erst Brot und dann
Fleisch. — Der Mann soll erst für Brot sorgen, ehe er an's
Heiraten denkt. vgl. 1. Samml. Nr. 5. Unter dem »fleisch«
ist hier die Frau gemeint. Wird nun auch vom zu frühen
Heiraten abgemahnt, so wird doch im allgemeinen den Män-
nern das Heiraten empfohlen. vgl. Nr. 97.

165. Erst in't lif, denn up't lif: Erst in den Leib,
dann auf den Leib. — kalenb. Beter wat in't Lief, as umt
Lief. Eine ernste Mahnung erst für Nahrung, dann für
schöne Kleidung und Putz zu sorgen. Der Gegensatz dazu ist
in einem Lüneburg. Sprichworte gegeben: Man kikt dik wol
up'n krägen, Äwer nich in'n mägen.

166. Erst väder un denn söne: Erst Vater und dann
Sohn. — Ein Vater soll zuerst an sich selbst denken und
nicht etwa schon bei seinen Lebzeiten dem Sohne sein ganzes
Vermögen abtreten. vgl. 1. Samml. Nr. 22.

167. Et dröget êer en sack vul, as dat he vul rögent:
Es trocknet eher ein Sack voll, als daß er voll regnet. —
Ein trockener Sommer gibt eher eine gute Ernte, als ein na-
ßer. vgl. Nr. 77. 170. 368.

168. Et gift allerhand lûe, et gift àk spëllûe: Es gibt allerhand Leute, es gibt auch Spielleute. — Es kann nicht bloß ernste Leute geben, sondern es muß auch närrische Käuze und Poffenreißer geben. Damit wird diesen die volle Berechtigung vindiciert.

169. Et is alles en ôwergang, sê de fos, as 'ne det fel afetôgen wôrd: Es ist alles ein Übergang, sagte der Fuchs, als ihm das Fell abgezogen wurde. — Bei Eichwald Nr. 1995. Et is man en Ôwergang, sã de Voz, as se em dat Fell ôwer de Ohren tagn. kalenb. a. a. D.; oldenb. bei Firmenich, Bb. 1. p. 233; arnsberg. ebendas. p. 353; aus Nachen ebendas. p. 494. Ein jedes Leiden nimmt einmal ein Ende. So ist denn unser Sprichwort ein komischer Trost für den Leidenden.

170. Et is beter, dat de barge verdrûget, as dat de êbenen versinket: Es ist besser, daß die Berge vertrocknen, als daß die Ebenen versinken. — Viel Sonnenschein und große Trockenheit ist besser, als viel Regen. vgl. Nr. 77. 167. 368.

171. Et is beter, de swine frêtet met den minschen, as de minschen frêtet met den swinen: Es ist besser, daß die Schweine mit den Menschen fressen, als daß die Menschen mit den Schweinen fressen. — Der Unterschied zwischen wohlfeilen und theueren Zeiten wird hier scharf ausgesprochen. In wohlfeilen Zeiten wird wol den Schweinen auch von dem gegeben, was die Menschen essen, in theueren dagegen müssen sich die armen Leute oft zu einer Nahrung bequemen, die sonst nur den Schweinen gegeben wird.

172. Et is beter en flicke, as en lok: Es ist besser ein Flicker, als ein Loch. — Geflickte Kleider schänden nicht. Bei Körte I. Nr. 1446. „Besser ein Flick, denn ein Loch.“ Lohrenengel Nr. 82. kalenb. a. a. D.; ostfries. Beter 'n Lapp, as 'n gatt, bei Firmenich Germ. Völkerst. Bd. 1. p. 18; aus Soest ebend. p. 348.

173. Et is beter en trû dû, as en falsch jt: Es ist besser ein treues Du, als ein falsches Ihr. — Damit wird die unter dem Landvolke noch ziemlich allgemeine Sitte sich zu duzen gerechtfertigt. Aber auch das Ihrzen ist nicht ganz selten, das moderne Sie dagegen wird bei den Bauern im Verkehr unter sich nur hin und wieder einmal gehört.

174. Et is beter 'ne gedeilte, as 'ne gefelte (erg. mältid): Es ist besser eine getheilte, als eine verfehlte (fehlende Mahlzeit). — Mit einem anderen eine Mahlzeit theilen zu müssen und so sich vielleicht nur halb satt zu essen ist besser, als gar nichts zu essen zu haben.

175. Et is beter en'n fäm lang,

As den hindersten blank (erg. te hem): Es ist besser einen Faden lang, als den Hintersten blank d. i. bloß (zu haben). — Zu kurze, überhaupt mangelhafte und ungenügende Kleidung ist besser, als gar keine. Also eine Rechtfertigung des schlechten Anzuges, den jemand anhat.

176. Et is beter eng un wol, as wid un ôwel: Es ist besser eng und wohl, als weit und übel; oder Beter lütj un wol, asse grôt un ôwel: Besser klein und wohl, als groß und übel; oder Eng un wol is beter, as grât un ôwel: Eng und wohl ist besser, als groß und übel. — In kleinen

und bescheidenen Verhältnissen zu leben, z. B. in einer kleinen und beschränkten Wohnung zu wohnen, und dabei zufrieden und glücklich zu sein ist besser, als in großen und glänzenden Verhältnissen zu leben und dabei nicht glücklich zu sein. Das Sprichwort kommt auch in der Altmark vor, s. Firmenich III., 2, p. 132; hochdeutsch lautet es: „Eng und wol ist besser, denn weit und wehe.“

177. Et is beter to véle te betálen, as to véle te drin-
ken: Es ist besser zu viel zu bezahlen, als zu viel zu trin-
ken. — Eine Trinkregel. Wird auf gemeinschaftliche Kosten
getrunken, so soll der einzelne nicht seinen Preis heraustrin-
ken wollen und so sich übernehmen, sondern lieber mehr be-
zahlen, als er getrunken hat.

178. Et is beter, wenn men up en'n schlechten dische
wat gaues te éten het, as wenn men up en'n gauen di-
sche nits te éten het: Es ist besser, wenn man auf einem
schlechten Tische etwas gutes zu essen hat, als wenn man auf
einem guten Tische nichts zu essen hat. Ein Satz, dem im so-
liben Bauernstande noch vielfach nachgelebt wird. Schlechte
Haus- und Tischgeräthe und dabei sein gutes und reichliches
Brot zu haben ist besser, als glänzender Hausrath und dabei
kein Brot.

179. Et is dârhâft up stockpêren te rien, ein maut
doch te faute gân: Es ist thöricht auf Stockpferden zu rei-
ten, man muß doch zu Fuße gehen. — Bedrängte und arm-
selige Verhältnisse durch Selbsttäuschung und Vorspiegelungen
sich verhehlen zu wollen ist thöricht, denn dieselben bestehen
trotzdem in aller Mäße fort. Einen ähnlichen Gedanken gibt
in einem anderen Bilbe Nr. 291.

180. Et is kein beter lēwen, as en gaud lēwen: Es ist kein beßeres Leben, als ein gutes Leben. — Ein gutes Leben mag man sich schon gefallen lassen. So liegt denn darin eine Aufforderung die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen.

181. Et is kein grōter bedrug, as (ob. asse) wēr vor'n altāre bedrōgen werd: Es ist kein größerer Betrug, als wer (als wenn einer) vor dem Altare betrogen wird. — Eine Hinweisung auf die aus unglücklicher Wahl hervorgegangenen unglücklichen Ehen. Über die Wahl der Frau s. Nr. 200. 203.

182. Et is kein hānke (ob. hāne), dei nich enmāl en haun trampet: Es ist kein Hahn, der nicht einmal ein Huhn tritt (zur Begattung aufspringt). — Damit wird Nachsicht empfohlen gegen die Männer, die sich im Punkte der Keuschheit einmal einen Fehltritt haben zu Schulden kommen lassen.

183. Et is kein narre, dei en'n wat ansinnen (part. praes. für ansinnend) is, āwer et is en narre, dei et doit: Es ist kein Narr, der einem etwas zumuthet, aber es ist ein Narr, der es thut. — Einem Ungebührlisches zuzumuthen ist nicht thöricht, wohl aber ist es thöricht einem solchen Ansinnen Folge zu geben.

184. Et is kein stein sau klein, hei füllet en lok: Es ist kein Stein so klein, er füllt ein Loch. — Auch die unbedeutendste Sache hat noch ihren Werth, und es kommt einmal ein Zeitpunkt, wo sie denselben bewährt und ihre Verwendung findet.

185. Et is keine weschersche sau fül, se krigt ôre wesche vor nêgen ûr up'n tûn: Es ist keine Wäscherin so faul, sie krigt (schafft) ihre Wäsche vor neun Uhr auf den Zaun. — Da die Wäscherinnen abends 9 Uhr von der Arbeit und nach Hause gehen, so beeilen sie sich natürlich bis dahin fertig zu sein, sonst würden sie noch länger bleiben müssen. Es ist dies eins von denjenigen Sprichwörtern, welche einzelne Stände und Berufsarten charakterisieren. Über die Wäscherinnen ist noch 1. Samml. Nr. 340. zu vergleichen.

186. Et is lichter en'n sack vul flöœe te hoiën, as en (jung) mæken: Es ist leichter einen Sack voll Flöhe zu hüten, als ein (junges) Mädchen. — holl. Het is gemakkelijker, een' korf met vlooijen te hoeden, dan een dozijn jonge meisjes. Harreb. II. p. 76. Bei Körte I., p. 6578. „Weiber hüten ist vergebene Arbeit.“ Daran mochte auch jener dumm aussehende und tölpelhafte junge Schweinehirt denken, als er der lebenswürdigen und schönen Tochter eines Professors, die im jugendlichen Übermuthe ihn necken wollte und ihm ihre Hand antrug, die berbe Antwort gab: Ek wil sei nich; — an ôr möchd' ek mër te hoiën hem, as an allen minen swinen. (Ich will Sie nicht — an Ihr möcht ich mehr zu hüten haben, als an allen meinen Schweinen).

187. Et is nich alle dâge sundag: Es ist nicht alle Tage Sonntag. — Das Wort hat einen doppelten Sinn: 1., Man kann nicht an jedem Tage, wie am Sonntage, es sich bequem machen und gut und angenehm leben; und 2., Man kann nicht immer Glück haben. Der Sonntag gilt für einen glücklichen Tag, weshalb auch die „Sonntagskinder“ im Leben Glück haben.

188. Et is nits ummesüst, as de däd: Es ist nichts umsonst, als der Tod. — Für jede Sache und für jede Dienstleistung muß man zahlen. Eichwald Nr. 324. Umsus is de Dod. Der Holländer sagt: Niets zonder geld dan hoofdpijn. Harreb. I. p. 222.

189. Et kan kein ding sau wunderlich vertellt wëren, et kan sek taudrügen: Es kann kein Ding so wunderbar (Es kann kein noch so wunderbares Ding) erzählt werden, es kann sich zutragen. — Auch das Seltsamste und Unglaublichste kann sich begeben.

190. Et kûmt alles in ein lif: Es kommt alles in einen Leib. — Derjenige, welcher vielerlei durch einander ist, sucht dies damit zu rechtfertigen.

191. Et kûmt wëer rûm, segt de windmûlder: Es kommt wieder herum, sagt der Windmüller. — Die nicht ausbleibende Vergeltung wird hiermit von dem Gemischhandelten drohend angefündigt. vgl. Nr. 94. und 1. Samml. Nr. 46.

192. Et mag kômen, wô't wil, et sleit mër üt, asse in: Es mag kommen, wie es will, es schlägt mehr aus, als ein. — Mag von der gesäeten Saat viel oder wenig aufgegangen sein, so gelangt doch in keinem Falle alles, was aufgegangen ist, auch zur vollen Entwicklung und Reife, und somit kann es auch nicht geerntet werden. vgl. 224.

193. Et spëlt sek êer teine arm, as ein rik; Es spielen sich eher zehn arm, als einer reich. — Bei Eiselein p. 573. vgl. das holl. Het beste spel is niet te spelen. Harreb. II. p. 286.

194. Et steit keinen minschen vor'n kop eschréwen, wat he 'dán het: Es steht keinem Menschen vor dem Kopfe geschrieben, was er gethan hat. — Wieder eine Äußerung des in unserem Volke so tief eingewurzelten Misstrauens gegen Unbekannte.

195. Et werd allerwerts brôd ebacken: Es wird überall Brot gebacken; oder Annerwëgen werd àk brád ebacken: Anderswo wird auch Brot gebacken. — Ein Zuruf an diejenigen, welche sich nicht von der Heimat trennen wollen. Auch an einem anderen Orte und bei fremden Menschen kann man sein Brot und sein Glück finden. Bei Eichwald Nr. 191. und in Arnsberg (bei Firmen. Bd. 1. p. 353.) findet es sich in der zweiten Form; altmärk. bei Danneil, Wörterb. p. 278. In de ganze Welt wärt Brot backt. holl. Men bakt overal goed brood. Harreb. I. p. 97.

196. Et werd anders, áwer nich beter: Es wird anders, aber nicht besser. — Die Zeiten werden wol andere, aber die Klagen über schlechte Zeiten und über die Schlechtigkeit der Menschen werden darum doch niemals verstummen. vgl. Nr. 378.

197. Et werd de ganze weke 'knórt, un den sunndag is er nits te begráben: Es wird die ganze Woche geächzt, und am Sonntage ist (doch) nichts da zum Begraben. — Aus Meurs bei Firmen. Bd. 1. p. 404: De ganze Week krank on Sonndags necks te begrawen. Dieser Ausspruch zielt auf die Frauen, von denen angenommen wird, daß sie gern über Unwohlsein klagen und dabei gewaltig stöhnen, ohne daß ihr Übelbefinden so ernstlich ist. So ist denn unser Sprichwort ein Trost für die betreffenden Männer. vgl. 1. Samml. Nr. 388.

198. Et werd kein fäm sau fin espunnen,

Hei künt an de sunnen: Es wird kein Faden so fein gesponnen, Er kommt an die Sonnen. — Bei Rörte I, Nr. 5571. Auch das geheimste Verbrechen kommt endlich an den Tag.

199. Et werd keinen bi der wügen esungen, wô't (a. wô et) 'ne nähër gân sal: Es wird keinem bei der Wiege gesungen, wie es ihm später ergehen wird.

F.

200. Fine lenewand un frûenslûe mot men nich bi lichte kôepen: Feine Leinwand und Frauenzimmer muß man nicht bei (künstlichem) Lichte, (vielmehr beim hellen Tageslichte) kaufen. — Bei Rörte I, Nr. 6568: „Weiber und Leinwand kauf nicht bei Lichte.“ Wer feine Leinwand kauft oder sich eine Frau wählt, der kann leicht betrogen werden und hat daher alle Ursache genau zu prüfen. vgl. Nr. 181. 203. Da bei den alten Germanen, wie bei anderen Völkern, die Verheiratung ursprünglich nur ein Kauf der Frau war, so lag ein Bild, wie das hier und Nr. 203. gebrauchte, um so näher.

201. Flas, dat is 'ne âpe; wër't (a. wër et) dermêe drept, dei is mester: Flachs, (der) ist ein Affe; wer es damit trifft, der ist Meister. — Eine treffende Bemerkung über den Flachsbau. Der Flachs äfft die Menschen gleichsam, indem er bald gar nicht aufgeht, bald erst viel verspricht und schließlich doch noch misrätth.

202: *Flas in'n gange,*

Un hée in'n twange: Flachs im Gange, Und Hebe im Zwange. — Dem Sinne nach stimmt diese Sprünregel mit der unter Nr. 96. gegebenen überein.

203. *Frien is kein pèrköp: Heiraten ist kein Pferdekauf.* — Muß man schon beim Pferdekauf gar sehr auf seiner Hut sein, so hat der Mann bei der Wahl einer Frau dazu noch viel mehr Ursache, denn ein Pferd, womit er etwa betrogen ist, kann er durch Tausch oder Verkauf wieder los werden, die Frau aber, die er einmal genommen hat, muß er behalten, auch wenn sie ihm bei näherer Bekanntschaft noch so sehr mißfällt. altmärkisch bei Danneil p. 207. vgl. Nr. 181. 200. und 1. Samml. Nr. 1.

204. *Frien is nich eines minschen arbeit: Heiraten ist nicht eines Menschen Arbeit.* — Zum Heiraten gehören nun einmal zwei; wenn also auch einer, sei es Mann oder Weib, noch so heiratslustig ist, so muß er doch mit dem Heiraten so lange warten, bis sich einer oder eine gefunden hat, der oder die ihn heiraten will. So kommt es, daß unser Sprichwort oftmals von dem als Antwort gegeben wird, der gefragt war, warum er noch nicht geheiratet habe.

205. *Frisch up smecket gaud, dà hölt et de verswender mée: Frisch auf (Auf der Stelle aufzehren) schmeckt gut, damit hält es der Verschwender.* — Der Verschwender mag nichts aufheben, er zehrt lieber gleich alles auf.

206. *Frëndslúe hebbet lange håre un korten verstand: Frauenzimmer haben lange Haare und kurzen Verstand.* — Freidank v. Grimm 182. „Die vrouwen hânt lange hår

und kurz gemüete, daz ist wär.“ vgl. auch Winstbekin 19. mit der Anmerkung von Mor. Haupt.

207. Fründslüe sint fründslüe: Frauenzimmer sind Frauenzimmer. — mhb. Wip sint et immer wip. Parc. 450,5. und Diu wip taten et als wip. ebend. 518,25. Die Frauenzimmer denken und handeln so, wie es ihrer angeborenen Art zu sein gemäß ist. Man möge also nichts anderes von ihnen erwarten, noch weniger aber sie anders machen wollen.

208. Frünne,

Dat sint oft hünne: Verwandte (das) sind oft Hunde. — Verwandte handeln gegen Verwandte oftmals unfreundlich und lieblos, ja sogar niederträchtig. vgl. Nr. 253.

209. Furcht (oder De F.) bewart det holt: Furcht (Die F.) bewart das Holz. — In Waldeck Frocht verwahret den Berg. Firmenich, Bd. 1. p. 325. Dieses Sprichwort wird nicht nur in dem eigentlichen Sinne genommen, daß die Furcht vor dem Förster vom Holzfrevell abhalte, sondern oft auch in der erweiterten Bedeutung, daß die Furcht vor der drohenden Strafe überhaupt von Vergehen und Verbrechen zurückschrecke.

G.

210. Gaue wöre kostet kein geld: Gute Worte kosten kein Geld. — holl. Goede woorden kosten geen geld. Harreb. I. p. 219. Es ist ein Kleines demjenigen, von dem man etwas wünscht, ein gutes Wort darum zu geben; im schlimmsten Falle hat man ja nur eine abschlägliche Antwort zu erwarten. vgl. 1. Samml. Nr. 74.

211. Gedanken sint tollfri: Gedanken sind zollfrei. — mhd. Gedanke sint fri. s. Müller Mhd. Wb. 1,356. t. holl. Gedachten zijn tolvrij. Harreb. II. p. 336. Während das gesprochene, geschriebene und gedruckte Wort dem Sprecher oder Schreiber nachtheilig und verderblich werden kann, ist selbst der größte Machthaber außer Stande die Gedanken zu bestrafen. Diese Art von verbotener Ware kann man ohne Steuer über jede Grenze mit hinübernehmen.

212. Gègen en'n spitzen stachel is nich gaud licken: Gegen einen spitzen Stachel ist nicht gut lecken (d. i. ausschlagen). — Vergebliches Widerstreben ist thöricht. Das gebrauchte Bild findet sich schon in dem griechischen *πρὸς κέντρον λακτίζειν*.

213. Geld maket den man,
Un wër kein geld in'n büel het,
Dei is slim dran: Geld macht den Mann, Und wer kein Geld im Beutel hat, Der ist schlimm dran. — Griechisch: *Χρήματ' ἀνὴρ*. Etwas anders sagt der Holländer: Het geld is maar drek; Maar die 't niet heeft, staat als een gek. Harreb. I. p. 219. Nach der Menge des Geldes wird von vielen Leuten der Werth des Mannes bemessen.

214. Geld un wöre scheiet de lûe: Geld und Worte scheiden die Leute. — Geldangelegenheiten und Wortwechsel lösen die innigsten Beziehungen der Menschen auf.

215. Geld verblennet den lûen de âgen: Geld verblendet den Leuten die Augen. — Der Sinn kann ein doppelter sein: 1., Hat jemand viel Geld, so wird damit sein sonstiger Unwerth bis zu einem gewissen Grade verdeckt; 2., das Stre-

ben nach Geld verleitet den Menschen leicht zu Unredlichkeiten und Verbrechen.

216. Gemüse to sat,

Fleisch to wat: „Gemüse zu satt, Fleisch zu was.“

— holl. Vleesch wat, Maar voorspijs zat. Harreb. II. p.

390. Eine Spregel, welche fordert, daß zum Sattessen das Gemüse die Hauptsache, das Fleisch die Nebensache sein solle. Eine andere Spregel s. Nr. 310.

217. Genaue bedungen un richtig betält: Genan bedungen und richtig bezahlt. — Eine Vorschrift für den Käufer. vgl. Nr. 93.

218. Geschenketen përen draf men nich in't mül seien: Geschenkten Pferden darf man nicht ins Maul sehen. — Schon lat. Equi donati dentes non inspiciuntur; nhd. „Einem geschenkten Gaul Ruckt man nicht ins Maul“; aus dem Waldeck'schen bei Firmen. Bd. 1. p. 325; aus Düren ebendas. p. 483; holl. Men moet geen gegeven paard in den bek zien, bei Harreb. II. p. 165. — Auf den Werth eines erhaltenen Geschenkes soll man nicht sehen, auch nicht die etwaigen Mängel desselben auffuchen und hervorheben.

219. Geschwindigkeit is keine Hexerei: Geschwindigkeit ist keine Hexerei. — Durch die Geschwindigkeit läßt sich manches erreichen, was sonst fast unmöglich und unbegreiflich erscheint, man braucht sich also über ihre außerordentlichen Resultate nicht so sehr zu verwundern.

220. Getwungen ed

Js god lëd: Gezwungener Eid Ist Gott leid. —

Rörte I, Nr. 1024. holl. Een gedwongen eed Js Gode

leed. Harreb. I. p. 170. Ein erzwungener Eid hat keinen Werth und wird auch leicht gebrochen, denn das Volk sieht ihn so an, als habe er vor Gott keine Giltigkeit.

221. (De) gewönheit het ('ne) grôte kraft: (Die) Gewöhnheit hat (eine) große Kraft. vgl. 1. Samml. Nr. 19.

222. God gift wol de kau,

Äwer nich det strick dertau: Gott gibt wol die Ruh, Aber nicht den Strick dazu. — holl. God geeft ons wel de koe; Maar wij brengen er de koord niet toe; und God geeft koeijen, maar niet bij de hoornen. Harreb. I. p. 242. — Gott gibt uns die Gelegenheit unser Glück zu machen, unsere Sache aber ist es dieselbe zu benutzen. vgl. Nr. 356.

223. God het den einen dag sau gaud eschaffen, as den anderen: Gott hat den einen Tag so gut geschaffen, wie den anderen. — Damit erklärt sich die Volksweisheit gegen jenen Aberglauben, welcher gewisse Tage als Unglückstage bezeichnet, und spricht es geradezu aus, daß man an jedem Tage jedes Geschäft verrichten dürfe. vgl. Nr. 34.

224. God kan vele wisen un wënic gëwen: Gott kann viel weisen (in Aussicht stellen) und wenig geben. — Der gute Stand der Saaten verspricht wol eine gute Ernte, bei den vielen Wechselfällen aber, denen sie bis zur Ernte selbst noch ausgesetzt sind, kann diese gleichwohl gänzlich fehlschlagen. vgl. Nr. 192. 441.

225. God regèrt de weld, un de knüppel den hund: Gott regiert die Welt, und der Knüttel den Hund. — Wie

Gott im großen die Welt regiert, so muß der Mensch im Kleinen in seiner Sphäre mit Strenge regieren.

H.

226. Hals is mant en klein lok, âwer et geit en schep med drei masten derdôr: Hals ist nur ein kleines Loch, aber es geht ein Schiff mit drei Masten hindurch. — Auch ein großes Vermögen kann, wie man sagt, durch die Kehle gejagt werden. Eichwald Nr. 1669. Dôr de Kehl kann vel, sâ de Schipper, do harr he sin Dreemastschipp versapn. vlamf. De keel, al is zy klein, kost veel. Bog. p. 80. Unser Sprichwort scheint, wie das dreimastige Schiff anbeutet, aus einer Seefahrt treibenden Gegend zu stammen.

227. Hand wârt hand: Hand wart Hand. — Wem Geld geliehen ist, von dem wird es auch wiedergefordert, und er muß es zu seiner Zeit zurückzahlen. Bei Eichwald Nr. 723. ebenso; holl. lautet es: Hand zal hand bewaren, Harreb. I. p. 278; Rörte I, Nr. 3173. Eiselein, p. 277. „Hand muß Hand wahren.“

228. Handel schâet der fründschaft nich: Handel schadet der Freundschaft nicht. — Trotz der Freundschaft darf man im Handel und Wandel auch dem Freunde gegenüber auf seinen Profit bedacht sein.

229. Handel scheidet de fründschaft: Handel scheidet die Freundschaft. — Beim Handel wird auf die Freundschaft keine Rücksicht genommen, sondern nur der eigene Vortheil in's Auge gefaßt.

230. Hen un hër is like wid: Hin und her ist gleich weit. — Dieses hart an der Grenze der sprichwörtlichen Redensart stehende Sprichwort erscheint als eine derbe Ablehnung der unberechtigten Aufforderung zu einem zu kommen, in dem Sinne: Du hast es so weit zu mir, wie ich zu dir.

231. Henbehelpen is kein wollëben: Hinbehelfen ist kein Wohlleben. — Wer nur eben sein dürftiges Auskommen hat lebt darum noch nicht im Wohlstande und kann sich des Wohllebens keineswegs erfreuen. Solche, bei denen Wohlstand angenommen wird, welche aber glauben diese Annahme zurückweisen zu müssen, thuen dies mit dem obigen Worte.

232. Het sek de dumme besunnen, het sek de klauke all lengst besunnen: Hat sich der Dumme besonnen, hat sich der Kluge schon längst besonnen. — Dem Klugen gegenüber hilft es dem Dummen nicht sich lange zu besinnen.

233. Hilge drei kônige hâchgebôren

Hebbet de roiwen den smack verlôren: Heilige drei Könige hochgeboren Haben die Rüben den Geschmack verloren; oder H. d. k. h. (erg. hebbet) Appel un bêren den smack verlôren: H. d. K. h. (haben die) Äpfel und Birnen den Geschmack verloren. — holl. Als het Kindeken is geboren, Hebben de knollen hunn' smaak verloren. Harreb. I. p. 400. In der ersten Form wird eine Haushaltungsregel gegeben, welche darauf dringt die Rüben bis etwa zum Neuen Jahre (Heil. 3 Könige = 6. Jan.) zu verzehren; die 2. Form dagegen enthält mehr eine einfache Bemerkung.

234. Hinderût kleiet de hoiner: Hintenhinaus scharren die Hühner. — Wie das scharrende Huhn, immer hinter sich

werfend, einen Haufen, z. B. von Körnern, bald verstreut, so läßt auch der Verschwender selbst ein großes Vermögen rasch zerrieben und verfliegen. Bei Eichwald, Nr. 793; bei Lohrengel, Nr. 5. Auch als sprichwörtliche Redensart hört man oft bi den geit et hinderät, as de hoiner kleiet: bei dem geht es hintenhinaus, wie die Hühner scharren.

235. Hôpe — dôd lêwet wol: Gehoffter Tod lebt wol. — Hôpe — dôd steht für ge - hôpet dôd. Derjenige, auf dessen Tod gehofft wird, bleibt lange am Leben, jedenfalls lebt er denen, die seinen Tod wünschen, zu lange. Bei Eichwald Nr. 327. Hapedod levt am längsten; bei Firmenich, Bb. 1. p. 348. aus der Gegend von Soest: Hoapedäut stiervet nich.

236. Hôp-up-den-dôd kan ôk enmâl starwen: Hoff-auf-den-Tod kann auch einmal sterben. — Wer auf den Tod eines anderen hofft stirbt mitunter eher, als dieser.

237. Hunger doit wei

Vor minschen un veih: Hunger thut weh für Menschen und Vieh. — Auch die Thiere soll man nicht hungern lassen, denn sie fühlen den Hunger ebenso wohl, wie der Mensch.

238. Hûte leiwer ein ei,

As morgen ôrer drei: Heute lieber ein Ei, Als morgen ihrer drei. — Das gewisse Kleine, was die Gegenwart uns bietet, muß uns lieber sein, als das ungewisse Große, was die Zukunft bringen könnte. nhd. bei Lohrengel Nr. 368; bei Eiselein p. 135. „Besser heute ein Ei, als morgen ein Küchlein.“ holl. Heden een ei is beter dan mor-

gen eene hen. Harreb. I. p. 304. vgl. das märk. Et is beater einen hebben, ässe twee kreien; bei Firmen. Bd. 1. p. 363.

I.

239. Île bråd

Måket de wangen råd: Eitel Brot Macht die Wangen roth. — ravensberg. Gesåltten Braud Maket dei Backen raut. Firmenich, Bd. 1. p. 281; aus Siegen ebenas. p. 520. Drúj Broed macht de Backe roed. vgl. 1. Samml. Nr= 234. und das westfål. Bei waater un bråut weert de määsten kinner gråut. Firmen. Bd. 1. p. 362.

240. In den heiten backôwen is nich gaud pûsten: In den heißen Backofen ist nicht gut blasen; oder Gêgen en'n heiten backôwen is quâe hõjânen: Gegen einen heißen Backofen ist schlecht gâhnen; oder Gêgen en'n heiten ôwen is nich gaud hojânen. — In Rheine: Kiegen 'n heten Uåven is nich gud gapen; Firmenich, Bd. 1. p. 285; in Aachen: Gapp ens tegen 'ne Backoffend, dan sist du, we de grützte Mull hat; ebenas. p. 493. Gegen einen Grobian ist nichts auszurichten, es sei denn, daß einer ein noch größeres Maß von Grobheit zu entwickeln vermöchte. vgl. 1. Samml. p. 40. Oft scheint es auch in dem abgeschwächten Sinne zu stehen, daß der Geringere dem Höheren und Mächtigen gegenüber mit seinem Worte nicht aufkommen könne.

241. In der kôke, um den hêrd

Is taur kerke nits mër wêrd: In der Küche, um den Herd Ist zur Kirche nichts mehr werth. — Was zum gewöhnlichen Gebrauch im Hause auch noch gut genug ist taugt doch nicht mehr, wo es gilt das Beste, was man hat, zu zeigen und gepußt zu erscheinen. An den Sonn- und Festtagen soll man also die besten Kleider anlegen, die man hat. Der Spruch wird den Weibern in den Mund gelegt und ist auch wieder an die Weiber gerichtet.

242. In'n older kômet de knêpe: Im Alter kommen die Krinne. — Das Alter hat mit der reichen Erfahrung auch die List gewonnen.

243. In'n stalle is de hund an'n dümmesten: Im Stalle ist der Hund am dümmsten. — In seinen eigenen Angelegenheiten ist der Mensch nicht selten am dümmsten.

244. In ræe bêren

Steckt de worm gëren: In rothe Beeren (Birnenn?) sticht der Wurm gern. — „Hinter rothen Wangen lauert der Tod.“ Ein gewisses krankhaftes Roth der Wangen wird mit dem Roth wurmstichiger Beeren verglichen und mit Recht als ein Anzeichen frühen Todes angesehen.

245. Is de bôm grôt,

Is de planter dôd: Ist der Baum groß, ist der Pflanzler todt. — Dieses Wort wird zwar auch auf die gepflanzten Bäume, viel häufiger aber auf die Kinder und Eltern bezogen. Wenn die Kinder endlich so weit herangewachsen sind, daß sie der elterlichen Hilfe nicht mehr bedürfen, daß

vielmehr die Eltern etwas von ihnen haben könnten, dann sind diese in der Regel schon todt. holl. Eer het boompje is groot, Is het plantertje dood. Harreb. I. p. 77.

J.

246. Jê èer men daun wil, jê èer werd men afehalen: Je eher man (etwas) thun will, um so eher wird man abgehalten. — Ist man eifrig darüber aus an eine Arbeit zu kommen und sie zu vollenden, so stellen sich recht oft Abhaltungen und Hemmnisse aller Art ein, die dies nicht geschehen lassen. Kürzer ist derselbe Gedanke in Nr. 215. der 1. Samml. gegeben.

247. Jê höher de hucken, jê gröter de ère: Je höher der Haufe, desto größer die Ehre. — Unter dem Landvolke herrscht noch jetzt die Sitte bei Hochzeiten, Kindtaufen und anderen Gastereien dem Gaste, den man besonders ehren will, von den einzelnen Gerichten möglichst große Quantitäten auf den Teller zu legen.

248. Je höher in de lucht ebüet werd, jê ärger kumt er de wind gëgen: Je höher in die Luft gebaut wird, desto ärger (heftiger) kommt der Wind dagegen, d. h. Je mehr einer nach hohen Dingen strebt, um so mehr ist er Angriffen, und damit der Gefahr tief zu fallen ausgesetzt. — vgl. Eichwald Nr. 146. Je höher bom, je swarer fall; vlamländisch bei Bogaert p. 84. Hooge muren hebben veel uit te staen; bei Körte II, Nr. 576. „Hoher Baum fängt viel Wind.“

249. Jè lenger de weg, jè körter de stred: Je länger der Weg, je kürzer der Schritt. — Mit der Länge des bereits zurückgelegten Weges nehmen auch die Kräfte des Wanderers immer mehr ab, und so werden denn seine Schritte auch immer kürzer. vgl. das holl. De lange weg maakt den man moede. Harreb. II. p. 446.

250. Jè länger hier, jè låter (ob. späeter) dõrt: Je länger hier, je später dort. — Es ist dies für denjenigen, welcher noch einen Weg vor sich hat, eine Mahnung zeitig genug aufzubrechen.

251. Jè mër de düwel het, jè mër wil he hem: Je mehr der Teufel hat, desto mehr will er haben; oder Jè mër men den düwel büt, jè mër wil he hem: Je mehr man dem Teufel bietet, u. s. w. — Aus Westfalen ebenso bei Firmenich, Bb. 1. p. 353. holl. Hoe meer men den duivel biedt, hoe meer hij hebben wil. Harreb. I. p. 166. vgl. Rörte II, Nr. 7369. Der Teufel erscheint hier als Repräsentant der unerfülllichsten Habgier.

252. Jè mër pöte, jè mër glücke: Je mehr Töpfe, desto mehr Glück. — Nach alter Sitte werden am Abend vor dem Hochzeitstage (dem s. g. Polterabend) vor die Thür oder gar auf den Flur des Brauthauses alte Töpfe oder Scherben aller Art (püze) geworfen. Dieses Topfwerfen gilt nun ursprünglich nicht allein für eine Ehre, sondern auch für ein dem Brautpaare Glück in der Ehe verkündendes Zeichen.

253. Jè nêcher de fründ, jè ærger de düwel: Je näher der Verwandte, desto ärger der Teufel. — vgl. Nr. 208. und Rörte II, Nr. 1967. „Je näher die Freundschaft, Je

bitterer die Feindschaft.“ Die nächsten Verwandten werden oft unsere bittersten Feinde und suchen uns dann am meisten zu schaden.

254. Jê ölder, jê dæwischer (od. jê dôlmischer): Je älter, desto alberner; oder Kûmt det older, Kûmt de kolder: Kommt das Alter, (so) kommt (auch) die Geisteschwäche. vgl. 1. Samml. Nr. 33.

255. Jê ölder, jê oldernder: Je älter, desto „alternder.“ — Mit dem zunehmenden Greisenalter altert man immer rascher, und Körper- und Geisteschwäche treten von Jahr zu Jahr sichtbarer hervor.

256. Jêder dag het sine last (od. pläge): Jeder Tag hat seine Last (Plage). — vgl. das holl. De dag van morgen haart ook zijn zorgen. Harreb. I. p. 113. Man soll eine Arbeit, die man am laufenden Tage noch thun kann, nicht auf den folgenden Tag verschieben, denn dieser hat wieder seine eigene Arbeit, und so könnte es leicht einmal kommen, daß derselben zu viel würde. vgl. Nr. 314.

257. Jêder lôtet in sinen büel: Jeder löst in seinen Beutel. — Löten bedeutet: lösen, durchs Los bekommen. Der Sinn ist dieser: Was einem irgendwie zufällt, das nimmt er auch hin, denn ein jeder ist auf seinen eigenen Vortheil bedacht. vgl. Nr. 329.

258. Jung blaud,
Spåre dîn gaud,
Jn'n older et dek gaud smecken doit: Jung Blut,
Spare dein Gut, -Im Alter es dir gut schmecken thut. —
Das Sprichwort scheint, wie der am Ende fehlende Reim an-

nehmen läßt, einem hochdeutschen nachgebildet zu sein. Bei Rörte II, Nr. 837. lautet ein entsprechendes also: „Jung Blut, Spar dein Gut, Im Alter schmeckt's noch einmal so gut (oder: Im Alter es dir nöthig thut).“ In der Jugend sollen wir sparen, damit wir im Alter gute Tage haben können.

259. Junge hunne mötet biten lëren: Junge Hunde müssen beißen lernen. — In der Jugend müssen die Menschen das Nöthige lernen und durch Übung tüchtig gemacht werden.

260. Jungens sint schelme, un wenn se äk släpet bet an'n middag: Jungen (Knaben) sind Schelme, und wenn sie auch schlafen bis an den Mittag. — Der dem Knabenalter eigene Muthwille tritt bei jedem Knaben, wenn er auch noch so lange schlummerte, doch endlich einmal hervor. Hinsichtlich der Form ist zu vergleichen Nr. 146, hinsichtlich des Inhaltes aber Nr. 464.

K.

261. Kalender måket de lüe, det wedder de leiwe hergod: Kalender machen die Leute, das Wetter der liebe Herrgott. — Bei Rörte II, Nr. 4072: „Der Kalendermacher macht den Kalender, und unser Herrgott das Wetter.“ Auf die Angaben der Wetterpropheten im Kalender ist nichts zu geben.

262. Kein bàm felt up'n ersten slag: Kein Baum fällt auf den ersten Hieb. — kalenb. De Boom fällt nich van eenen Slag. Hann. Volksbl. a. a. D.; vlaml. Geen boom valt ten ersten slag. Bog. p. 100; holl. Allengskens slaan velt den boom. Harreb. I. p. 77. Nicht mit einem Male, im ersten Anlaufe, sondern allmählich kommt man ans Ziel.

263. Kein (ob. Nein) bescheid is òk en bescheid: Kein Bescheid ist auch ein Bescheid. — Unterläßt es einer eine Antwort zu geben, so gibt er eben dadurch Klar zu erkennen, daß er überhaupt keine Lust hat sich mit dem Anfragenden einzulassen und auf die fragliche Sache einzugehen.

264. Kein hàs

Ône mäs: Kein Haus Ohne Maus. — Bei Körte II, Nr. 3292 lautet es in einer weiteren Ausführung: „Kein Haus ohne Maus, kein Korn ohne Spreu, keine Ros' ohne Dorn.“ vgl. das holl. Elk huis Heeft zijn kruis. Harreb. I. p. 341. und 1. Samml. Nr. 6. Ein ganz ungetrübtes Glück gibt es überhaupt nicht, gibt es namentlich in der Ehe nicht. In jeder Ehe, selbst in der glücklichsten, kommen unter den Ehegatten kleine Zwistigkeiten vor.

265. Keiner doit mër, as he kan: Keiner thut mehr, als er kann. — vgl. die latein. Rechtsregel: Impossibilium nulla obligatio est. L. 185. D. 50,17. Über das Maß der gegebenen Kräfte kann keine Leistung hinausgehen, also darf auch von keinem mehr gefordert werden. vgl. 1. Samml. Nr. 52.

266. Kerkendrang

Düert nich lang: Kirchenbrang dauert nicht lang.
 — Hat eine Gemeinde einen neuen Prediger bekommen, so pflegt in der ersten Zeit der Kirchenbesuch ein ungewöhnlich zahlreicher zu sein, allein der Reiz der Neuheit hört bald auf die Leute zur Kirche zu ziehen, und damit hat denn auch die zeitweilige Ueberfüllung derselben ganz von selbst ihr Ende erreicht. Indessen scheint unser Sprichwort auch noch in einem anderen Sinne genommen zu werden, nemlich in diesem: Wenn man auch in der Kirche eng und gedrängt sitzen muß, so mag man dies schon ertragen, da es nur kurze Zeit dauert, und braucht sich also durch die kurze Unbequemlichkeit vom Besuch derselben nicht abhalten zu lassen. Der Holländer hat eine ähnliche Rede: De kerk is haast uit. Harreb. I. p. 393.

267. Kinder sint kinder: Kinder sind Kinder; oder Kinder sint keine aule: Kinder sind keine Alte. — Beide Aussprüche kommen einmal in jenem weiteren Sinne vor, der in dem bekannten Worte liegt: „Als ich ein Kind war, that ich wie ein Kind“, dann aber wird wenigstens der erste auch oft in dem engeren Sinne gebraucht, daß die Eltern sich für die Zeit des Alters und der damit verbundenen Schwäche und Hilflosigkeit auf ihre Kinder nicht verlassen dürften. Es wird also in diesem Falle auf die so oft vorkommende Undankbarkeit der Kinder gegen die Eltern hingedeutet. vlaml. Kinderders zijn kinders en doen maer kinderwerken. Bog. p. 104. vgl. 1. Samml. Nr. 22. 23.

268. Kinder sint 'ne gäbe des hören,

Un wër se nich het,

Dei kan se entbären: Kinder sind eine Gabe des

Schambach, Sprichwörter. 2. Samml.

5

Herrn, und wer sie nicht hat, der kann sie entbehren. — Ein Trost für die Kinderlosen. Diese entbehren freilich die Freude, welche gute Kinder den Eltern machen, haben aber dafür auch nicht die vielen Mühen und all den Kummer und die Angst auszustehen, welche gute, wie böse Kinder ihren Eltern verursachen. vgl. 1. Samml. Nr. 17.

269. Kinder vor kinder, un eldern vor eldern: Kinder als Kinder, und Eltern als Eltern. — Die Kinder sollen sich den Eltern gegenüber stets als Kinder, die Eltern aber den Kindern gegenüber sich als Eltern fühlen, und demgemäß auch die einen die anderen behandeln. Mit dem eigenthümlichen Gebrauch des vor stimmt noch die Redenart vor kind sin ek er enmål ewest (als Kind bin ich einmal da gewesen). In Hinsicht auf die Form ist Nr. 312. zu vergleichen.

270. Klëere sint de lûe, un tarlen de lûse: Kleider sind die Leute, und Löcher (in den Kleidern) die Läuse. — Das sonst nicht mehr vorkommende Wort tarle scheint Riß, kleines Loch zu bedeuten und ein von terren (hochd. zerren = reißen, zerreißen) gebildetes demin. zu sein. Demnach würde der Sinn etwa dieser sein: Wie Kleider Leute machen, d. h. den Menschen zieren und ihm in den Augen anderer mehr Werth und Geltung verschaffen, so sind auch die (kleinen) Löcher in den Kleidern gleichsam Läuse, d. h. dasjenige, was sie verunziert und entstellt. Ein ähnliches Sprichwort bei Körte II, Nr. 4271: „Kleider machen Leute, Lumpen machen Läuse.“

271. Klein kërel, grôt harte: Kleiner Kerl, großes Herz. — holl. Kleine man, groot hart. Harreb. I. p. 289. folg.

bei Firmen. Vb. 1. p. 472. Die Kleinen gelten nicht allein für jähzornig, sondern auch für beherzt. vgl. Nr. 275.

272. Klein mænneken, et linsen; det brödkören is düer: Kleines Männchen, ist Linsen; das Brottorn ist theuer. — Diese Worte, welche die Linsen als eine nahrhafte Speise, namentlich für Zeiten der Theuerung, dringend empfehlen, stammen offenbar aus irgend einer Sage, wo sie vielleicht an einen um Brot bittenden Zwerg gerichtet waren. In einer unserer Sagen spricht ähnlich ein kleines weißes Männchen zu einem Manne die Worte: Kök linsen, kök linsen! Det kören werd düer. s. Schambach und Müller Niedersächs. Sag. u. Märch. Nr. 249.

273. Kleine kinder drücket den schät, gröte kinder drücket det harte: Kleine Kinder drücken den Schoß, große Kinder drücken das Herz. — lipp. Lütke Kinner treet in den Schaut, graute Kinner in't Hert. Firmenich, Vb. 1. p. 269. holl. Kleine kinderen hoofdpijn, groote kinderen hartpijn. Harreb. I. p. 406. u. Als de kinderen klein zijn, loopen zij der moeder op den rok; als zij groot zijn, op het hart. ebend. II. p. 90. So lange die Kinder noch klein sind und von den Eltern auf den Schoß genommen werden, sind sie diesen gleichsam ein liebes Spielzeug, welches nur Freude macht; sind sie aber erst herangewachsen, so machen sie den Eltern Sorgen und Kummer. vgl. 1. Samml. Nr. 16.

274. Kleine müse hebbet äk ären: Kleine Mäuse haben auch Ohren. — holl. Kleine muizen hebben groote ooren. Harreb. II. p. 149. Die kleinen Kinder hören, was in ihrem Beisein gesprochen wird, auch wenn sie nicht darauf zu achten scheinen. Daraus folgt, daß man, wenn

solche zugegen sind, stets mit einer gewissen Zurückhaltung und Vorsicht sprechen muß. vgl. 1. Samml. Nr. 319. und Eichwald Nr. 1356.

275. Kleine pötte kóket lichte ówer: Kleine Töpfe kochen leicht über. — holl. Kleine potten loopen (of: koken) gaauw over. Harreb. II. p. 196. Von den kleinen Menschen wird angenommen, daß sie viel leichter, als die großen, in Zorn gerathen. vgl. Nr. 271. und 1. Samml. Nr. 315.

276. Kóle schále un wost

Is den fúlen wíweren óre kost: Kalte-Schale und Wurst ist der faulen Weiber Kost; ober Kalschále un wost Is 'ne reie kost: Kalte-Schale und Wurst ist eine fertige Kost. — Die faulen Weiber mögen nicht kochen und bringen aus diesem Grunde gern die genannten Gerichte auf den Tisch.

277. Kolrósen un fosswans bringet den búeren an'n baddelstand: Klatschrosen und Fuchschwanz bringen den Bauern an den „Bettelstand“ (Bettelstab). vgl. Nr. 335.

278. Kort un dick

Het kein(en) schick;

Lang un snár,

Dat is (ob. let) rár: Kurz und dick Hat kein Geschick; Lang und schlant, Das ist (sieht) schön (aus). — Eine kurze und dicke Gestalt wird als unschön, eine hochgewachsene und schlanke dagegen als schön bezeichnet. vgl. Körte II, Nr. 4573; Lohrengel, Nr. 467; Firmenich, Bd. 1. p. 297. 349., wo dem Mittelmaß der Vorzug vor beiden zugesprochen wird.

279. Kuckuk,

Snid speck up: Kuckuk, schneid' (den) Speck auf.

— Diese Worte sind entweder als Ellipse aufzufassen, die etwa so zu ergänzen wäre: Wenn de kuckuk röpet, sau snid den speck up, oder man muß sie als Kuckuksruf ansehen. vgl. Firmenich, Bd. 1. p. 325. Nach dieser Haushaltungsregel soll also der Speck erst im Frühling aufgeschnitten werden, wenn der Kuckuk zu rufen beginnt. Den erklärenden Grund dazu gibt ein anderer Satz: Wenn de kuckuk röpt, sau is det speck ripe. Nach dem Volksglauben muß aber der Kuckuk jedenfalls bis zum 14. April anfangen zu rufen, und in dieser Beziehung sagt man: Den véerteinten April mot de kuckuk raupen, óder hei mot basten: Am 14. April muß der Kuckuk rufen, oder er muß bersten. vgl. Firmenich, Bd. 1. p. 325. u. 361.

280. Kumpani

Is lumperi': Compagnie ist Lumperei. — In Münster Kompanie is Biädelerie. Firmenich, Bd. 1. p. 297. Während in der kaufmännischen Welt das „& Compagnie“ so beliebt ist und oftmals dem Namen auch da noch hinzugefügt wird, wo gar kein Compagnon existiert, um den Glauben an ein verstärktes Maß von Geldkräften zu erwecken, sieht das Landvolk mit Mißtrauen und Verachtung darauf herab, indem es eine verhüllte Bettelhastigkeit dahinter zu wittern vermeint.

281. Kümst de hûte nich, sau kümst de morgen: Kommt du heute nicht, so kommst du morgen. — Vlaml. Kom ik er van daeg niet, zoo kom ik er morgen. Bog. p. 86. Dieser ironische Trost wird in unserem Sprichworte

dem Langsamen und Trägen gleichsam zugerufen, weil er dessen Maxime ist, in dem vamländischen dagegen diesem selbst in den Mund gelegt.

L.

282. Landschrap is beter, as schepelschrap: „Landschrap“ ist besser, als „Scheffelschrap“, d. h. Es ist besser auf den Äckern (mit der s. g. smachtharke) die liegen gebliebenen, nicht mit eingebundenen einzelnen Ähren zusammen zu harken, als im Scheffel die einzelnen Körner zusammen zu tragen. Bisweilen scheint dieses Sprichwort auch in einem veränderten und erweiterten Sinne genommen zu werden und dann überhaupt zu bedeuten, daß es besser sei selbst das Getreide zu ernten, als dasselbe kaufen zu müssen.

283. Lange fasten is kein brödspären: Langes Fasten ist kein Brotsparen. — Im Holl. lautet es genau ebenso: Lang vasten is geen brood sparen. Harreb. I. p. 324. Wer lange gehungert hat, der ist nachher desto mehr.

284. Langsäm gebrüet un hastig gebacken: Langsam gebrauet und hastig gebacken. — Eine Regel für das Brauen und Backen.

285. Lörjäre

Sint përyäre: Lehrjahre sind „Pferdejahre“ d. h. Jahre der fauersten Arbeit. Zu dem den Begriff der äußersten Anstrengung oder des äußersten Maßes einschließenden

ersten Theile der Zusammensetzung përyjäre stimmen noch die Wörter përglücke Pferbeglück, d. h. ein ganz außerordentliches Glück, und përkalle Pferdekälte, d. i. eine ungewöhnlich strenge Kälte.

286. Like söcht sek, like finnt sek : Gleich sucht sich, gleich findet sich. — Ebenso bei Rörte I, Nr. 2187, dagegen Nr. 2188. „Das Gleiche sucht sich, das Rechte find't sich.“ Eichwald Nr. 1183. Lik soggt sik, recht find sik. Aus Düren bei Firmen. Bd. 1. p. 483. holl. Gelijk zoekt zich, gelijk vindt zich. Harreb. I. p. 224.

287. Like väder, like moime : Gleicher (Rechter) Vater, gleiche (rechte) Mutter. — Dieses hart an der Grenze der bloßen sprichwörtlichen Redensart stehende Sprichwort wird von zweien gesagt, die sich an Werth oder Unwerth genau gleichen, und bedeutet: der eine ist wie der andere.

288. Linnenblad dälers grät,

Mutter, gif mek 't vesperbräd : „Lindenblatt Thalers groß, Mutter gib mir das Vesperbrot; oder Wenn de linne is dälers grät, Sau et de bürer halfäbenbräd : Wenn die Linde so groß ist, wie ein Thaler, so (dann) ist der Bauer „Halbabendbrot“ (Vesperbrot); oder Wenn't linnenblad as en ossenåge grät is, sau is et tid det åmelse te eten : Wenn das Lindenblatt so groß ist, wie ein Ochsenauge, so (dann) ist es Zeit das Abendbrot zu essen. — Im Juni hat das Lindenblatt die angegebene Größe erreicht; von da an soll also Vesperbrot gegeben werden. Über die Zeit, wo es wieder in Wegfall kommen soll, vgl. Nr. 14.

289. Lügen hebbet korte foite (od. beine): Lügen haben kurze Füße (Beine). — holl. De leugen heeft korte beenen: de waarheid achterhaalt ze. Harreb. II. p. 17. Eichwald Nr. 1199. Rörte II, Nr. 4981. Lügen kommen bald an den Tag.

290. Lustig up, trurig af: Lustig auf, traurig ab. — Auf einen lustigen Anfang, wobei man sein Gut vergeudet, folgt ein trauriges Ende.

M.

291. Manch ein fört in gedanken in der kutschen, un wenn he sek ümmesüt, is et de meswäge: „Manch einer“ (mancher) fährt in Gedanken in der Kutsche, und wenn er sich umsieht, (so) ist es der Mistwagen. — Mancher ist hochmüthig, ohne in seinen äußeren Verhältnissen dazu irgend welche Veranlassung zu haben. vgl. Nr. 179.

292. Mænnelist is behenne,

Wiwerlist nümmt kein enne: Männerlist ist behende, Weiberlist nimmt kein Ende. — vgl. das holl. Vrouwenlist gaat boven alle list. Harreb. II. p. 34. Die Weiber sind unerschöpflich im Erfinden von Listen.

293. Mannes hand böben: Mannes Hand oben. — Nach dem Volksglauben wird von den Brautleuten derjenige in der Ehe die Herrschaft haben, dessen Hand oben ist, wenn sie sich vor dem Altare die Hand reichen. Daher soll hierbei

des Mannes Hand oben sein, denn von ihm wird gefordert, daß er das Regiment habe. Das entsprechende holländische Sprichwort erscheint in einer komischen Wendung: **Mans hand boven, zei de man, en hij stak zijne hand omhoog, toen hij onderlag.** Harreb. I. p. 281; ähnlich lautet ein Sprichwort aus Meurs bei Firmen. Bd. 1. p. 402. **Manns Hand bowen un wenn se en de Góót leht.** —

294. **Med einen m . . . e up twei hochtien kan ek tóglík nich sín:** Mit einem A . . . auf zwei Hochzeiten kann ich zugleich nicht sein. — Man kann nicht zwei verschiedenen Einladungen auf ein und dieselbe Zeit folgen und an zwei Orten zugleich schmausen.

295. **Med den haud in der hand**

Kúmt ein dór't ganze land: Mit dem Hut in der Hand Kommt man durch's ganze Land. — holl. **Met den hoed in de hand Komt men door het gansche land.** Harreb. I. p. 281. Mit Unterthänigkeit und Kriecherei (mit Betteln?) kommt man überall gut durch.

296. **Med geduld un spucke**

Fengt men 'ne mucke: Mit Geduld und „Spucke“ (Speichel) fängt man eine Mücke. — Mit dem Speichel wird die Mücke gefangen, im übertragenen Sinne aber soll damit gesagt werden, daß man mit Geduld selbst das Mühseligste und Schwierigste zu erreichen vermöge. Die Form mucke = mügge ist bei uns sonst nicht gebräuchlich. vgl. 1. Samml. Nr. 135.

297. **Med gráten hëren is nich gaud kerschen (ob. kesperen) éten:** Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen

eßen. — Kersche und kespere werden hier zu Lande jetzt so unterschieden, daß jene dem hochdeutschen Kirsche nachgebildete Form die gewöhnliche eßbare Kirsche, die ursprünglich niederdeutsche Form kespere (aus kerse—bêre = Kirschbeere) dagegen nur noch die Holzkirsche bezeichnet. — Mit großen Herren ist für Leute niedrigeren Standes nicht gut zu verkehren, denn jene machen diese gern zur Zielscheibe ihres Uebermuthes oder lassen doch ihre übele Laune an ihnen aus. Bei Körte II, Nr. 3441; Eichwald Nr. 773: Mit grote Herren is nich got Kassebeern eten, se spijet een de Steene in de Ogen; ferner bei Firmen. Bd. 1. p. 285. 493. holl. Het is kwaad kersen eten met de grooten; want zij tasten naar de rijpste, en gooijen met de steenen. Harreb. I. p. 396.

298. Met lêren panzen

Is nich gaud danzen: Mit leerem Vansen (Magen) Ist nicht gut tanzen. — Eichwald Nr. 1473: Mit lediger Panzen is quad danzen; in Soest: Miet liägem panzen Jes nit gued danzen. Firmen. Bd. 1. p. 348. — Bei leerem Magen läßt es sich nicht gut arbeiten. Soll also einer tüchtig arbeiten, so muß er vorher auch gehörig geessen haben. Ein ähnliches Sprichwort s. in der 1. Samml. Nr. 230.

299. Med ôlen ôlj un en'n ôlen knüst helt de hûsfrâe hûs: Mit altem Öl und einem alten „Knust“ (dem harten Endstücke eines Laibes) hält die Hausfrau Haus. — Eine gute Hausfrau soll im Haushalte sich nur altem Öl und altem Brotes bedienen, weil sie damit länger ausreicht. Eine kürzere und nur auf den zweiten Gegenstand zielende Form steht schon in der 1. Samml. Nr. 344.

300. Med stilleswigen verret sek nemmes (niemand): Mit Stillschweigen verräth sich niemand. — hdb. bei Rörte I, Nr. 5481.

301. Med velen hilt men hús, mäd weningen kúmt men (ák) út: Mit vielem hält man Haus, Mit wenigem kommt man (auch) aus. — Aus dem Waldeck'schen bei Firmenich, Bd. 1. p. 326. Wer viel hat kann damit gut haus-halten, um aber eben sein mäßiges Auskommen zu haben, dazu genügt schon weniges. Wie der im Hochdeutschen vorhandene, im Plattdeutschen aber fehlende Reim uns schließen läßt, ist dieses Sprichwort aus dem Hochdeutschen ins Plattdeutsche übertragen. Derselbe Fall liegt vor Nr. 258. und 1. Samml. Nr. 95.

302. »Med verlöœf« tût men den bûeren de kau út den stalle: „Mit Erlaubnis“ zieht man dem Bauer die Kuh aus dem Stalle. — Bei Eichwald Nr. 242. Mit Verlöf stillt man den Bur de Koh. Zur begütigenden oder entschuldigenden Einführung einer unmittelbar nachfolgenden Rede oder Handlung bedient man sich der Worte: med verlöœf! Nun wird aber von Unverschämten auch Ungebührliches mit jener Formel eingeleitet und halb entschuldigt. Gegen diese wendet sich unser Sprichwort, indem es das »med verlöœf« als unstatthaft zurückweist und empfiehlt, daß man sich keine Ungebührlichkeit gefallen lasse, auch wenn sie entschuldigt werden sollte.

303. Men kan den grötsten hund beschêmen: Man kann den größten Hund beschâmen; oder De grötste hund mot sek schêmen: Der größte Hund muß sich schâmen. —

Selbst den Unverschämten, und wenn er noch so vornehm und hochgestellt wäre, kann man unter Umständen beschämen.

304. Men kan det glück åk med foiten von sek stöeten: Man kann das Glück auch mit Füßen von sich stoßen. — Wer das Glück an sich fesseln will, der muß sich seiner nicht unwürdig beweisen, sonst verscherzt er es doch.

305. Men maut denken,

Äwer nich gedenken: Man muß denken, Aber nicht gedenken. — Ein in Form eines Wortspiels erscheinender tief sittlicher und schöner Gedanke, welcher fordert, daß der Beleidigte oder in seinem Rechte gekränkte die Beleidigung oder das erlittene Unrecht nicht lange nachtrage, sondern bald wieder vergeße. Es wird also darin zur Versöhnlichkeit gemahnt.

306. Men maut nich eer det smutzige wäter utgeiten, é men nich det reine wêer het: Man muß nicht eher das schmutzige Wasser ausgießen, „ehe“ (bevor) man nicht das reine wieder hat; oder Ein maut det smutzige wäter nich eer útgeiten, as bet men wêer reines het: Man muß das schmutzige Wasser nicht eher ausgießen, als bis man wieder reines hat; oder Men sal kein fül water weggeiten, ér men klár wede het: Man soll kein faules Wasser weggießen, ehe man „kares“ (reines) wieder hat. — Bei Eichwald Nr. 2026. Eine alte und abgenutzte Sache soll man erst dann ganz beseitigen, wenn man eine neue und bessere in die Stelle geschafft hat. vgl. das holl. Men moet geene oude schoenen wegwerpen, eer men nieuwe heeft. Harreb. II. p. 255.

307. Men mot en ding angrîpen, wô't wei doit: Man muß ein Ding (da) angreifen, wo es weh thut. — Also an der empfindlichen Stelle, die zugleich auch die rechte, allein Erfolg verheißende ist, soll man eine Sache anfassen.

308. Men sal den dûwel nich an de wand målen: Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. — holl. Men moet den duivel niet aan den muur schilderen: hij komt buiten dat wel. Harreb. I. p. 166; bei Rörte II, Nr. 7377. Wir sollen ein Unglück nicht, und wäre es auch nur durch Nennung seines Namens, selbst herbeirufen, vielmehr dasselbe, „wenn es schläft“, ruhig schlafen lassen. vgl. Nr. 489.

309. Men sleit den hâsen dà dôd, wô he lit (liggt): Man schlägt den Hasen da todt, wo er liegt. — Bei Rörte I, Nr. 2631. „Man muß den Hasen schlagen, wenn er sitzt.“ Wo die Gelegenheit sich darbietet, da muß man sie benutzen.

310. Middâges sat,

Âbends wat: Mittags satt, abends etwas (ein wenig). — Eine Speiseregeln. Des Mittags soll die Hauptmahlzeit gehalten, am Abend nur wenig geessen werden. — Eine andere Speiseregeln siehe oben unter Nr. 216. Der Gegensatz zwischen sat und wat kommt auch in anderen volkstümlichen Wendungen vor. So heißt es bei dem Landvolke der Einbecker Gegend von den preussischen Soldaten aus dem Jahre 1806, sie hätten bekommen »slæge sat, brôd wat«, d. i. Schläge genug, Brot etwas.

311. Milären

Et sülwest gären: Der beim Eßen blöde thut ist selbst gern. — Das Wort milären ist mir bis jetzt unklar geblieben, daß Sprichwort selbst wird auf denjenigen angewandt, der die angebotene Speise ablehnt, während doch von ihm angenommen wird, daß er sie gern annähme und äße, wenn er nur noch etwas mehr dazu genöthigt würde.

312. Minsche vor minsche, un god vor god: Mensch als Mensch, und Gott als Gott. — Dem Menschen wird hiermit die echte Demuth empfohlen; er soll sich stets als Mensch fühlen, sich also auch nicht überheben und hier auf Erden gleichsam einen Gott vorstellen wollen. In Beziehung auf die gleichartige Form ist Nr. 269. zu vergleichen.

313. Misgönt bröd werd ök egeten: Misgönntes Brot wird auch geessen. — Bei Eichwald Nr. 194. Misgunnt Brod ward ok getn; im Lipp. Katte, diu mozt wetten, Unvergünnt Braud werd auk getten. Firmenich, Bd. 1. p. 270. vgl. ebendas. p. 353. holl. Ongegend brood wordt het meest gegeten. Harreb. I. p. 97. — Wir sollen uns nichts daraus machen, wenn wir sehen, daß uns etwas nicht gegönnt wird.

314. Morgen is ök en dag: Morgen ist auch ein Tag. — holl. Morgen komt er weer een dag. Harreb. I. p. 117. Damit wird das Verschieben einer Arbeit, einer Entscheidung u. s. w. demjenigen gegenüber gerechtfertigt, der die Sache gleich auf der Stelle erledigt haben will. vgl. Nr. 256.

315. Morgenstunne het gold in'n munne,

Wër lange slöpt, dö geit te grunne: Morgenstunde hat Gold im Munde, Wer lange schläft, der geht zu Grunde. — holl. und vlaml. De morgenstond Heeft goud in den mond. Harreb. II. p. 97. Bog. p. 28. Die frühe Morgenzeit ist für jede Arbeit, namentlich aber für alle geistigen Arbeiten, am geeignetsten, man kann da am besten etwas schaffen. Im Hinblick auf die Langeschläfer, welche sich gleichsam vor Körperperschwere nicht aus dem Bette zu erheben vermögen, wird unser Sprichwort auch wol umgebildet, indem zu der ersten Hälfte der Zusatz hinzugefügt wird —: un bli in'n m . . . e: und Blei im Hintern.

316. Mōriān was en graut hund un mosde sek doch in de geduld gēwen: Morian war ein großer Hund und mußte sich doch in („die“) Geduld ergeben. — Dieser Zuruf, der den Ungebuldigen zur Geduld mahnt, stützt sich auf eine als bekannt vorausgesetzte Gestalt aus einer untergegangenen Thierfabel. Mōriān und der sonst mehrfach vorkommende »grōte hund« scheinen ident zu sein. Will man z. B. einen Dünkelhaften lächerlich machen, so sagt man: de grōte hund is sīn pāe: Der große Hund ist sein Pathe.

317. Mund, wat segst de; harte, wat denkst de: Mund, was sagst du; Herz, was denkst du. — Bei Eichwald Nr. 1341. ebenso; holl. De mond zegt wel, wat het hart niet meent. Harreb. II. p. 97. Die Menschen sprechen oft ganz anders, als sie es im Herzen meinen.

318. Mūse, dö frētet keine zwei arnen af: Mäuse (die) fressen keine zwei Ernten ab. — Zwei Mäusejahre folgen nicht unmittelbar auf einander. vgl. Nr. 67. 68.

319. Müsejäre (sint)

Spisejäre: Mäusejahre (sind) Speisejahre. — Mäusejahre geben den reichsten Erntesehen. vgl. Nr. 67.

N.

320. Nä der däd

Weit jêder gauen råd: Nach der That Weiß jeder guten Rath. — vgl. das holl. Naraad ontbrak nooit man. Harreb. II. p. 207. und Goede raad Na de daad Komt te laat. ebendas. p. 206.

321. Nä gedâner arbeit is gaud resten: Nach gethaner Arbeit ist gut rasten (ruhen). — Bei Körte I, Nr. 220. „Nach gethaner Arbeit ist gut feiern.“ holl. Rust is eerst zoet na den arbeit. Harreb. I. p. 18. vgl. das lat. Jucundi acti labores.

322. Nä jêden ôre geit en weg: Nach jedem Orte geht (führt) ein Weg. — Denselben Sinn scheint auch dieses Wort zu haben: De weg geit allerwärts hen: Der Weg geht (führt) überall hin. Kein Ort liegt so abgelegen, daß man nicht dahin gelangen könnte.

323. Nä krummen un scheiwen wösset ôk kôren nâe: Nach krummen und schiefen wächst auch Korn. — Sind die zum Aekern gebrauchten Zugthiere auch noch so unansehnlich, so können darum doch auf den mit ihnen bestellten Aekern gute Früchte wachsen. Somit liegt darin ein Trost für die, welche keine besseren Zugthiere haben. vgl. Nr. 353.

324. Nà rëgen kùmt sunnenschîn : Nach Regen kommt Sonnenschein. — Tunnicius bei Zacher p. 27. Na dem regen schynt de sunne. waldeck. Up Reggen folget Sunnenschien. Firmen. Bb. 1. p. 326. holl. Na regen komt zonnenschijn. Harreb. II. p. 507. — Auf Unglück folgt wieder Glück.

325. Nich alle wôre fallet like lichte up de tunge : Nicht alle Worte fallen gleich leicht auf die Zunge. — Dem Sprechenden bieten sich nicht immer die rechten und treffenden Worte zum Ausdruck seines Gedankens dar, daher soll man es auch nicht gleich übel nehmen, wenn einmal ein unpassendes und beleidigendes Wort fällt.

326. Nie hëren, nie fûnte : Neue Herren, neue Fûnde. — Bei Eichwald Nr. 772. Nije Herren, nije Funde. In Soest: Nigge hâren, Nigge hecke. Firmen. Bb. 1. p. 348. Eiselein p. 195. — Neue Herren treffen neue Einrichtungen. vgl. 1. Samml. Nr. 271.

327. Noch sau glad

Mâket (od. werd) doch keine stad: Noch so glatt Macht (wird) doch keine Stadt. — Wenn ein Dorf auch noch so hübsch ist, so steht es doch der Stadt nach und muß manches entbehren, was diese hat. Und wie das Dorf hinter der Stadt zurücksteht, ebenso kann sich auch der aufs beste gepugte Dorfbewohner mit dem gepugten Städter nicht messen.

328. Nôd

Het kein gebôd: Noth hat (kennt) kein Gebot. — holl. Nood lijdt geen gebod. Harreb. I. p. 208. Vor Schambach, Sprichwörter. 2. Samml. 6

der Noth (der »saeva Necessitas«) muß jede Rücksicht und jedes entgegenstehende Gebot verstummen. vgl. Nr. 433. und 1. Samml. Nr. 108. .

O.

329. Ône (ob. sündler) wâter slijet nein minsche: Ohne (sonder) Wasser schleift kein Mensch. — Ein jeder hat bei allem, was er thut, seinen eigenen Vortheil im Auge, namentlich sucht der Handel treibende bei jedem seiner Geschäfte sich einen Profit zu machen. In diesem Sinne wird vor allen von den Juden gesagt: sündler wâter slijet se nich: ohne Wasser schleifen sie nicht. vgl. Nr. 257. vgl. das holl. Het is kwaad slijpen zonder water. Harreb. II. p. 439.

330. Ôwerglad bringet baddelsack: Übermäßig gepußt (zu sein) bringt Bettelsack. — Wer sich übermäßig pußt bringt sich dadurch an den Bettelstab.

P.

331. Pack slögt sek,

Pack verdrögt sek: Paß (Gefindel) schlägt sich, Paß verträgt sich. — Eiselein p. 502. Körte I, Nr. 4671. So leicht wie Gefindel sich veruneinigt, ebenso leicht verträgt es sich auch wieder.

332. Pâpen gierigkeit

Un godes barmherzigkeit

Wâret bet in êwigkeit (od. Is grôt): (Der) Pfaffen Gierigkeit Und Gottes Barmherzigkeit Wâhren bis in Ewigkeit (ist groß). — Aus dem Lipp. bei Firmenich, Bd. 1. p. 267; aus Marsberg ebendaf. p. 321; bei Körte I, Nr. 4707.

333. Pêrd un pêrd is en underscheid: Pferd und Pferd ist ein Unterschied. — Wenn auch zwei Dinge auf den ersten Blick einander völlig gleich zu sein scheinen, so besteht doch oftmals zwischen ihnen noch ein großer Unterschied.

334. Pissen geit vor danzen: Pissen geht dem Tanzen vor. — Bei Eichwald Nr. 1510. ebenso. Die unabweisbaren Bedürfnisse müssen eher befriedigt werden, als man an das weniger nöthige, geschweige an Vergnügungen denken darf. Zugleich dient unser Sprichwort dazu die Befriedigung gewisser körperlicher Bedürfnisse, die etwa am unrechten Orte und unter sonst unpassenden Umständen vorkommt, mit der Nothwendigkeit zu rechtfertigen oder doch zu entschuldigen.

R.

335. Râlen,

Dei lêrt den bâeren det prâlen,

Âwer fosswans,

Dei verlet 'ne ganz: Râdeln, (die) lehren den Bauern das Prahlen, Aber Fuchschwanz, Der verläßt ihn ganz.

— Râle bezeichnet 1., den Raden oder Radel, die rothe Korn-

blume (*Agrostemma Githago*, L.) 2., den schwarzen Samen dieser Pflanze; fasswans ist hier die bekannte Grasart, *Agrostis spica venti*. Die Kadeln scheffeln nun mit, der Fuchsschwanz aber gibt nichts in den Scheffel. Sind also zwischen den Getreidehalmen auch viele Kadeln, so kümmert dies doch den Bauern wenig, ist dagegen der Kornacker mit Fuchsschwanz dicht bewachsen, so gibt er wenig Körner. vgl. Nr. 277.

336. Rast

Gift mast: Rast (Ruhe) gibt Mast; oder Raue un rast Is halwe mast: Ruhe und Rast Ist halbe Mast. — Aus dem Stippischen bei Firmenich, Bb. 1. p. 267; aus dem Münsterschen ebendas. p. 297; aus Soest p. 349; bei Körte II, Nr. 6115. Anhaltende Ruhe bringt bei den Menschen leicht Wohlbeleibtheit zu Wege und befördert bei den Mastthieren, namentlich bei den Schweinen, das rasche Fettwerden.

337. Recht is recht: Recht ist Recht. In einer scherzhaften Wendung kommt es im Holländischen vor: Regt is regt, zei Scheefhals. Harreb. II. d. 214.

338. Recht mot recht bliwen: Recht muß Recht bleiben; oder Wat recht is maut recht bliwen: Was Recht ist muß Recht bleiben. — vgl. das holl. Regt moet regt zijn, al zou men malkander in riemen snijden. Harreb. II. p. 214. und Nr. 412. 422.

339. Rechtigkeit mot sin: Gerechtigkeit muß sein. — Einem jeden muß sein Recht werden.

340. Resenèren helpet nich: Räsonnieren hilft nicht. — Mit Worten allein ist nichts gethan, es muß gehandelt werden.

**341. Richtig tellen,
Erllich mäten**

Draf de kôpman nich vergeten: Richtig zählen, Ehrlich mēsen, Darf der Kaufmann nicht vergeßen. — Tunicius bei Zacher p. 29. De ouel meet of wecht, de vart in des dupels kuchen. vgl. Nr. 93.

342. Roiwe un talg

(Dat) höcrt den büeren in'n balg: Rüben und Talg gehören dem Bauern in den „Balg“ (Leib). — Bei Eichwald Nr. 236. Inn Bur hört Röwen, inn Ossen Stroh. Dieses Wort bezieht sich auf eine frühere Sitte der Bauern, nach welcher diese, neben dem warmen Mause (maus), auch ein aus Rüben und Brotbrocken gekochtes und mit Talg gefettetes Gericht als gewöhnliches Morgenbrot aßen. Darauf bezieht sich auch die in Westfalen noch übliche sprichwörtliche Lebensart: Hei let rouwen gud mous sein. Firmenich, Bb. 1. p. 321. 359.

S.

343. Sau as ek ête, kan ek âk arbeien: So wie ich esse, (so) kann ich auch arbeiten. — vgl. das lipp. Wër scheuten sall, mot laden; wer arbeggen sall, mott eten. Firmenich, Bb. 1. p. 269. Wer tüchtig arbeiten soll, dem gebührt auch eine gute und reichliche Nahrung, sonst ist er dazu außer Stande, Knechte und Mägde, überhaupt alle, die in jemandes Kofst und Lohn stehen, berufen sich gern auf diesen Satz.

344. Sau dicke, sau dünne; sau niren, sau sat: Wie dick, so dünn; wie nach neuem begierig, so satt (überdrüssig). — So groß auch anfangs bei den Unbeständigen und Veränderlichen eine neue Freundschaft oder Liebe sein mag, eben so groß ist halb auch ihre Gleichgiltigkeit und ihr Überdruß, sobald der Reiz der Neuheit verflogen ist. vgl. Nr. 349.

345. Sau geit et in der weld;
De eine het den büel,
De and're het det geld: So geht es in der Welt;
Der eine hat den Beutel, Der andere hat das Geld. — Aus dem Pupp. bei Firmenich, Bd. 1. p. 269. Die Glücksgüter sind gar ungleich ausgetheilt, und man muß sich darein schon schicken. An das Sprichwort knüpft sich zuweilen noch ein Volksrathsel, indem gefragt wird: »Wômée helst de't?« (Womit hältst du es?) Als richtige Lösung muß dann die Antwort »med der hand« gegeben werden.

346. Sau lange de kinder êtet, hûlet se nich: So lange die Kinder essen, heulen (weinen) sie nicht; oder Wenn de kinder êtet, sau hûlet se nich: Wenn die Kinder essen, so weinen sie nicht. — Die Thränen der kleinen Kinder kann man dadurch leicht stillen, daß man ihnen zu essen gibt.

347. Sau lichte as 'ne schôrte krigt en'n plak,
Krigt en jung mæken en'n lack: So leicht wie eine Schürze einen Flecken bekommt, bekommt ein junges Mädchen einen Schmuß (Makel), d. h. wird sie ein Gegenstand der Verläumdung und Lästerung. — Das Wort lack, m. bedeutet, wie im Nhd. und Holl., Schmuß, Flecken, macula.

348. Sau manche kluft,

Sau manche luft: So manche Kluft, „So manche Luft“, d. h. so mancher hohle Raum. — Eine Regel beim Holzkauf. Kauft man Scheitholz, namentlich knorriges, und liegen die Scheiter auf einander, so gilt es für den Käufer dieses Sprichwort zu beachten, wenn er nicht vom Verkäufer übervorthelt sein will. Werden nemlich die Scheiter nicht möglichst dicht auf einander gelegt, so entstehen dazwischen mehr oder weniger bedeutende leere Räume, und der Käufer büßt eben so viel an dem Kubikgehalte des Holzes ein, wie diese betragen.

349. Sau nie, sau ôle: Wie neu, so alt. — So sehr auch unbeständige und veränderliche Menschen zuerst etwas erstreben, eben so werden sie dessen bald überdrüssig, und nur der Reiz der Neuheit bleibt bei ihnen wirksam. Auf das rasche Anknüpfen von Bekanntschaften und Freundschaften und das nach kurzer Weile erfolgende gänzliche Aufgeben derselben wird das Sprichwort vorzugsweise angewandt. vgl. Nr. 344.

350. Sau wi de kümst, sau geist de: So wie du kommst, so gehst du. — mecklenb. As du kümst, so geist du. Firmen. Bd. 1. p. 70. Was plötzlich und ohne alle eigene Mühe und Arbeit, also etwa durch eine unerwartete Erbschaft, gewonnen oder gar auf eine unredliche Weise erworben ist, das geht auch ebenso rasch wieder verloren. Unser hochdeutsches: „Wie gewonnen, So zerronnen“ und das lat. *Male parta male dilabuntur* entsprechen völlig.

351. Schâpe un zwetschenböome wêrt gråde grât,
 Gàet âwer âk gråde wêer dâd: Schafe und Zwetschenbäume werden schnell groß, sterben aber auch schnell wieder. — dâd gân („tobt gehen“) = interire, vergehen, sterben. vgl. Nr. 147.

352. Schâper un schinder
 Sint swester-broierkinder: Schäfer und Schinder Sind Schwester-Bruderkinder (Bettern). — Beide marteren; wie der Schinder die Menschen martert, die ihm übergeben sind, so martert auch der Schäfer die Schafe. Dabei ist zunächst wol an das Scheren der Schafe gedacht.

353. Scheiwe dinger hält (hôlt) âk wâter: Schiefe „Dinge“ (Gefäße) halten auch Wasser. — Das was schief ist kann eben so wohl gebraucht werden, wie das Gerade. — vgl. das alte münsterländische Sprichwort Eyn krum holtz brent so wal als eyn recht holtz. Tunnicius bei Zacher p. 29. vgl. Nr. 323.

354. Slân is verbôden, âwer't wêren nich: Schlagen ist verboten, aber das Wehren nicht; oder Wêr mek sleit, den slâ' ek wêer: Wer mich schlägt, den schlag' ich wieder. — Damit wird also ausgesprochen, daß derjenige, welcher zuerst geschlagen wurde, zum Widerschlagen das volle Recht habe.

355. Slêge frünnet nich: Schläge befreunden nicht. — Der Geschlagene wird in der Regel den Schlagenden hassen und auf Vergeltung sinnen, in keinem Falle aber ihn lieb gewinnen.

356. Smit men dek det strick tau,

Sau smit et um de kau: Wirft man dir den Strick zu, So wirf ihn um die Kuh. — Die dargebotene Gelegenheit (etwas zu erwerben) soll man benutzen. vgl. Nr. 222 und 309.

357. Snei (dei) dūngēt: Schnee (der) düngt. — Im eigentlichen Sinne düngt der Schnee zwar nicht, wohl aber schützt die Schneedecke die junge Saat und befördert ihr Wachsthum; überhaupt verheißt ein schneereicher Winter eine reiche Ernte. vgl. das holl. Het zaad is wel onder de sneeuw, als de oude man onder den pels und Een sneeuw-jaar, een goed jaar. Harreb. II. p. 278.

358. Sōneken, bist de grāt,

Vöederken, wōrst de dād: Söhnchen, bist du groß, Väterchen, wārst du todt. — holl. Kindren, waart gij groot, Ouders, waart gij dood. I. p. 406. Ist der Sohn herangewachsen, so wünscht er nicht selten den Tod des Vaters, um dessen Vermögen zu erben. In noch stärkerer Form kehrt derselbe Gedanke wieder in Nr. 468.

359. Sorg mant hier (heir) vor schau, begrāben daut se dek barwesch: Sorg nur hier für Schuhe, begraben thun sie dich barfuß. — Wir sollen nicht über das Grab hinaus sorgen wollen, vielmehr nur darauf bedacht sein, daß wir das Nöthige haben, so lange wir leben, denn im Tode können wir doch nichts mitnehmen.

360. Sparr de ôgen up ôder den būel: Sperr die Augen auf oder den Beutel; oder Wër de āgen nich updoit, dei daue den būel up: Wer die Augen nicht aufthut, der

thue den Beutel auf. — Bei Eichwald Nr. 1442. De de Ogen nich apen deit, mutt de Bül apen don; altmärk. bei Danneil Wörterb. p. 205; aus Nachen bei Firmenich I. p. 493.

361. Spæte (od. Lâte) is beter, as gâr nich: Spât ist beßer, als gar nicht. — holl. Beter laat dan nooit. Harreb. II. p. 2. vgl. Nr. 17.

362. Spitzbûben sint minschen ænlich: Spitzbuben sind Menschen ähnlich. — Vor Spitzbuben kann man sich deshalb nicht wohl hüten, weil sie wie andere (ehrliche) Leute aussehen und an ihrem Aeußeren nicht als das erkannt werden können, was sie sind.

363. Stêlt min (od. din) brauer, sau henget de deif: Stiehlt mein (dein) Bruder, so hängt der Dieb. — altmärk. Stilt mien brooder, hangt dann deef. Firmen. Vb. III, 2, p. 122. Bei Körte II, Nr. 7813. „Stiehlt mein Vater, so hängt ein Dieb.“ Der Verbrecher erhält die verdiente Strafe, und damit ist die Sache abgethan; keineswegs aber ist es billig und recht die Verwandten die Schuld des Verbrechers entgelten zu lassen und sie um seinet willen geringer anzusehen.

364. Stille fit is beter, as lûe: Stillter Fleiß ist beßer, als lauter. — Man soll seinen Fleiß nicht zur Schau stellen und nicht damit prahlen.

365. Sulwest daun, dat geit dermêe: Selbst thun, das geht damit. — Was man selbst thun kann, das soll man

nicht durch andere thun lassen; dann wird die Arbeit auch so ausgeführt, wie wir sie ausgeführt haben wollen. vgl. 1. Samml. Nr. 295. und 296.

366. Sülwest äten (ob. Sülben fräten) måket fet: Selbst eßen (S. freßen) macht fett. — In Attendorn: Wat me sel'wer iettet, smecket amme besten. Firmen. Bb. 1. p. 356; in Aachen Selv eigen es et beizte Krut. ebend. p. 493. — Eine gute Charakteristik der nackten Selbstsucht. vgl. 1. Samml. Nr. 56.

367. Sülwest gesponnen,

Sülwest gewonnen: Selbst gesponnen, Selbst gewonnen; bisweilen wird noch hinzugefügt: dat helpet: das hilft. — Was man selbst gesponnen (mit seinen eigenen Händen gearbeitet) hat, das ist reiner Gewinn. vgl. 1. Samml. Nr. 176.

368. Sunnenjår wunnejår

Ködjår nõdjår: Sonnenjahr Wonnejahr, Rothjahr Nothjahr. — Die erste Hälfte ist mit einer geringen Abweichung als eigenes Sprichwort in der 1. Samml. Nr. 363. bereits gedruckt. Sonnige Jahre sind für die Feldfrüchte ge-
deihlich und geben gute Ernten, regnichte Jahre dagegen bringen Misernten. vgl. Nr. 77. 167. 170.

369. Swinehünne sint ök hünne: Schweinehunde sind auch Hunde. — Menschen, die an sich verächtlich sind, ge-
büßt trotzdem noch eine gewisse billige Rücksicht, eben weil sie Menschen sind und bleiben.

T.

370. Tau eigen (od. tau eitel) het ôk kein gelât: Zu eigen (zu eitel) hat auch kein Gelaß. — Allzu große Eigenheit (Eitelkeit) ist nicht immer wohl angebracht, denn man kommt damit nicht durch, sondern gerâth nur in mannigfache Verlegenheit.

371. Taurêden helpet: Zureden hilft. — Gar mancher lâßt sich dadurch schließlich zu etwas bewegen, was er zuerst nicht wollte und entschieden abwies.

372. Têneweidâge

Is 'ne grôte pîn,

Âwer leif hem

Un kan nich sîn,

Dat is noch 'ne grôtere pîn: Zahnweh Ist eine große Pein, Aber lieb haben und „kann nicht sein“, Das ist eine noch größere Pein. — Alle die Qualen einer hoffnungslosen Liebe werden hier so wahr, wie schön bezeichnet.

373. Tie genaug kûmt doch nich einmâl froi genaug: Zeitig genug kommt doch nicht einmal früh genug. — Wer immer meint und sagt, daß er noch Zeit genug habe und früh genug komme, wird sich gewöhnlich verspäten. vgl. Nr. 17.

374. Tweie dauet mër, asse ein, un wenn se det stücke ak mant baddelt: Zwei thuen (schaffen) mehr, als einer, und wenn sie das Stück (erg. Brot) auch nur betteln. — Einer kann nicht so viel ausrichten, wie zwei, und wäre die Arbeit auch noch so gering, bestände sie vielleicht gar nur im Betteln. vgl. 1. Samml. Nr. 180.

375. Twei glâben up einen kussen,

Dâ sit de dûwel midden twischen: Zwei Glâben auf einem Küssen, Da sitzt der Teufel mitten dazwischen. — holl. Twee gelooven op één kussen: Daar is de drommel tusschen; und Twee gelooven in één huis: Dat is een groot kruis. Harreb. I. p. 225. Die gemischten Ehen werden hier verworfen, weil sie leicht zu einer Quelle des Unfriedens für die Eheleute werden.

U.

376. Under'n ise sint kene balken, (segd de Jûde): Unter dem Eise sind keine Balken (sagt der Jude); oder Det wâter het kene balken: Das Wasser hat keine Balken. — Bei Rörte II, Nr. 1369. „Eis hat keine Balken.“ holl. Er zijn balken onder het ijs, want de Joden loopen erop. Harreb. I. p. 365. und De kinderen Abrahams durven zich niet ligt op zwak ijs wagen. ebend. p. 9. Wer auf's Eis oder überhaupt auf's Wasser geht läuft Gefahr zu ertrinken. Der Jude erscheint hier als Repräsentant der Vorsicht oder der Feigheit, je nachdem die Sache ist.

377. Unkrüd vergeit (od. verdarwet) nich: Unkraut vergeht (verdirbt) nicht. — Bei Körte II, Nr. 7754; aus Kleve bei Firmenich Bd. 1. p. 381. holl. Onkruid Spruit uit (of: Gat niet uit; Verderft noode). Harreb. II. p. 138. Der schlechte Mensch, aber auch der Schelm, besteht wol und kommt aus aller Gefahr glücklich wieder heraus. Scherzend gebraucht es auch ein jeder von sich, der, vor einer Gefahr gewarnt, die Warnung nicht beachten will. vgl. Nr. 424. 434.

378. Up beternisse het ùse grôzvâder all elüert, un wi lüert er âk noch up: Auf Besserwerden (bessere Zeiten) hat unser Großvater schon gelauert, und wir lauere auch noch darauf. — Die Klage über schlechte Zeiten und die Hoffnung auf bessere ist so alt, wie die Menschheit, und wird auch so lange dauern, wie es Menschen gibt. Denn wenn auch ein Grund zu Klagen beseitigt wird, so stellt sich bald dafür wieder ein anderer ein, und wäre es auch nur ein eingebildeter. vgl. Nr. 196.

379. Up einen beine kan men nich lange stân: Auf einem Beine kann man nicht lange stehen. — Eine Art von Trinkregel, welche dazu auffordert, auf das erste Glas, welches einer getrunken hat, auch noch ein zweites folgen zu lassen.

380. Up en'n giffel-gaffel

Folget en snippel-snappel: Auf (eine) unmäßige Lustigkeit folgt (ein) Weinen und Schluchzen. — Damit wird vor allzu großer Ausgelassenheit gewarnt, weil dieselbe leicht Weinen und Wehklagen zur Folge hat. vgl. I. Samml. Nr. 288. Die erste dieser ablautartigen Formeln weist auf das

wiehernde Lachen, die zweite auf die abzuwischenden Thränen hin. Jene ist von gaffeln = laut lachen, diese von snippel = Zipfel (des Taschentuchs) abgeleitet.

381. Up en'n hëger

Kümt en fëger: Auf einen Sparrer kommt (folgt) ein Durchbringer. — Bei Eichwald Nr. 763. Uppen Heger kummt en Flegger. holl. Na een' goed' spaarder komt een goed verteerder; und De spaarder wil een' teerder hebben. Harreb. II. p. 282. Ein erwerbbarer und sparsamer Vater hat nicht selten einen Sohn, der ein arger Verschwenker ist und das ererbte Vermögen in kurzer Zeit durchbringt.

382. Up en'n külappelbâm, dâ wasset sîn lêwe keine sommerstêlke: Auf einem schlechten Apfelbaume wachsen im Leben keine guten Äpfel. — Eine wörtliche Übersetzung ist kaum möglich. Der külappelbam liefert nur külappele, eine geringe Sorte rother Äpfel, aber keine sommerstêlke („Sommerstielchen“), die den feineren Apfelsorten beigezählt werden. Der Sinn ist der: Schlechte Eltern haben auch wieder schlechte Kinder. vgl. 1. Samml. Nr. 11. 12. Die gegentheilige Ansicht findet sich ebenfalls, in der 1. Samml. Nr. 21., ausgesprochen.

383. Up Martin

Slachtet de arme man sîn swîn,

Up Lechtmissen het he't all wêer upefrëten: Auf Martinstag (den 10. November) schlachtet der arme Mann sein Schwein, auf Lichtmessen hat er es schon wieder aufgefressen; oder Wenn de arme man up Martendag slachtet, sau is et winachten alle: Wenn der arme Mann auf Mar-

tinstag schlachtet, so ist es Weihnachten alle; oder Up Martin Slachtet de arme man sin swin, Un up winachtern Doit de rike slachten: Auf M. s. d. a. M. s. S. Und auf Weihnachten Thut der Reiche schlachten. — Keine der gegebenen Formen scheint die ursprüngliche und vollständige Einleitung des Sprichwortes zu enthalten. Der Arme schlachtet schon im November das s. g. martensfickeln (Martinsferkel), ein etwa 100 Pfund schweres Schwein, theils weil ihm die Mittel zum Mästen fehlen, theils weil er einen Wintervorrath an Fleisch zu haben verlangt. Da nun aber dieser Fleischvorrath schon an sich klein ist, und überdies ein Theil der Würste gewöhnlich verkauft wird, so ist um die angegebene Zeit das Fleisch in der Regel aufgezehrt. Der reiche Bauer dagegen, der seine Schweine vollständig mästet, schlachtet erst um Weihnachten oder Neujahr.

384. Úse leiwe hergod stráfet den einen sau gaud, as den anderen: Unser lieber Herrgott straft den einen so gut, wie den anderen. — Damit scheint man sagen zu wollen, daß vor Gott kein Stand und Rang, überhaupt kein Unterschied der Person gelte, daß vielmehr der Höchste, wie der Niedrigste für seine Sünden von ihm gestraft werde, und daß der eine Mensch, wie der andere hier auf Erden Unglück und Leiden zu ertragen habe. vgl. Nr. 429.

385. Út fremmen (ob. Ú. anderer lúe) leder is gaud reimen snien: Aus fremdem (anderer Leute) Leder ist gut Riemen schneiden. — Bei Eichwald Nr. 1161. Vun Annermanns Ledder is got Reemen sni'n. Ebenso in Meurs. s. Firm. p. 401. holl. Uit anderer lieden vleesch is het goed hachten snijden. Harreb. II. p. 390. vlaml. bei Bog. p.

108. Eiselein p. 75. „Aus fremden Beuteln ist gut blechen.“ Offenbar liegt darin eine Hindeutung auf die bekannte Legende vom heiligen Crispinus, welcher Leder stahl, um für die Armen Schuhe daraus zu machen. — Auf anderer Leute Unkosten kann man leicht mildthätig und freigebig sein.

386. Ütlären doit kein minsche, un wenn he noch sau äld werd: Auslernen thut kein Mensch, und wenn er noch so alt wird; oder Ütlären doit de minsche sin lêwe nich: Auslernen thut der Mensch in seinem Leben nicht. — Der Ausspruch ist allgemeiner gehalten, als Nr. 35.

V.

387. Vêle köppe, vêle sinne: Viele Köpfe, viele Sinne. — vgl. das lat. Quod homines, tot sententiae. Terent. Phorm. 2, 4, 14. In humoristischer Form kommt es im Lip-pischen vor: Vel Köppe, vel Sinne, see de Duiwel, osse he eun Fäouer Höppers laden hadde. Firmen. Bd. 1. p. 269.

388. Von'n danke kan men (od. ek) keine katten futtern: Vom Danke kann man (ich) keine Katzen füttern. — In manchen Fällen genügt es nicht mit bloßen Worten zu danken, sondern es muß ein „klingender“ Dank für den geleisteten Dienst geboten werden. Das Wort wird in der Regel von dem gesprochen, der mit dem ausgesprochenen einfachen Dank sich nicht begnügen kann oder will.

Schambach, Sprichwörter. 2. Samml.

7

389. Von den düm̄mesten kan men äk wat lēren: Von dem Düm̄msten kann man auch etwas lernen. — vgl. Nr. 36. und das holl. Een wijze kan van een' geck leeren. Harreb. I. p. 214.

390. Von'n grāme stōrwet men nich: Vom Gramē stirbt man nicht. — Der Mensch kann trotz des vielen Grames, der an seinem Herzen nagt, lange leben.

391. Von'n lediggang het men nits: Vom Müßiggange hat man nichts. — Mit Müßiggehen erwirbt man nichts, man kann davon nicht leben. vgl. das holl. Ledigheid is hongers moeder, En van dieverij een broeder. Harreb. II. p. 12.

392. Von'n ossen kan men nits verlangen, as (en gaud stücke) rindfleisch: Vom Ochsen kann man nichts verlangen, als (ein gutes Stück) Rindfleisch. — Aus dem Windenschen bei Firmenich Bd. 1. p. 359; holl. Men kan van een' os niet meer snijden dan een goed stuk vleesch. Harreb. II. p. 389. — Der Sinn ist ein doppelter: 1., Von dem Dummen darf man keine Klugheit, und 2., von dem Groben keine Artigkeit und Feinheit erwarten, denn in der Natur des Dummen ist keine Klugheit, und in der des Groben keine Feinheit begründet. vgl. 1. Samml. Nr. 81.

393. Von'n smucken un kēren (kēren)

Kan men sek nich ernēren: Vom Schmücken und Lehren kann man sich nicht ernähren; oder Fitchen un fēgen Bringet keinen sēgen: Mit (dem) Fittich und mit dem Besen fegen Bringt keinen Segen. — Fitchen bedeutet mit dem Fittich fegen, fēgen dagegen mit dem Besen kehren. Das

Sprichwort will sagen, daß die Arbeit zur Erwerbung des Lebensunterhaltes wichtiger sei, als die Sorge für die äußere Reinlichkeit und Sauberkeit der Wohnräume u. s. w. In der praktischen Anwendung dieses Spruches geht unser Landvolf nur allzu weit.

394. Von sūerer arbeit werd kein minsche fet: Von sauerer Arbeit wird kein Mensch fett. — Ironisch zu nehmen: Anhaltende schwere Arbeit reißt den Körper auf.

395. Vor'n dād kein krūd ewossen is: Für den Tod kein Kraut gewachsen ist. — Bei Rörte II, Nr. 7533. holl. Voor den dood is geen kruid gewassen. Harreb. I. p. 146. Gegen den Tod gibt es kein Mittel. vgl. Nr. 85. 122.

396. Vor'n dūwel kan men de dōr tauslūten, vor'n bedreiger nich: Vor dem Teufel kann man die Thür zuschließen, vor dem Betrieger nicht. — Es scheint demnach Teufelsfagen zu geben oder doch gegeben zu haben, worin dem Teufel die Thür verschlossen, und er so am Hereinkommen gehindert wird. vgl. 1. Samml. Nr. 162.

397. Vor geld is zucker feile: Für Geld ist Zucker feil. — Gleichlautend bei Firmenich, Bb. 1. p. 325. Man kann sich mit Geld die verschiedenartigsten Genüße erkaufen.

398. Vor geld kan men (ob. ek) den dūwel danzen lāten: Für Geld kann man (ich) den Teufel tanzen lassen; oder Wēr geld het kan den dūwel danzen lāten: Wer Geld hat kann den Teufel tanzen lassen. — Ebenso bei Eichwald Nr. 626; altmärk. bei Danneil p. 207; oldenb. bei Firmenich Bb. 1. p. 232; holl. Voor geld kan men den duivel laten dansen. Harreb. I. p. 223. Der tanzende Teufel

kommt mehrfach in deutschen Märchen vor, z. B. in Wolf's Deutschen Hausmärchen, p. 227, desgleichen in holländischen und vlamländischen sprichwörtlichen Redensarten.

399. Vor geweld is nits to faste: Für (Gegen) Gewalt ist nichts zu fest. — Soll ein Bauwerk oder ein anderes Werk der Menschenhand zerstört werden, so vermag es, und wäre es an sich auch noch so fest, der angewandten Gewalt nicht zu widerstehen.

400. Vor minschenhennen is nits sicher (ob. to stark): Vor Menschenhänden ist nichts sicher (ob. Für Menschenhände ist nichts zu stark). — Wie schon die Nebenform zeigt, geht es nicht etwa auf die Gewandtheit und Fingerfertigkeit im Stehlen, sondern, gleich dem vorigen, auf die zerstörende Kraft des Menschen. holl. Wat menschen-handen maken, dat kunnen menschen-handen ook weder verbreken. Harreb. I. p. 282.

401. Vor verlorene schuld maut men hâwerkâwe nômen: Für verlorene Schuld muß man Haberspreu (Habershülsen) nehmen. — holl. Voor oude en onwisse schulden neemt men hooi en haverstroo. Harreb. I. p. 292. Für eine alte und unsichere („faule“) Schuld muß man von dem Schuldner auch die geringsten Sachen statt der Zahlung annehmen.

402. Vorhër bescheid,

Is nähër kein verdreit: Vorher Bescheid, (so) ist nachher kein Verdruß. — Bei Eichwald Nr. 124. Vör Besched, darna is keen Verdret. vgl. Firmenich, Bd. 1. p.

325. Hat man vorher seinen Willen klar und deutlich ausgesprochen, so hat man keinen aus Mißverständnis oder fälschlich genährter Hoffnung entspringenden Verdruß zu befürchten.

403. Vorrède bringet keine nàrède: Borrede bringt keine Nachrede. — Rörte II, Nr. 7980: „Borrede spart Nachrede.“ Dem Sinne nach ist es von dem vorhergehenden kaum verschieden.

W.

404. Warme foite, en'n kôlen kop un en ôpen . . . lok: Warme Füße, einen kalten Kopf und ein offenes . . . loch. — Ein elliptischer Satz, vor dem man Hebbe oder Du most hem ergänzen könnte. Seltener habe ich diese vollständigere, vielleicht anderswoher stammende Form gehört:

Hâld den kop kôld,

Un de foite warm,

Un den darm ôpen,

Sau brükst de nich nà'n dokter te löpen: Halt den Kopf kalt, und die Füße warm, und den Darm offen, so brauchst du nicht zum Doctor zu laufen. — holl. Houd uw hoofd en voeten warm, En vul matig uwen darm, Houd daarbij uw achterste open: Dan kan de dokter naar den drommel loopen. Harreb. I. p. 141. Diese Gesundheitsregel soll schon der große holländische Arzt Boerhave als den Inbegriff der ganzen Gesundheitslehre bezeichnet haben.

405. Warme henne, kàle liwe; kàle henne, warme liwe: Warme Hände, kalte Liebe; kalte Hände, warme Liebe. — Die Volksansicht scheint dahin zu gehen, daß das aus den Extremitäten mehr zurückgetretene Blut im Herzen eine größere Blut der Liebe errege.

406. Wat beter is, as 'ne lûs,

Dat nûmt men med (mîd) nâ hûs (od. D. n. de snider oder Dat nôm' ek mée n. h.): Was besser ist, als eine Laus, Das nimmt man mit nach Haus (D. n. der Schneider od. Das nehm' ich mit n. H.) Eine vierte Form lautet: Wat sau grôt is, as 'ne lûs, Mot men nômen mée nâ hûs: Was so groß ist, wie 'ne Laus Muß man nehmen mit nach Haus. — Bei Firmen. Bd. 1. p. 406. holl. Wat beter is dan eene luis, Neem dat mede naar huis. Harreb. II. p. 41. Auch die geringste Sache soll man, sofern sie noch zu irgend etwas zu gebrauchen ist, nicht auf dem Wege liegen lassen, sondern sie aufheben und mitnehmen.

407. Wat de eine nich daun wil vor'n drier, dat doit de andere gëren vor drei pennige: Was der eine nicht thun will für einen Dreier, das thut der andere gern für drei Pfennige. — Will der eine Mensch etwas für einen bestimmten Preis nicht thun, so findet sich ein anderer, der es gern dafür thut. vgl. Nr. 592.

408. Wat de minsche hem sal, dat krigt he âk: Was der Mensch haben soll, das krigt er auch. — Derselbe Gedanke kehrt unten wieder Nr. 442.

409. Wat de nich kenst, dat lest de út'n liwe. Was du nicht kennst, das lässest du aus dem Leibe. — vgl. 1. Samml. Nr. 324. Man soll nicht alles, was eßbar aussieht, auch gleich essen wollen.

410. Wat de sù woilt mötet de fickeln entgellen: Was die Sau wühlt müssen die Ferkeln entgellen. — Die Kinder müssen für das büßen, was die Eltern verschuldet haben.

411. Wat dek nits angeit, dà lát dine næsen twischen úte: Was dich nichts angeht, dazwischen laß deine Nase heraus. — Man soll sich nicht unbefugter Weise in die Angelegenheiten anderer einmischen.

412. Wat den einen recht is, dat is den anderen billig: Was dem einen recht ist, das ist dem anderen billig. — Eiselein p. 78. vgl. 337. 338. 339. 422.

413. Wat ein jår en fickeln is, is det andere jår en swin: Was das eine Jahr ein Ferkel ist, (das) ist das andere Jahr ein Schwein. — vgl. das holl. Biggen worden ook zwijnen. Harreb. II. p. 516. Nicht bloß „Aus Kindern werden Leute“, sondern ein Mensch, der erst einmal angefangen hat ein ausschweifendes Leben zu führen, namentlich sich dem Trunke zu ergeben, kommt auf diesem Wege wunderbar schnell weiter und verfällt dem Laster immer mehr.

414. Wat einer nich elært het, dat versteit he àk nich: Was einer nicht gelernt hat, das versteht er auch nicht. — Lernen ist die Bedingung des Könnens.

415. Wat ek hebbe, dat hebb' ek: Was ich habe, das hab' ich; oder Hebb' ek wat, sau hebb' ek wat: Hab' ich was, so hab' ich was. — In Necklinghausen: Wat du giest, dat holl fast; bei Firmen. Bd. 1. p. 373. Was man einmal hat, das hält man fest und läßt es sich nicht wieder nehmen. vgl. das lat. *Beatus possessor*.

416. Wat en gaud hund is, dei folget der jagd: Was ein guter Hund ist, der folgt der Jagd. — Der Schmarozer wird bildlich als Jagdhund aufgefaßt; vermöge seiner trefflichen Spürkraft erwittert er jede Gelegenheit zu schmarozen und stellt sich zur rechten Stunde ein.

417. Wat en gaud swin is fret alles: Was ein gutes Schwein ist frist alles; oder En gaud swin fret alles: Ein gutes Schwein frist alles. — Es liegt darin die Forderung alles zu essen, was auf den Tisch kommt.

418. Wat en swin is werd sin lêwe kein osse: Was ein Schwein ist wird in seinem Leben kein Osse. — Ähnlich ist das westfälische: Wat ens en iessel ies, weerd kain piard; bei Firmen. Bd. 1. p. 356. Der einzelne Mensch kann sich nimmermehr Eigenschaften erwerben, die ihm vermöge seiner geringeren Natur nun einmal ver sagt sind.

419. Wat er nich von geit, dat höert erup; un wat er nich rüt geit, dat höert erin: Was nicht davon geht, das gehört darauf; und was nicht herausgeht, das gehört hinein. — Es sind dies die beiden Maximen der Wäscherinnen bei der Behandlung der Wäsche.

420. Wat eschein mot mot eschein: Was geschehen muß muß geschehen; oder Wat sin mot mot sin: Was sein muß, (das) muß sein. — Mit diesem Spruche werden alle Einwendungen gegen das, was einmal als nothwendig und unabweisbar erkannt ist, von vorn herein abgeschnitten.

421. Wat gaud geit, dat doit de büere sülwest: Was gut geht, das thut der Bauer selbst. — Oft hört man auch im verallgemeinerten Sinne die Redensart: Wenn et gaud günge, dé' et de büere sülwest: Wenn es gut gienge, thäte es der Bauer selbst. — Die leichteren und angenehmeren Arbeiten verrichtet in der Regel der Bauer (Hofbesitzer) selbst, während er die größeren und unangenehmeren durch seine Knechte oder durch Tagelöhner verrichten läßt.

422. Wat gelt, dat gelt: Was gilt, das gilt. — Das bestehende Recht muß auch zur Geltung gelangen. vgl. Nr. 337. 338. 339. 412.

423. Wat helpet mek en grôt gâren, wò andere lûe drin spazèren gât: Was hilft mir ein großer Garten, worin andere Leute spazieren gehen. — Ein mit Schulden belastetes Grundstück ist gewissermaßen nicht sowohl Eigenthum des nominellen Besitzers, als vielmehr der Gläubiger, welche die darauf ruhenden Kapitalien bargeliehen haben.

424. Wat (ob. Wër) hengen sal versüpt nich: Was (Wer) hängen soll ersäuft nicht. — Bei Eichwald Nr. 733. De hängen sal, versuppt nich. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 474. 482. Eine fatalistische Ansicht unseres Volkes, nach wel-

cher angenommen wird, daß einem jeden Menschen die Art seines Todes bestimmt sei, und daß er demnach auf eine andere Weise nicht umkommen werde, selbst wenn er sich in die augenscheinlichste Todesgefahr begeben hätte. vgl. Nr. 377. 434.

425. **Wat hûte nich is kan morgen wëren:** Was heute nicht ist (das) kann morgen werden; oder **Wat nich is, (dat) kan wëren:** Was nicht ist, (das) kann werden. — Jeder Tag kann Neues bringen und das verwirklichen, woran wir am Tage vorher noch nicht gedacht, oder was wir vielleicht gar für rein unmöglich gehalten hatten. Specielleren Sinnes ist ein Sprichwort aus Driburg: **Wo niks is, kann wat wëern;** bei Firmen. Bd. 1. p. 363.

426. **Wat jung is, dat rêget sek:** Was jung ist, das regt sich. — Alles, was jung ist, sei es Mensch oder Thier, ist von Natur lebhaft, fröhlich, ausgelassen. Daher muß das Alter Nachsicht haben, wenn ihm der Muthwille und die Ausgelassenheit der Jugend entgentritt.

427. **Wat kûmt,**

Dat nûmt: Was kommt, das nimmt. — Es wird ganz natürlich gefunden, daß derjenige, welcher nach einem Orte gelangt, wo gerade Eßbares sich darbietet, oder wo eben gegeben wird, ohne Umstände davon nimmt oder mitißt.

428. **Wat lange wârt werd gaud (öder dôgt gâr nich):** Was lange währt wird gut (oder taugt gar nicht). — Der öfters erscheinende Zusatz enthält eben so wohl seine Wahrheit, wie der erste Theil des Sprichwortes, denn wie die au-

ßerordentliche Sorgfalt ein Werk nur langsam der Vollendung entgegenführt, ebenso kann auf der anderen Seite das langsame Fortschreiten desselben ein Zeichen der Unfähigkeit und größten Vernachlässigung sein.

429. Wat mek ripe is, dat blaumet all den anderen: Was mir reif ist, das blüht schon dem anderen. — Was den einen schon betroffen hat, das wird zu seiner Zeit den anderen auch betreffen, denn es ist gleichsam schon unterwegs. Misgeschick trifft den einen so wohl, wie den anderen. vgl. Nr. 384.

430. Wat men fere hält

Un düer betält

Dögt doch mannigmal nits: Was man fern (aus der Ferne, aus der Fremde) holt, taugt doch manchmal nichts. — Personen, die aus der Fremde berufen werden, und Sachen, die man für schweres Geld aus anderen Orten kommen läßt, sind keineswegs immer den Erwartungen entsprechend und gut, sondern in vielen Fällen hätte man im eigenen Lande oder im Orte selbst Besseres haben können.

431. Wat men hêget (od. spârt) vor der mund,

Dat fret katte (od. de k.) un (od. ôder de) hund: Was man hegt (spart) vor dem Mund, Das frist (die) Katze und (oder der) Hund. — Bei Eichwald Nr. 977. Wat spart de Mund, fritt Katte un Hund. Aus Machen bei Firmen. Bb. 1. p. 491. holl. Wat men spaart uit den mond, Krijgt dikwijls kat of hond. Harreb. I. p. 388. — Indem hier behauptet wird, daß das, was wir uns gleich-

sam vor dem Munde wegnehmen, um es zu sparen, uns doch nicht zu gute komme, werden wir damit von unzeitiger und übertriebener Sparsamkeit abgemahnt. vgl. 1. Samml. Nr. 187.

432. Wat men med einer (erg. hand daun) kan, dà brükt men keine zwei tau: Was man mit einer (Hand thun) kann, dazu gebraucht man keine zwei (Hände). — Man soll nicht mehr Kraft und Mittel anwenden, als zur Erreichung des vorliegenden Zweckes eben nöthig ist.

433. Wat men üt smacht doit is kene sünne: Was man aus (peinigendem) Hunger thut ist keine Sünde. — So wie das Volk die Nothlüge entschuldigt (s. 1. Samml. Nr. 395.), so entschuldigt es auch hier den Diebstahl, zu welchem der Hunger den Menschen trieb. vgl. Nr. 328.

434. Wat nich erren sal, dat erret nich: Was nicht schaden soll, das schadet nicht. — Erren c. dat. bedeutet: schaden. Wiederum tritt uns hier der im Volke lebende Fatalismus entgegen. vgl. Nr. 377. 424.

435. Wat nich is din,
Dat lät lin: Was nicht ist dein, das laß liegen; wie eine Art von Trost wird auch wol diese Erweiterung hinzugefügt: Sast in'n hüse noch beteres krigen: Sollst im Hause noch Besseres bekommen. — An fremdem Eigenthum soll man sich nicht vergreifen.

436. Wat schrift,
Dat klist: Was schreibt, das gedeiht. — Das Wort kliwen (altf. clivon, agf. clifan) scheint hier in der gegebenen Bedeutung genommen werden zu müssen. Ebenso aus

dem Lippischen bei Firmenich, Bd. 1. p. 267. Im Bremer Wörterbuche und bei Eichwald Nr. 1690: »Schrift de klift.« Ferner entspricht das hochdeutsche: „Was man schreibt, das verbleibt“, und das lat. *Litera scripta manet.* — Um Einbußen und Verluste aller Art zu vermeiden, ist es gerathen statt der mündlichen Verabredungen schriftliche Contracte zu machen, überhaupt dem Gedächtnisse nicht allzu sehr zu vertrauen, sondern bei allen Sachen von einiger Wichtigkeit sich das Nöthige aufzuschreiben. vgl. Nr. 556.

437. Wat sek nich wil twingen läten

Mot men med geduld ümfäten: Was sich nicht will zwingen lassen muß man mit Geduld umfassen. — Zwar soll man ein Unglück oder etwaiges unerträgliches Misverhältniß in erster Linie mit Aufbietung aller Kräfte zu wenden suchen, kann man aber gleichwohl nichts dagegen ausrichten, so soll man sich in das Unvermeidliche mit Geduld ergeben. vgl. 1. Samml. p. 53.

438. Wat (då) smutzet,

Dat putzet: Was da schmutzt, Das putzt. — Gerade dasjenige, was am leichtesten schmutzig wird, wie weiße Wäsche, und vor allen weiße Strümpfe, putzt am meisten.

439. Wat soite is vor der mund,

Dat is nich jümmer vor den slund: Was süß ist für den Mund, Das ist nicht immer für den „Schlund.“ — Eine Speise, die gut schmeckt, ist doch nicht immer für den Magen gut und schadet vielleicht der Gesundheit.

440. Wat stinkt

Dat düngt: Was stinkt, Das düngt. — Damit werden die Klagen über den Gestank der Mistgruben, Düngerhaufen u. s. w. zurückgewiesen.

441. Wat up'n felle steit höoert noch nich mine: Was auf dem Felde steht gehört noch nicht mir. — So lange die Feldfrüchte noch nicht eingeheimsct sind, können sie noch immer durch irgend einen Unfall vernichtet werden. Über die Trüglichkeit der Ernteaussichten vgl. Nr. 224.

442. Wat up'n wäge is, dat blift nich ute: Was auf dem Wege ist, das bleibt nicht aus, d. h. Was dem Menschen bestimmt ist, das wird ihm auch zu Theil. Solche fatalistische Ansichten begegnen uns mehrfach. vgl. Nr. 377. 408. 424. 434. 528. 562. 595.

443. Wat von'n harten is, dat geit taun harten: Was vom Herzen ist, das geht zum Herzen. — Ein tief gefühlter sinniger und rührender Ausdruck der unverwüftlichen Mutterliebe.

444. Wat weit de büere von gurkenzaläe, (od. Wat kent de büere gurkenzaläd,) den et he med der mesgrèpen: Was weiß der Bauer von Gurkensalat, (Was kennt der Bauer Gurkensalat,) den ist er mit der Mistgabel. — oldenb. bei Firmenich, Bd. 1. p. 233. Nach diesem Sprichworte gab es also eine Zeit, wo dem Bauern Gurkensalat ein unbekanntes Gericht war, von dem er nicht wußte, wie er es essen sollte, jetzt aber wird es in der Regel als Selbstironie, jedoch auch von anderen gebraucht, um anzudeuten, daß man mit einer Sache, die man nicht kennt, auch nichts anzufangen wisse.

445. **Waul (Woil) in'n lanne, dat is slim; waul in der stôwen is âwer noch slimmer:** Unkraut im Lande das ist schlimm; Schmutz und Unordnung in der Stube ist aber noch schlimmer. — Das Wort waul bezeichnet eigentlich Unkraut aller Art, insbesondere das Quefengras; im übertragenen Sinne scheint es dann für Unsauberkeit und Unordnung aller Art zu stehen. So würde denn der Sinn sein: Unkraut auf dem Acker ist schlimm, Unsauberkeit und Unordnung in der Stube ist aber noch schlimmer.

446. **Wêerkômen bedrügt den krâmer: Wiederkommen betriegt den Krämer.** — Eichwald Nr. 1121. **Wedderkamdait den Kramer Schaden.** Sowie einer, der nach dem Besehen der Waren nicht kaufen will, vom Kaufmanne unter dem Vorgeben weggeht, er wolle nachher wiederkommen, so betriegt sich auch der Mensch überhaupt, welcher auf das Wiederkommen solcher wartet, die sich unter irgend einem Vorwande entfernt haben.

447. **Weike feldschër, fâle wunnen: Weicher Feldscherer; faule Wunden.** — So wenig der Feldscherer weich sein darf, wenn es zu schneiden gilt, um eine faule Wunde zu verhüten, ebenso wenig darf jeder andere Mensch Bedenken tragen zu den äußersten Mitteln zu greifen, wenn ein hartnäckiges Übel zu bekämpfen ist, welches durch die Anwendung gelinder Maßregeln nur noch schlimmer zu werden droht. vgl. Ovid. *Metam.* I. v. 190: *sed immedicabile vulnus Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.*

448. **Wêne de dûwel erst in'n klauen het, den let he sau gråde nich wêer lās: Wen der Teufel erst in den Klauen hat, den läßt er so schnell nicht wieder los.** — In Meurs

lautet es so: Wat den Deuwel ens gefreten het, dat speit he seldom wehr uut. Firmen. Bd. 1. p. 401. Hat jemand den Weg des Lasters erst einmal betreten, so wird er ihn nur schwer wieder verlassen.

449. Wëne de kau höäert, dei gríp' (od. sei') er nà'n swanze: Wem die Kuh gehört, der greif' (seh') ihr nach dem Schwanze. — Bei Eichwald Nr. 1067. De de Koh hört, fat se bi'n Steert; kalenb. a. o. a. D.; bei Firmen. aus vielen Gegenden p. 232. 326. 363. 403. holl. Dien de koe toekomt, die vat haar bij den hoornen (of: bij den staart). Harreb. I. p. 423. Bei Körte II, Nr. 4520: „Wem die Kuh gehört, der faßt sie bei den Hörnern.“ Wem eine Sache gehört oder zukommt, der soll sie an sich nehmen. vgl. Nr. 509.

450. Wëne de schau passet, dei tût se an: Wem die Schuhe passen, der zieht sie an; od. Wëne de schau passet, dei tût sek et an (?): Wem der Schuh paßt, der zieht es sich an. — holl. Dien de schoen past, die treckt hem aan. Harreb. II. p. 253. Derjenige, welcher kein gutes Gewissen hat, fühlt sich auch durch die auf eine Schuld hindeutende Rede eines anderen leicht getroffen; wüßte er sich unschuldig, so brauchte er die ihm anzüglich erscheinenden Worte gar nicht zu beachten. An einen bestimmten Menschen wird das Wort auch so gerichtet: Wëne de schau passet, dei trecke 'ne an: Wem der Schuh paßt, der ziehe ihn an.

451. Wëne men in'n sacke finnt, den schüddet men út: Wen man im Sacke findet, den schüttet (schüttelt) man heraus; ober Wër in'n sacke 'fongen werd, dei werd der-mée úteschüddet: Wer im Sacke gefangen wird, der wird

damit ausgeschüttet. — In der ersten Form findet es sich auch hochdeutsch bei Körte I, Nr. 5154. Wer an dem Orte, wo etwas unrechtes begangen ist, angetroffen wird, der wird auch, wenigstens vorläufig, für den Thäter angesehen.

452. Wëinig verdeinst un ofte is beter, as grät verdeinst un sellen: Wenig Verdienst und oft ist besser, als großer Verdienst und selten.

453. Wenn alles kûmt an sinen ôrd,

Denn geit et gaud in'n hûse fôrt: Wenn alles, kommt an seinen Ort, Dann geht es gut im Hause fort. — Gute Ordnung im Hauswesen wird empfohlen, weil dadurch der Wohlstand des Hauses gefördert wird.

454. Wenn bràve bossen wandert, sau is de arbeit ôte: Wenn brave Burschen wandern, so ist die Arbeit aus. — Diejenigen Handwerksburschen, welche das Faulenzen dem Arbeiten vorziehen, werden Fachtbrüder und beleben als solche die Landstraße, während die, welche gern arbeiten, nur dann auf der Heerstraße sind, wenn in der That eine Stockung der Arbeit eingetreten ist.

455. Wenn de appel ripe is, sau felt he: Wenn der Apfel reif ist, so fällt er (ab). — holl. Als het appeltje rijp is, valt het van zelf. Harreb. I. p. 17. und Als de peer rijp is, valt zij van den boom. ebendas. I. p. 77. Man warte, bis die rechte Zeit gekommen ist, dann fällt einem manches von selber zu.

456. Wenn de arbeit is geschein,

Lâtet sek de fûlen sein: Wenn die Arbeit ist geschehen, Lassen sich die Faulen sehen. — Die Faulen erschei-

nen jedesmal erst, wenn eine fragliche Arbeit schon geschehen ist, thuen aber dann um so eifriger, als wollten sie helfen.

457. Wenn de bessen upefêget is, denn weit men êst, wô gaud he 'west is: Wenn der Besen „aufgesetzt“ (durch das Fegen völlig abgenutzt und aufgebraucht) ist, dann weiß man erst, wie gut er gewesen ist. — Wenn ein Mensch gestorben ist, dann weiß man erst, wie viel man an ihm verloren hat. vgl. Plauti Capt. I, 2,39. Tum denique nostra intelligimus bona, cum ea amisimus.

458. Wenn de brand nich mër brennt, sau kan he âwer noch glimmen: Wenn der Brand nicht mehr brennt, so kann er aber noch glimmen. — Zunächst wird damit zur Vorsicht gemahnt, wenn es darauf ankommt ein nicht mehr zu unterhaltendes Feuer unschädlich zu machen.

459. Wenn de bûere sâd un wullen lange uphêgen maut, dat is, asse wenn 'ne like in'n hûse steit (od. asse wenn he 'ne like in'n hûse het): Wenn der Bauer Kaps und Wolle lange aufheben muß, das ist, als wenn eine Leiche im Hause steht (als wenn er eine Leiche im Hause hat). — Derselbe Gedanke kam schon vor in Nr. 20.

460. Wenn de dag is to enne,

Denn rêget de fûlen de henne: Wenn der Tag ist zu Ende, Dann regen die Faulen die Hände. — Außer dieser Form erscheinen noch zwei andere:

a. Wenn de sunne schînt an de wenne,

Rêget de fûlen de henne (od. Rêget sek de fûlen henne): Wenn die Sonne scheint an die Wände, Regen die Faulen die Hände (Regen sich die faulen Hände);

b. Wenn't düster werd an'n wennen, rêget de fûlen de henne: Wenn es düster wird an den Wänden, regen die Faulen die Hände. — Am Abend machen die Faulen einen schwachen Anfang zu arbeiten.

461. Wenn de dâg is vergân,

Sau herren de fûlen sau gëren wat edân: Wenn der Tag ist vergangen, so hätten die Faulen so gern etwas gethan. — Vielleicht ist der Sinn von dem der vorigen Nummer gar nicht verschieden, oder es soll damit ausgedrückt werden, daß die Faulen es am Abend bedauerten den Tag über nicht gearbeitet zu haben.

462. Wenn de êsel te brâe kûmt, sau werd 'ne tau wol: Wenn der Esel zu Brote kommt, so wird ihm zu wohl. — Kommt der geringe und arme Mensch in gute Verhältnisse, so wird er leicht hochfahrend und übermüthig.

463. Wenn de hoinere sau schiten wilt, as de pûjen, sau passet 'ne det ârslok nich: Wenn die Hühner so scheißen wollen, wie die Puter, so paßt ihnen das Arschloch nicht. — vgl. Eichwald Nr. 403. Unbemittelte Leute, die gleichwohl in ihrem äußeren Auftreten, im Aufwandmachen u. s. w. es den Bemittelten gleich thun wollen, machen sich damit nur lächerlich.

464. Wenn de jungens keine schelme sint, sau dôget se nich: Wenn die Knaben keine Schelme sind, so taugen sie nicht. — Lebendigkeit und selbst Muthwille im Knabenalter wird als Bedingung innerer Tüchtigkeit hingestellt. vgl. Nr. 260.

465. Wenn de katte nich to hüse is, danzet de müse up'n benken (od. dischen): Wenn die Kage nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf den Bänken (Tischen); oder Wenn de katten nich inne sint, sau spèlt de müse up'n benken: Wenn die Kagen nicht zu Hause sind, so spielen die Mäuse auf den Bänken. — Bei Eichwald Nr. 261. Wenn de Katte nich to Hus is, so danzet de Müse up'n Disk. holl. Wanneer de kat weg is, dan dansen de muizen op de tafel. Harreb. I, p. 388. Bei Firmenich Bd. 1. p. 361. 373. Sind die Eltern oder Lehrer oder Hausherrn nicht da, so thuen die Kinder oder Schüler oder das Gesinde, was ihnen sonst verwehrt ist.

466. Wenn de kau däte is, (od. Wenn't pèrd kaput is,) sau werd de stal ebetert: Wenn die Kuh todt ist, (Wenn das Pferd frepiert ist,) so (dann) wird der Stall ge- beßert. — vgl. Nr. 480. und 1. Samml. Nr. 390. Was längst hätte geschehen sollen, um ein mögliches Unglück zu verhüten, das geschieht erst, nachdem dasselbe eingetreten ist.

467. Wenn de kein brôd hest, sau brükst de kein mest: Wenn du kein Brot hast, so brauchst du kein Meßer. — Ein ironischer Trost bei mangelnder Nahrung.

468. Wenn de kindere friet, mötet de eldern eslachtet wëren: Wenn die Kinder heiraten, müssen die Eltern geschlachtet werden. — Haben die Kinder erst geheiratet, so erscheinen ihnen die alten Eltern leicht als eine Bürde, und sie wünschen deren Tod herbei, um ihr Vermögen erben zu können. Bei der Landbevölkerung, wie in manchen städtischen Kreisen bewährt sich dieser Ausspruch nur zu oft. vgl. Nr. 358.

469. Wenn de knechte haweren 'futtert hebbet, sau geit et den përen ôwer'n krâgen: Wenn die Knechte Haber gefüttert haben, so (dann) geht es den Pferden über den Krâgen. — Werden die Pferde mit Haber gefüttert, so ist dies ein Zeichen, daß eine bedeutende Anstrengung von ihnen wird gefordert werden.

470. Wenn de kop mant ôben is, geit et up'n beinen an'n besten: Wenn der Kopf nur oben ist, geht es auf den Beinen am besten. — Wo die vernünftige Überlegung und die besonnene, rechte Leitung nicht fehlen, da nimmt auch die Sache, welche man gerade betreibt, ihren guten Fortgang. Im Scherz werden die Worte auch auf die Frage: Wô geit et? (Wie geht es?) dem Fragenden erwidert.

471. Wenn de minsche glücke hem sal, sau kalwet 'ne âk de osse: Wenn der Mensch Glück haben soll, so kalbt ihm auch der Ochse. — Tunnicius bei Zacher p. 27. Alst wal wyl, so kaluet de osse. Das Glück läßt seinen Günstlingen selbst das noch gelingen, was völlig unmöglich zu sein scheint. vgl. Nr. 491.

472. Wenn de minschen under filderhenne kômet, un de vögel under kinderhenne, sau sint se wol dranne: Wenn die Menschen unter Schinder-Hände kommen, und die Vögel unter Kinder-Hände, so sind sie wohl daran. — Eine bittere Ironie. Menschen werden von den Schindern, Vögel aber von den Kindern, die mit ihnen spielen, zu Tode gemartert. vgl. Nr. 352.

473. Wenn de përe gaud stät, un de früen gaud fal-
 let, denn kan men wol en man wëren: Wenn die Pferde
 gut stehen, und die Frauen „gut fallen“ (früh sterben), dann
 kann man wohl ein (reicher) Mann werden; oder Wenn de
 përe stät, Un de früen gât, Dabî werd men rike: Wenn
 die Pferde stehen, und die Frauen „gehen“ (mit Tode
 abgehen, sterben), Dabei wird man reich. — Unser Sprich-
 wort ist allerdings der Ausdruck einer niedrigen Gesinnung,
 gleichwohl aber die richtige Bezeichnung eines wirklich beste-
 henden Verhältnisses, denn wenn dem Bauern die Pferde
 nicht fallen, wohl aber ihm eine Frau nach der anderen stirbt,
 so wird er dadurch immer reicher, indem er zufolge der ge-
 haltenen »verschrîwige« deren Vermögen erbt. altmärk. bei
 Danueil Wörterbuch p. 206. Wenn de Kô got staon, un
 de Frâns gôt affgaon, kann de Bûr bestaon.

474. Wenn de schâpe wâter seiet, sau wilt se sùpen:
 Wenn die Schafe Wasser sehen, so wollen sie saufen. — Es
 wird auf die Menschen, namentlich auf Kinder angewandt,
 welche beim Anblick des Wassers auch gleich davon trinken
 wollen. vgl. 1. Samml. Nr. 292. Eichwald Nr. 652.

475. Wenn de sunne schînt, wenn et tid dervon is:
 Wenn die Sonne scheint, dann ist es (die rechte) Zeit dazu.
 — Ein Parallelismus; vgl. Nr. 92. Man soll die Töchter
 nicht schon als Kinder herausputzen, sondern damit warten,
 bis sie herangewachsen sind. Bei Eichwald Nr. 1873 findet
 sich die Redensart De sunne nich ehr schinen latn, as bet
 et Tid is. vgl. Nr. 89.

476. Wenn de weggeist, dat weist de; wonnêr de âwer wêerkûmst, dat weist de nich: Wann du weggehst, das weist du; wann du aber wiederkommst, daß weist du nicht. — Aus dem Waldeck'schen bei Firmenich Bd. 1. p. 326. Es ist nicht gerathen den Zeitpunkt der Rückkehr vorher genau bestimmen zu wollen.

477. Wenn de wind wëjet, sau rêget sek de böeme: Wenn der Wind weht, so (dann) regen sich die Bäume. — Bei Zank und Streit geht es immer mit einer mehr oder weniger starken Aufregung und Lebhaftigkeit zu. Dieses Sprichwort wird daher dem dritten zugerufen, welcher die beiden Streitenden beschwichtigen will und begütigend zu ihnen spricht.

478. Wenn det hûs an allen ecken brennt, denn is swâr te löschen: Wenn das Haus an allen Ecken brennt, dann ist schwer zu löschen. — Hat man ein Übel erst zu weit einreißen lassen, dann hält es schwer ihm Einhalt zu thun.

479. Wenn't (aus Wenn det) kind edoft is, (sau) wilt alle lûe vader sîn: Wenn das Kind getauft ist, (so, dann) wollen alle Leute Gevatter sein. — Ist die Gefahr oder die Noth vorüber, dann erklären alle Menschen ihre Bereitwilligkeit uns zu dienen und zu helfen.

480. Wenn't (aus Wenn det) kind versôpen is, denn werd de brunne taelegt: Wenn das Kind ertrunken ist, dann wird der Brunnen zugelegt (zugebedt). — s. Nr. 466. Aus Kleve von Firmen. Bd. 1. p. 382. As't kalf versopen is, meckt men de pött tu.

481. Wenn det kucken vorbei is, geit det seien wéer an: Wenn das Gucken vorbei ist, geht das Sehen wieder an. — Kucken bezeichnet: scharf, genau, mit aller Anstrengung der Sehkraft nach etwas sehen, wie man dies im Zwielicht thun muß, wenn man etwas erkennen will; seien dagegen bezeichnet das deutliche, mit keiner Anstrengung verbundene Sehen. Ist also die Abenddämmerung zu Ende gegangen, und die völlige Dunkelheit eingetreten, dann wird Licht angezündet, und so ist das „Gucken“ vorbei, und das „Sehen“ beginnt wieder.

482. Wenn't. mat vul is, sau geit et ôwer: Wenn das Maß voll ist, so geht (fließt) es über. — holl. Te volle maat loopt over. Harreb. II. p. 50. Der Sinn ist ein doppelter:

1. Auch der Gutmüthige und Gedulbige, oder der Gemisshandelte verliert doch endlich die Geduld und tritt dann seinem Bedränger und Peiniger mit Kraft entgegen; oder:
2. Ist eines Menschen Sündenmaß gefüllt, so erscheint ihm die Stunde der Vergeltung.

483. Wenn ek det land bedreige, bedreig' ek mek sülwest: Wenn ich das Land (den Acker) betrieage, betrieage ich mich selbst. — Das Betriegen des Ackers besteht darin, daß man ungenügend düngt oder von dem rechten Maß der Ausfaat etwas abzieht.

484. Wenn ek einen hengen wil, en strick kan ek bále krigen: Wenn ich einen hängen will, einen Strick kann ich bald finden; oder Wër einen hengen wil kan bále en

strick finnen: Wer einen hängen will kann bald einen Strick finden. — vgl. 1. Samml. Nr. 221. Firmen. Bb. 1. p. 348. Förte I, Nr. 3012. holl. Als men den hond hangen wil, zoo krijgt men wel haast een zeel und mehrere andere desselben Sinnes bei Harreb. I. p. 316. Will man einem Leib anthun oder ihn verderben, so läßt sich bald ein Grund dazu finden.

485. Wenn ek köepe, wat ek nich nöedig hebbe, sau bestele ek mek sülwest: Wenn ich kaufe, was ich nicht nöthig habe, so bestelle ich mich selbst. vgl. Nr. 715.

486. Wenn ek wat ete, ér ek wat ete, kan ek nich eten, wenn ek wat ete: Wenn ich was esse, ehe ich was esse, so kann ich nicht essen, wenn ich was esse; oder Wenn men wat et, ér men wat et, sau kan men nits eten, wenn men wat et: Wenn man was isst, ehe man was isst, so kann man nichts essen, wenn man was isst. — In diesem Wort- und Sinnspele wird ausgedrückt, daß derjenige, welcher schon vor der hergebrachten, bestimmten Essenszeit isst, nichts mehr essen könne, wenn die eigentliche Zeit dazu gekommen ist.

487. Wenn en afkâte störwet, sau folget de düwel te grawe: Wenn ein Advocat stirbt, so folgt der Teufel zu Grabe. — Oft wird auch in der Form des Räthsels gefragt: Wonnèr folget de düwel te grawe? und darauf dann als Lösung die Antwort gegeben: Wenn en afkâte störwet. vgl. Nr. 129.

488. Wenn en ôle pot erêget werd, sau stört(et) he tosâmen: Wenn ein alter Topf angerührt wird, so stürzt er zusammen. — Bei alten Leuten bedarf es nur einer geringen

äußeren Veranlassung, um ihren Tod herbeizuführen. Sie müssen sich daher doppelt hüten aus ihrer gewohnten Lebensweise herauszutreten und den Ärzten in die Hände zu fallen.

489. Wenn en unglücke slöpt, mot men et slâpen lâten: Wenn ein Unglück schläft, muß man es schlafen lassen. — Im Holländischen heißt es: Men moet een ongeluk geen' bode zenden. Harreb. II. p. 136. Der Sinn dieses Sprichwortes, in welchem noch ein Anklang an das Heidenthum zu stecken scheint, könnte ein doppelter sein:

1. daß man das Unglück nicht selbst herbeirufen solle, was man schon durch bloße Nennung seines Namens thun kann, denn es kommt ja schon von selbst, vgl. Nr. 308;
2. daß man eines geschehenen Unglückes nicht weiter gedenken solle, um nicht durch die Erinnerung das Leid zu erneuern.

490. Wenn et dek gaud geit, sau hest de frünne genaug; wenn et âwer scheiwe geit, sau trecket se sektorûe: Wenn (So lange) es dir gut geht, so hast du Freunde genug; wenn es aber schief geht, so ziehen sie sich zurück. — vgl. das lat. Donec eris felix, multos numerabis amicos, Tempora si fuerint nubila, solus eris. Ovid. Trist. I, 9,5. und das holl. Zoo lang 't geluk u dient, Zoo hebt gj menig vriend; Maar raakt die haan aan 't draaijen, Weg vliegen ze als kraaijen. Harreb. II. p. 414.

491. Wenn et einen glücken sal, sau glücket et: Wenn es einem glücken soll, so glückt es. — vgl. Nr. 471.

492. Wenn et nich klappen wil, sau klappet et nich: Wenn es nicht klappen will, so klappt es nicht; oder Wenn et nich wil, sau botert et nich: Wenn es nicht will, so buttert es nicht. — Das zur Einkleidung des Gedankens gebrauchte Bild ist vom Klappen mit der Peitsche oder vom Buttern entlehnt. Der Sinn ist der: Das Glück ist sehr eigensinnig und läßt uns bisweilen etwas gar nicht oder doch erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelingen, was ein anderes Mal sogleich und ohne alle Mühe von Statten gieng.

493. Wenn in en'n huse jéder sinen eigenen geldbü-
el fórt, dat werd sellen rike: Wenn in einem Hause jeder seinen eigenen Geldbeutel führt, das wird selten reich. — Nur einer soll die Cassé führen.

494. Wenn men ále lúe med der limpe behandelt, sau kúmt et doch an den rechten smed: Wenn man alte Leute mit Sanftheit behandelt, so kommt es doch an den rechten Schmied. — limpe (ags. lempe = lenitas) bedeutet Gelindigkeit, Sanftheit, Glimpf. — Mit Sanftheit und Güte erlangt man von alten Leuten am ersten, was man wünscht, während Schroffheit und Härte sie nur eigensinnig und halsstarrig machen.

495. Wenn men den deif nich bi'n scháte het, sau het he en grát recht: Wenn man den Dieb nicht beim Schoße hat, so hat er ein großes Recht. — Eichwald Nr. 290. En Deef hett grot Recht.

496. Wenn men erst efriet het, denn is men nich mër sau glad: Wenn man erst geheiratet hat, dann ist man nicht mehr so glatt (nicht mehr so schmuck, oder so hübsch) gellei-

det). — Das Wort ist einer jungen Frau in den Mund gelegt, welche sich über die Abnahme ihrer früheren Schönheit tröstet oder sich wegen ihres schlechteren Anzuges gleichsam entschuldigen will.

497. Wenn men fleigen wil, mot men åk fitche hem: Wenn man fliegen will, (so) muß man auch Fittiche haben. — vgl. das holl. Men moet niet willen vliegen, eer man slagpennen in de vleugels heeft. Harreb. II. p. 271. Wer hoch hinaus will, der muß auch die Mittel dazu haben; gehen ihm aber diese ab, so mag er ja bescheiden auftreten.

498. Wenn men keine jumfern het, sau mot men med hören danzen: Wenn man keine Jungfern hat, so muß man mit Huren tanzen; oder etwas feiner ausgedrückt: Wër nich kan med jumfern danzen, dei mod med mamsellen danzen: Wer nicht kann mit Jungfern tanzen, der muß mit Mamsellen tanzen. — holl. Die geene eerlijke vrouw heeft (of: kan krijgen) moet zich met eene hoer behelpen. Harreb. I. p. 312. Kann man das Bessere nicht haben, so muß man sich auch mit dem Geringeren und Schlechteren begnügen. Zuweilen werden die Worte auch, natürlich nur in der zweiten Form, als scherzhafte Aufforderung zum Tanz an eine schon ältere Frau gerichtet, indem noch hinzugefügt wird: Frå wæsche, kôme Sei her! (Frau Base, komme Sie her!)

499. Wenn men nich frögt, sau erfört men nits nies (od. sau werd men nits nies gewår): Wenn man nicht fragt, so erfährt man nichts neues (so wird man nichts neues gewar). — Eine Rechtfertigung der gewöhnlichen Neugierde, die zu den hervorstechendsten Eigenschaften unseres Landvolkes gehört. vgl. Nr. 577.

500. Wenn men nits drünke un nits eite,

Denn mögd' et en klein rûm sin, wô (wâ) men seite: Wenn man nichts tränke und nichts äße, Dann möcht' es ein kleiner Raum sein, wo man säße. — Speise und Trank sind die Haupterfordernisse des Lebens, deren Beschaffung dem Menschen Mühe genug macht; mit diesen beiden Dingen verglichen, sind alle die anderen Bedingungen der menschlichen Existenz leicht zu erfüllen.

501. Wenn men sau âld werd, as 'ne kau,

Mot men lëren jümmertau: Wenn man so alt wird, wie 'ne Kuh, Muß man lernen immerzu. — Eine Kuh kann 25 bis 30 Jahr und darüber alt werden, und mit diesem Zeitraume mag auch, zumal für die niederen Berufskreise, die eigentliche Lehrzeit als beendet angenommen werden. Mit' Zug und Recht dehnt aber ein anderes Sprichwort die Zeit des Lernens auf die ganze Lebensdauer des Menschen aus. vgl. Nr. 65.

502. Wenn út den büel en sack werd, sau is et en gefêrlîch ding: Wenn aus dem Beutel ein Sack wird, so ist es ein gefährliches Ding; oder Wenn de büel tô'n sack werd, wil de timpen dul wëren: Wenn der Beutel zum Sack wird, will der Zipfel toll werden. — Dieser Spruch kann einmal auf junge Leute bezogen werden, die erst eben in die Reihe der Erwachsenen eingetreten sind, dann aber auch auf Menschen von niedriger Herkunft zielen, die sich zu höherem Stande und Range erhoben haben. Beide zeigen sich dann gern anspruchsvoll, dünkelfhaft und übermüthig.

503. Wenn we alle like rîke wôren, wer wolle denn den bûeren de swîne hoiën? Wenn wir alle gleich reich wä-

ren, wer wollte dann den Bauern die Schweine hüten? — Ein Unterschied der Stände und des Vermögens muß sein. Ohne diesen würde sich schwerlich jemand finden, der bereit dazu wäre gewisse niedrige Dienste zu verrichten, die doch im Interesse der gesammten bürgerlichen Gesellschaft nothwendig verrichtet werden müssen.

504. Wër alles (ob. lichte) glöft werd lichte bedrôgen: Wer alles (leicht) glaubt wird leicht betrogen. — Bei Eichwald Nr. 1201. De licht lövt, ward licht bedragn.

505. Wër alles hem wil krigt nits: Wer alles haben will bekommt nichts. — ostfries. De't all hebben will, kriggt nix. Firmen. Bd. 1. p. 18.

506. Wër dâ het en'n prozess üm en swin,
Dei nôme de wost un lâte det swin: Wer da hat einen Prozeß um ein Schwein, der nehme die Wurst und laße das Schwein (fahren). — ostfries. De pleiten will um 'n Koh, gev leever een to. Firmen. Bd. 1. p. 18; aus Meurs ebend. p. 401. Bei Rörte I, Nr. 2517. „Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß.“ holl. Beter een kwaad (of: mager) appointment (of: vergelijk) dan een goed (of: vet) proces. Harreb. II. p. 201.

507. Wër dâ het kenen Hans,
Dë krigt âk nenen dans: Wer da hat keinen Hans, Der bekommt auch keinen Tanz. — Dieser Ausspruch entspricht in der That den factischen Verhältnissen der Landbevölkerung, denn wenn die Mädchen nicht mit »Stastoffel« und »Wandhans« oder mit »Stastoffel« und »Winkelfos« tanzen wollen, so ist es für sie fast eine Nothwendigkeit sich

„einen Schatz anzuschaffen.“ Mit den hier genannten fingierten Namen von Tänzern wird das traurige Schicksal der Mädchen bezeichnet, welche, von keinem der Tänzer auch nur einmal zum Tanze aufgefördert, an den Wänden oder in den Winkeln stehen müssen.

508. Wër de katte nich futtern wil, dë kan de müse futtern: Wer die Kage nicht füttern will, der kann die Mäuse füttern. — vgl. das holl. Voor het graan, dat eene muis opknaagt, kan men eene kat onderhouden. Harreb. II. p. 109.

509. Wër de kau het, dei mot (er) åk den swans dreien: Wer die Kuh hat, der muß (ihr) auch den Schwanz drehen. — Wenn die liegende Kuh nicht aufstehen will, so dreht man ihr wol den Schwanz an der Wurzel. Den Grund der Übertragung habe ich nicht erkannt. Im übertragenen Sinne wird damit gesagt, daß der Mann, der Weib und Kind habe, sich auch denjenigen häuslichen Arbeiten unterziehen müsse, die aus diesem Verhältnisse entspringen. Demnach soll er z. B. die kleinen Kinder warten, sie tragen, wiegen u. s. w., keineswegs aber es wie jener Bauer machen, den seine Frau mit den Worten: »Wëg' dū det kind enmål, dū hest doch åk dël dran« aufforderte das in der Wiege liegende schreiende Kind zu wiegen, und der diese Aufforderung mit den Worten zurückwies: Wenn dū din dël wëgen wut, sau wëg' et; ek wil mîn dël schrien låten: Wenn du dein Theil wiegen willst, so wieg es; ich will mein Theil schreien lassen. — vgl. Nr. 449.

510. Wër de kindere klët in der aschen;

Dei is en narre in siner taschen: Wer die Kin-

der kleidet in der Asche, Der ist ein Narr in seiner Tasche; ober Wër de kindere klët in der aschen, Dën smarret det geld in der taschen: Wer die Kinder kleidet in der Asche, Den schmerzt das Geld in der Tasche. — So lange die Kinder klein sind, sollen sie nicht gut gekleidet werden. vgl. Nr. 89.

511. Wër de kindere nich in'n ersten järe wårt mot se in'n zweiten un dredden järe wären: Wer die Kinder nicht im ersten Jahre wartet muß sie im zweiten und dritten Jahre warten. — Gerade im ersten Lebensjahre bedürfen die Kinder der sorgfältigsten Wartung und Pflege; ist diese den Kleinen nicht zu Theil geworden, so lernen sie z. B. erst spät das Laufen, und es muß nun im zweiten und dritten Jahre manches nachgeholt werden, was im ersten versäumt war.

512. Wër dek vële wat tō müle swazet, dei wil dek anfören: Wer dir viel was zu Maule schwagt, der will dich anführen (betriegen). — vgl. Eichwald Nr. 579. De gar to fründelk is, hett Een bedragen o'r will Een bedragen.

513. Wër den düwel läet, dei maut äk tauseien, wô he räd schaffet: Wer den Teufel einladet (citirt), der muß auch zusehen, wie er Rath schafft. — Bei Körte II, Nr. 7371. „Es ist leicht den Teufel ins Haus laden, aber schwer von ihm loskommen.“ holl. Het is ligt, den duivel te nooden, maar kwaad, daarvan af te komen. Harreb. I. p. 165. Hat man sich in ein böses oder gefährliches Unternehmen einmal eingelassen, so mag man auch zusehen, wie man sich wieder herauszieht.

514. Wër den fosswans gaud striken kan

Is angenëm bi'n riken man: Wer den Fuchsschwanz gut streichen kann Ist angenehm beim reichen Mann. — Der Fuchsschwänzer (gemeine Schmeichler) ist bei dem reichen Manne gerade deshalb so wohl gelitten, weil er ihm schamlos und doch wieder mit einer gewissen Feinheit schmeichelt.

515. Wër den gären vermëjet het, dei kan nich drin krâen: Wer den Garten vermietet hat, der kann nicht darin krauten (grünes Futter schneiden). — Eine Art von Rechtsregel. Was ich vermietet habe, darüber habe ich, so lange der Mietcontract dauert, auch kein Recht mehr.

516. Wër den lôn verdeinen wil, dei mot er ôk wat vor daun: Wer den Lohn verdienen will, der muß auch was dafür thun. — Mit Recht fordert der Dienstherr und Arbeitgeber von den Leuten, die in seinem Dienste stehen, eine dem zu zahlenden Lohn angemessene Arbeitsleistung.

517. Wër den schâden (schâen) (weg-)het, (dë) brüket vor den spot nich te sorgen: Wer den Schaden (weg-) hat, (der) braucht für den Spott nicht zu sorgen. — kalenb. De den Schaden hett hett den Schimp dato; a. a. D. Bei Firmen. aus dem Waldeck'schen, Bd. 1. p. 326; aus Düren ebendas. p. 483. holl. Die de schade heeft, heeft den spot toe (of: behoeft voor den spot niet te zorgen). Harreb. II. p. 240.

518. Wër den sunndag wil glad hërgân

Mot den sunnâbend bi der wesche stân: Wer den Sonntag will „glatt“ (schmuck, gepußt) einhergehen Muß

den Sonnabend bei der Wäsche stehen. — Charakteristisch für die Verhältnisse der niederen Volksklasse, worin unser Sprichwort offenbar seinen Ursprung genommen hat, ist es, daß der Sonntagsstaat der Weiber und Mädchen erst am Sonnabend hergestellt wird.

519. Wër det bråd (tweimål) bret

Is nich wërt, dat he't (einmål) et: Wer das Brot (zweimal) brät ist nicht werth, daß er es (einmal) ißt. — Es gilt dem Volke fast für sündhaft das hart gewordene Brot in die Ofenpfanne zu legen und darin wieder zu erweichen.

520. Wër det fet egeten het, dei mot åk det spoil sùpen (od. frëten): Wer das Fett gegeben hat, der muß auch das Spülicht (Spülwasser) saufen (freßen). — Wer erst verschwendet hat muß sich nachmals auch die Dürftigkeit gefallen lassen. vgl. das folgende Sprichw.

521. Wër't (a. Wër det) gaue verleif nùmt, dei maut det slechte åk wårnõmen: Wer das Gute fürlieb nimmt, der muß das Schlechte auch „warnehmen“ (d. h. sich gefallen lassen). — In Düren: Wå dat Gohde welt genehze, då moss dat Kodde net verdrehze; Firmen. Bd. 1. p. 483.

522. Wër det glücke het sègnet sek èst: Wer das Glück hat segnet sich erst, d. h. bedenkt zuerst sich selbst. Ein ähnliches Sprichwort in der 1. Samml. Nr. 199.

523. Wër det glücke söcht, dei krigt et nich; wën åwer det glücke söcht, dei krigt et: Wer das Glück sucht, der bekommt es nicht; wen aber das Glück sucht, der bekommt es. — Ein schöner Ausspruch über das Wesen des Glückes. Während es für den einen unfindbar ist oder ihm

trotz aller Bemühungen es zu erhaschen immer wieder ent-
schlüpft, schüttet es ungesucht dem anderen seine reichsten Ga-
ben in den Schoß.

524. Wër det sinige het in'n blaue

Werd nich einmål te gaue: Wer das Seinige
(sein Vermögen) hat im Blute Wird „nicht einmal zu gute“,
d. h. kommt nicht einmal zur Ruhe; oder Wër sîn gaud het
in'n blaue Werd sellen te gaue: Wer sein Gut hat im
Blute kommt selten zu Ruhe. — Wer viele Hausthiere be-
sitzt, dem macht die Abwartung derselben viele Arbeit und
Mühe. vgl. Nr. 586.

525. Wër ebunnen is, dei sit wisse: Wer gebunden ist,
der sitzt fest. — Meistens erscheint dieses Wort als Abwei-
sung eines geforderten bindenden Versprechens, indem es dar-
auf hinweist, daß der, welcher sich einmal mündlich oder
schriftlich wozu verpflichtet hat, von der übernommenen Ver-
pflichtung nicht wieder loskommen könne. vgl. das holl. Als
het woord van de tong is, is de man gebonden. Harreb.
II. p. 52.

526. Wër en amt het, dei het àk den verstand: Wer
ein Amt hat, der hat auch den Verstand. — holl. Die het
ambt kan, krijgt het verstand daartoe. Harreb. I. p. 14.
Rörte I, Nr. 140. Viele Ämter verlangen in der That nur
eine gewisse Routine, die sich bei dem Inhaber des Amtes
allmählich, wie von selbst, einstellt. So getrösteten sich denn
die Menschen, wenn einem geistig unbedeutenden und kennt-
nislosen Individuum ein Amt verliehen wird.

527. Wër en amt het, dei wâr' et: Wer ein Amt hat, der warte seiner. — Am Rathhause zu Weimar steht, wie mir gesagt wurde, die Inschrift: „Wer ein Amt hat, der warte seiner mit Fleiß.“

528. Wër en unglücke hem sal, dei felt up'n rûen un breket de næse: Wer ein Unglück haben soll, der fällt auf den Rücken und bricht die Nase; oder Wenn men unglücke hem sal, sau breket men den finger in der westentaschen af: Wenn man Unglück haben soll, so bricht man den Finger in der Westentasche ab; oder Wenn en unglücke sin sal, sau felt de katte von'n staule dôd: Wenn ein Unglück sein soll, so fällt die Katze vom Stuhle todt. — Ähnlich in Aachen, s. Firmen. Bd. 1. p. 494. holl. Die maar een ongeluk zal hebben, kan ligt op den rug vallen en breken den neus. Harreb. II. p. 136. Also das Gegenstück zu Nr. 473. Die seltsamsten Fügungen des Unglücks, wie des Glücks sind möglich.

529. Wër en'n gauen dag hem wil, dei maut 'ne sek måken: Wer einen guten Tag haben will, der muß ihn sich machen. — Von dem ganzen Verhalten des Menschen hängt es wesentlich ab, wie es ihm ergeht. Einmal muß er überhaupt, wenn es ihm gut gehen soll, es darnach machen, dann aber muß er auch insbesondere eine Erholung oder Bequemlichkeit, wenn er eine solche zu genießen wünscht, sich selbst gönnen und bereiten.

530. Wër en'n narren oiwet maut der slêge wårnômen: Wer einen Narren foppt muß sich die „Schläge“ gefallen lassen. — Vielleicht ist die Form von dem s. g. Britschenmeister, dem bei den Volksfesten thätigen Narren, herge-

nommen. Es ist nicht wohlgethan einen Narren zu necken, da dieser, keine Rücksicht kennend, sich dafür auf eine höchst empfindliche Weise rächt und aus dem Verspotteten leicht der Verspottende wird. vgl. Rörte II, Nr. 5605 und 5616.

531. Wër erst einen sädel up'n liwe het krigt er äk noch mër up: Wer erst einen Sattel auf dem Leibe hat bekommt auch noch mehr darauf. — Das Bild stammt vielleicht aus der bekannten Asopischen Fabel (Phaedr. Fab. IV, 3.), jedenfalls ist es vom Pferde entlehnt, dem nach Auflegung des ersten Sattels auch ferner ein solcher aufgelegt wird; der Sinn geht dahin, daß zu der übernommenen ersten Last sich bald auch noch andere gesellen.

532. Wër et bi'n älen lökeren let, dei brüket keine nie te bören: Wer es bei den alten Löchern (bewenden) läßt, der braucht keine neue zu bohren. — An welche Löcher hier zu denken sei, ist mir nicht klar. Wenn man sich mit dem vorhandenen Alten noch behelfen kann, so bedarf es nicht der Mühe Neues an dessen Stelle zu setzen.

533. Wër fremme hunne futtert un anderer lüe kinder uptüt, dën släet se de schönen kaput: Wer fremde Hunde füttert und anderer Leute Kinder aufzieht, dem schlagen sie die Schienbeine enzwei. — Bei Eichwald Nr. 462. He hett en Fahl uptagen, de 'em vör de Schene sleit. holl. Aan vremde lieden kinderen en vreemde honden is somtijds de kost verloren. Harreb. I. p. 400. Undank ist der Lohn, der dessen wartet, welcher fremde Kinder erzieht.

534. Wër friet, dei het det halwe bräd: Wer heiratet, der hat das halbe Brot. — Nach der Verheiratung hat der

Mann nur das halbe Brot, weil er die andere Hälfte der Frau geben muß. Nach dem Wortlaute wäre noch eine andere Erklärung möglich, nemlich die, daß die Frau, abgesehen von der Mitgift, bei vielen Arbeiten eine nicht zu verachtende Gehilfin ist und so das halbe Brot erwirbt.

535. Wër gëren danzet, dën mag et sachte 'ne musik (sin): Wer gern tanzt, dem mag es leicht eine Musik (sein). — kalenb. De der Lust to danzen hett, den is licht upspählt; ähnlich aus Machen bei Firmen. Vb. 1. p. 494. Hat einer eine bestimmte Neigung, so findet er auch leicht eine Gelegenheit dieselbe zu befriedigen.

536. Wër hebben wil mot taugripen: Wer haben will muß zugreifen. — vgl. 1. Samml. Nr. 197. 198.

537. Wër het möten erdacht? Wer hat „müssen“ erdacht? — Trotz der ungewöhnlichen Form ist es ein echtes Sprichwort. Als die zurückgehaltene, selbstverständliche Antwort könnte man etwa »de düwel« ergänzen. vgl. das holl. Moeten eten is een duivels-eeten. Harreb. I. p. 186. und Moeten is dwang, En huilen is kinderen-zang. ebend. p. 407. In Meurs Mott es better Freten; bei Firmen. Vb. 1. p. 401. Eichwald Nr. 1331. Möten is Dwang. Bei Körte II, Nr. 5463. „Muß ist 'ne harte Muß.“ Gegen die unabwiesbare Nothwendigkeit und die zwingende Gewalt der Umstände können wir nicht ankämpfen, es bleibt uns also nur übrig uns zu fügen.

538. Wër in der jügend nits spärt, dei het in'n oudere nits: Wer in der Jugend nichts spart, der hat im Alter nichts. — holl. Die jong spaart, lijdt oud geen gebrek. Harreb. I. p. 363.

539. Wër in der kôken et krigt ölwen klümpe vor'n drier: Wer in der Küche ist bekommt elf Klöße für einen Dreier. — Alle die, welche in der Küche eßen, haben das reichlichste und wohlfeilste Eßen. Zunächst sind hier die Köche und Köchinnen gemeint, dann aber kann man an das gesammte Gesinde denken, welches in der Küche ist. Das Wort ölwe ist als unbestimmte große Zahl zu nehmen; ebenso sagt man ölbenmål (= sexcenties) für unzählige Male, z. B. ek hebb' et dek all ölbenmål esegt.

540. Wer in'n sommer wil hâsen jâgen, dei maut den winter hunne futtern: Wer im Sommer will Hasen jagen, der muß im Winter Hunde füttern. — Will man Genüße haben, so muß man auch die davon unzertrennlichen Kosten tragen. vgl. Nr. 579.

541. Wër in't fïer nich geit verbrent sek nich, un wër in't wâter nich geit füllt de schoie nich vul un versüp't nich: Wer nicht ins Feuer geht verbrennt sich nicht, und wer nicht ins Wasser geht füllt die Schuhe nicht voll und ersäuft nicht; oder Wër nich in't fïer gript verbrent sek nich: Wer nicht ins Feuer greift verbrennt sich nicht. — Man soll die Gefahren meiden. vgl. Nr. 560.

542. Wër kan den ossen det bôlken verwëren? Wer kann dem Ochsen das Brüllen verwehren? oder Kanst de âk den ossen det bôlken wëren? Kannst du auch dem Ochsen das Brüllen wehren? — vgl. Tunnicius bei Zacher p. 27. We kan den hunden dat blecken verbeden? Den Groben muß man ertragen, denn es gibt kein Mittel die Ausbrüche seiner natürlichen Grobheit zu hindern.

543. Wër keine boter up't bråd smëren kan, dei mot ile bråd eten: Wer keine Butter auf's Brot streichen kann, der muß eitel Brot essen. — vgl. das holl. Als de boter duur wordt, leert men het broodje droog eten. Harreb. I. p. 83. Wem die Mittel fehlen sich gewisse Genüße zu gewähren, der muß darauf verzichten.

544. Wër keinen glåben het, dei bewiset åk keinen: Wer keinen Glauben hat, der beweist auch keinen. — An dem Wandel und an den Werken des Menschen sieht man, wie es um seinen Glauben steht; wessen Werke also schlecht sind, der hat keinen Glauben, und wenn er ihn auch fortwährend im Munde führte. vgl. Nr. 711.

545. Wër lange slöpt
Un dralle löpt,

Dën sägent god den slåp: Wer lange schläft und scharf läuft, dem segnet Gott den Schlaf. — Körte I, Nr. 5325. mecklenb. De langg slöppt unn denn flink löppt kümmt ook to städ; Firmen. Bb. 1. p. 70. altmärk. Wër lang schlöpt un fix löpt kümmt ook noch met; ebendas. III, 2. p. 132. Wieder eine Entschuldigung des Lange-Schlafens. Schläft einer auch lange, arbeitet dann aber rasch und tüchtig, so kommt er doch weiter, und sein Wohlstand gedeiht. vgl. Nr. 82. 571.

546. Wër löpt, den jögt men: Wer läuft, den jät man. — Bei Eichwald Nr. 550. De flüchtige Fot makt den schuldigen Mann. Ist irgendwo etwas verbrochen, so soll der Unschuldige nicht davon laufen, überhaupt keine Furcht zeigen, sonst wird er leicht für schuldig angesehen.

547. Wër lügt

Dei drügt: Wer lügt, der betriegt. — vgl. 1. Samml. Nr. 161. und das hochdeutsche: „Wer lügt, der betrügt, Wer betrügt, der stiehlt, Wer stiehlt kommt an den Galgen.“

548. Wër manke'n (od. manke den hunnen) is maut ermanke (od. dermée) hülen: Wer unter den Hunden ist muß „darunter“ (damit) d. h. unter ihnen, mit ihnen heulen. — Offenbar eine jüngere Form des in der 1. Samml. Nr. 82. gegebenen Sprichwortes, nur ist hier an die Stelle des aus der Thierfabel entnommenen Wolfes der Hund getreten. vgl. das holl. Sprichwort Die in het bosch is, moet met de wolven huilen od. Die met de wolven verkeert, moet mede huilen. Harreb. II. p. 477. Damit wird alles das gerechtfertigt, was der Mensch an sich lieber gelassen hätte, gleichwohl aber thut, weil er sich der zwingenden Einwirkung und Macht anderer, unter denen er weilt, und mit denen er verkehrt, nicht zu entziehen vermag.

549. Wër mek nat maket maket mek ak wëer drüge: Wer mich naß macht macht mich auch wieder trocken. — Bei Förte I, Nr. 2328. „Wen der liebe Gott naß macht, den macht er auch wieder trocken.“ Zunächst tröstet sich mit diesem Worte derjenige, welcher vom Regen durchnäßt wird, dann aber ist darin auch eine allgemeine Hinweisung auf Gott enthalten, der nach dem Regen wieder Sonnenschein gibt und auf Leid wieder Freude folgen läßt. vgl. Nr. 324.

550. Wër mek nich lien mag, wenn ek üt den kau-stalle kôme, dei brüket mek ak nich lien te mōgen, wenn ek üt der kerken kôme: Wer mich nicht leiden mag,

wenn ich aus dem Kuhstalle komme, der braucht mich auch nicht leiden zu mögen, wenn ich aus der Kirche komme. — Damit verlangt das Dorfmadchen, daß der Bursche ihr nicht bloß am Sonntage, wo sie sich gepugt hat, Aufmerksamkeiten erweise und den Hof mache, sondern auch am Werkeltage, wo ihre Arbeiten allen Fuß ausschließen.

551. Wër nâ twei hâsen löpt,
Dei doit wier nits,

As wenn he slöpt: Wer nach zwei Hasen läuft, der thut weiter nichts, als wenn er schläft. — holl. Men moet geene twee hazen te gelijk willen jagen, Harreb. I. p. 272. und Die twee hazen te gelijk wil vangen, krijgt geen van beide, ebend. p. 271. Rörte I, Nr. 2629. „Wer zwei Hasen zugleich hezt, fängt gar keinen.“ Man soll nicht zwei Ziele auf einmal erstreben, vor allen aber nicht in zweierlei Beruf zugleich arbeiten. vgl. 1. Samml. Nr. 391.

552. Wër nêgen-neunzig jâre deint het det hundertste kein brâd: Wer neunundneunzig Jahre dient hat im hundertsten (Jahre) kein Brot. — Eine Hinweisung auf das traurige Schicksal, welches der dienenden Classe im Alter so oft wartet.

553. Wër nich gaud dūnget, dei kan âk nich gaud arnen: Wer nicht gut düngt, der kann auch nicht gut ernsten. vgl. Nr. 594. 704. In Soest sagt man: Biäen un dūngen is kein aberglâuwen. Firmenich, Bb. 1. p. 349.

554. Wër nich gören nâ'r kerken geit,

Dën âk godes sêgen feilt: Wer nicht gern nach der Kirche geht, dem auch Gottes Segen fehlt. — Ein Soester

Sprichwort lautet: *Kiärkengän suimet nit, Almäusengien aarmet nit.* Firmenich, Bd. 1. p. 349. Die Meinung scheint zunächst dahin zu gehen, daß dem Nichtbesucher der Kirche mit dem nicht empfangenen Segen des Geistlichen auch Gottes Segen ausbleibe.

555. *Wër nich kûmt, dei geit nich wêr weg:* Wer nicht kommt, der geht nicht wieder weg. — Damit wird der getröstet, welchem ein Besuch, den er erwarten durfte, ausblieb.

556. *Wër nich schrift,*

Dë nich blift: Wer nicht schreibt, der nicht bleibt; oder *Wër schrift, Dei blift:* Wer schreibt, Der bleibt. — Münsterisch bei Firmenich, Bd. 1. p. 297. Es wird damit gefordert, daß man alles Wichtige aufschreibe, insbesondere auch über die Einnahme und Ausgabe genau Buch führe, weil man sonst Gefahr läuft seine Vermögensverhältnisse zu zerrütten. vgl. Nr. 436.

557. *Wër nich sëjet, dei kan nich arnen:* Wer nicht säet, der kann nicht ernten; oder *Wô nits eseiет werd, dà werd àk nits earnet:* Wo nichts gesäet wird, da wird auch nichts geerntet. — Man gebraucht dieses Sprichwort bald im eigentlichen, bald im übertragenen Sinne. *Metaphorice usurpatur saepe hoc sensu: si vir desinit cum conjugē concumbere, haec etiam non amplius pueros pariet.*

558. *Wër nich slarwet,*

Dei nich arwet: Wer nicht auf „weichen Socken“ auftritt (d. h. nicht schmeichelt), der erbt nicht. — Das Wort *slarwen* ist mir sprachlich nicht ganz klar; *slarwe*, f., wovon es abgeleitet zu sein scheint, ist ein niedergetretener Schuh,

ein Pantoffel. Der Sinn ist jedenfalls im allgemeinen richtig angegeben. Es ist eine gute Regel für Erbschleicher.

559. Wër nich up'n barge steit

Ok nich wëer rundergeit: Wer nicht auf dem Berge steht Auch nicht wieder 'runtergeht. — Ein Trost für alle Niedrigen und Geringen. Da sie nicht hoch gestiegen sind, so können sie auch nicht tief fallen. vgl. Nr. 248. 565. 566.

560. Wër nich up't is geit, dei breket kein bein: Wer nicht auf's Eis geht, der bricht kein Bein. — vgl. das holl. Die op het ijs niet vallen wil, blijve op het land wandelen. Harreb. I. p. 358. Wer sich nicht in Gefahr begibt vermeidet damit auch Verlust und Unglück. vgl. Nr. 541.

561. Wër ösch wönen weit,

Dei frögt nich nâ ösch: Wer uns wohnen weiß, der fragt nicht nach uns. — Hat einer für uns wirklich ein lebendiges Interesse, so fragt er nicht andere, wie es uns gehe, sondern kommt selbst zu uns, um es zu erfahren.

562. Wër sek hebben sal, dei krigt sek âk: Wer sich haben soll, der krigt (bekommt) sich auch. — hochd. „Die Ehen werden im Himmel geschlossen.“ Rörte I, Nr. 978. holl. De huwelijken worden in den hemel gesloten. Harreb. I. p. 347. Eine fatalistische Volksansicht über das Heiraten: Diejenigen, welche das Schicksal für einander bestimmt hat, finden sich auch und werden Mann und Frau. vgl. Nr. 442.

563. Wër sek manke de kâwe menget, dën frëtet de swïne: Wer sich unter die Spreu mengt, den fressen die Schweine. — mhd. Wer sich unter die kligen mischet, den essent die swin. Müller Mittelhochd. Wörterbuch s. v.

klie. Fast gleichlautend aus Düren bei Firmen. Bd. 1. p. 483; aus Aachen ebend. p. 494. Bei Eichwald Nr. 474 De sik in'n Drank mengt, den frett de Farken. Aus Marsberg bei Firmenich, Bd. 1. p. 321. Wei sik mank de drawe misket, mot leien, dat eane de sügge freatet. holl. Wie zich onder den draf mengt, dien eten de zwijnen. Harreb. II. p. 517; ein ähnliches ebend. p. 358. Wer sich nicht achtet und sich selbst herabsetzt, oder gar sich eine schändliche Behandlung gefallen läßt, gegen den erlaubt man sich alles. vgl. 1. Samml. Nr. 60.

564. Wër sek nich sat et, dei licket sek àk nich sat: Wer sich nicht satt ißt, der leckt sich auch nicht satt. — Bei Eichwald Nr. 456, bei Firmenich Bd. 1. p. 232. 270. 473. 494. Eine Spregel, welche besagt, daß man an den aufgetragenen Speisen nicht herumlecken, sondern gehörig zulangen solle, wenn man nicht hungrig vom Tische gehen wolle.

565. Wër sek sie dälsettet, dei felt nich hâch: Wer sich niedrig (am Boden) niedersetzt, der fällt nicht hoch; oder Sett' dek en betten sie, sau felst de nich sau hâch, (wenn de felst): Setz dich ein bischen niedrig, so fällst du nicht so hoch, (wenn du fällst). — kalenb. Blief bi de Grund, so fallst du nich. Wenn man nicht nach hohen Dingen strebt, so hat man keinen tiefen Fall zu befürchten. vgl. Nr. 559.

566. Wër sek up 'ner ànewendge nèren kan, dei bliwe von'n twei-morgen-acker: Wer sich auf einem „Anwender“ nähren kann, der bleibe vom Zwei-Morgen-Acker. — Das Wort ànewendge bezeichnet dasselbe, was sonst auch vorwende, vorwenne, vörwete genannt wird, also einen Acker, auf welchen andere Äcker in der Art aufschießen, daß,

went sie umgepflügt werden, der Pflug auf demselben umwendet. Was den Sinn anlangt, so enthält es die Mahnung in kleinen Verhältnissen, sofern man darin sein bescheidenes Auskommen hat, zufrieden zu sein und nicht nach größeren zu streben.

567. Wër sek wil uphengen, dën dréjet de düwel det strick dertau: Wer sich will aufhängen, dem dreht der Teufel den Strick dazu. — Sinnt der Mensch erst einmal auf sein eigenes Verderben, oder ist er bereits auf schlechten Wegen, so wird er auch bald durch die äußeren Umstände auf dieser abschüssigen Bahn immer weiter getrieben.

568. Wër sîn eigen beste nich weit, dën wil de hère in'n lanne nich weten: Wer sein eigenes Bestes nicht weiß, den will der Herr im Lande nicht wissen (dulden). — Unter dem „Herrn“ scheint Gott gemeint zu sein. Ein Mensch, der nicht selbst auf sein Wohl bedacht ist, kommt schließlich um Haus und Hof und muß das Land meiden.

569. Wër sîn geld wil in der luft fleigen seien, dei schaffe immen un dûwen an: Wer sein Geld will in der Luft fliegen sehen, der schaffe Bienen und Tauben an. — In Soest: Wei suin geld well seien stiuwen, Legg't an schäpe, immen un diuwen. Firmen. Bd. 1. p. 349. holl. Wie zijn geld wil zien verstuiven, Moet rooken tabak en koopen duiven. Harreb. I. p. 223. nhd. „Tauben und Ziegen lassen ihrem Herrn nichts liegen; Kühe, Schafe und Bienen, Die können ihrem Herrn was verdienen.“ Hier wird also beides, das Bienen- wie das Taubenhalten, als nur Kosten

verursachend, gemisbilligt, während bekanntlich die neuere Landwirtschaft die Bienenzucht sehr empfiehlt. vgl. 1. Samml. Nr. 309.

570. Wër sine schulden betält verbetert sîn vermögen: Wer seine Schulden bezahlt verbessert sein Vermögen. — Rörte I, Nr. 5423. Eichwald Nr. 1693. De sin Schuld betahlt, vermehrt sin Got. Indem das zehrende Kapital sich mindert, wird das erwerbende größer.

571. Wër slöpt, dei bit un brekt nich: Wer schläft, der „beißt und bricht“ nicht d. h. verzehrt nichts. — Bei Eichwald Nr. 1743. De der slöppt, de bitt Nüms; kalenberg. a. o. a. D. Hier wird scherzhaft der Langeschläfer damit entschuldigt, daß er durch das Schlafen am Essen spare. Die Nda. biten un bréken = essen, verzehren kommt mehr vor, z. B. hei het nits te biten un te bréken d. h. er ist in der größten Dürftigkeit. vgl. Nr. 82. 545.

572. Wër sülben geit, dën drügt de bôe nich: Wer selbst geht, den betriegt der Bote nicht. — Aus Soest bei Firmen. Bd. 1. p. 348. Wannste selwer geist, bedruiget di de boade nit. holl. Daar men zelf gaat, wordt men door geen' bode bedrogen. Harreb. I. p. 64. und De beste bode is de man zelf. ebend. II. p. 53. Was man anderen zu sagen hat, das sagt man ihnen am besten selbst; Boten richten ihre Aufträge bald gar nicht, bald mangelhaft und verkehrt aus.

573. Wër tau wol is geit in'n dreck: Wer zu wohl ist geht in den Dreck. — Wenn es dem Menschen immer gut

geht, so wird er leicht übermüthig und unternimmt Dinge, die zu seinem Verderben ausschlagen müssen. vgl. 1. Samml. Nr. 94.

574. Wër taun swinetrôge taehauen is, dei werd keine vijeline: Wer zum Schweinetrage zugehauen ist, der wird keine Violine. — Ein Mensch, der von Haus aus plump und grob ist, wird nimmermehr Feinheit und Artigkeit sich aneignen.

575. Wër unne lit is ôk en kërel: Wer unten liegt ist auch ein Kerl (Mann). — Auch der Unterliegende kann tüchtig sein, und das Unterliegen kann nicht unbedingt für ein Zeichen geringerer Tüchtigkeit gelten.

576. Wër ütgeit te borgen

Dei schaffet sek mant sorgen: Wer ausgeht zu borgen, Der schafft sich nur Sorgen; oder Borgen Mächt sorgen: Borgen Mächt Sorgen.

577. Wër vële frôgt, dei krigt vële te hœeren (od. dei hœert vële: Wer viel frägt, der bekommt viel zu hören (der hört viel). — Bei Eichwald Nr. 561. De vel fragt, wart vel wis; vgl. Firmen. Bd. 1. p. 232. 267. Im Fragen ist unser Landvolk in der That stark, ja nicht selten mehr, als gründlich, und mancher Bauer examiniert den mit ihm zusammentreffenden Fremden in den gewöhnlichen Personalien ebenso scharf, wie ein Polizist. vgl. Nr. 499.

578. Wër vële happet,

Dei vële kacket: Wer viel ißt, der fackt viel; oder

Wër vële happet, dei maut àk vële kacken: Wer viel ißt, der muß auch viel facken. — Bei Eichwald Nr. 933. De got hakkt, de got kakkt.

579. **Wër vële rit, (dei) mot vële beslàn (låten):** Wer viel reitet, (der) muß viel beschlagen (lassen). — Wenn einer ein großes Haus macht, so sind auch große Unkosten damit verbunden. vgl. Nr. 540.

580. **Wër vële spreket (ob. vertelt), dei lügt àk vële:** Wer viel spricht (erzählt), der lügt auch viel. — Ein biblisches Sprichwort, entlehnt aus Prov. 10,19: „Wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen hält, der ist klug.“ Bei Agricola 211. »Wer viel redet, der leuget gern.

581. **Wër vor der hõlle wõnt, (dei) mot den dûwel taun frünne hem:** Wer vor der Hölle wohnt, (der) muß den Teufel zum Freunde haben. — altmärk. bei Danneil p. 206. und bei Firmen. III, 2, p. 122; lipp. ebend. Bd. 1. p. 270; aus Minden ebend. Bd. 1. p. 359. Bei Körte I, Nr. 2927. „Wer vor der Hölle wohnt muß den Teufel zu Gevatter bitten.“ Hat einer böse Nachbarn, mit denen er nothwendig verkehren muß, so darf er es auch mit diesen nicht ganz verderben, sondern muß vielmehr suchen mit ihnen stets in gutem Vernehmen zu bleiben.

582. **Wër wat et, dë mot àk wat daun:** Wer was ißt, der muß auch was thun; oder **Wër nits doit, dei kan nits eten:** Wer nichts thut (nicht arbeitet), der kann nichts essen. — Hiermit wird die Arbeit von dem Menschen gefordert und gleichsam als Lebensbedingung hingestellt.

583. Wër wat leiwes het, dei geit dernâe; un wër wat weies het, dë sût (ob. foilt) dernâe: Wer was liebes hat, der geht darnach; und wer was wehes hat, der sieht (fühlt) darnach. — Bei Eichwald Nr. 1168. De wat Leeves hett, de geitr na; de wat Seres hett, de föhltr na. Damit wird es gerechtfertigt, daß Liebende einander zu Gefallen gehen und jede Gelegenheit auffuchen sich zu sehen.

584. Wër weit, wô Hans is, wenn't gras wösset? Wer weiß, wo Hans ist, wenn das Gras wächst? — Tunicus bei Zacher, p. 26. Als det graes wesset, so ys dat pert vake doet. vgl. Firmenich Bd. 1. p. 349. Rörte I, Nr. 4779. holl. Terwijl het gras groeit, sterven de paarden van honger. Harreb. I. p. 258. „Hans“ scheint bei der Entstehung des Sprichwortes der Name eines gewissen Pferdes gewesen zu sein. Der Sinn ist einfach der: Was im nächsten Jahre sein wird, das können wir nicht wissen, deshalb sollen wir uns nicht schon lange vorher um die Zukunft Sorgen machen.

585. Wër wil der fetten sôge den ârs smëren? Wer will (wird) der fetten (Zucht-)Sau den Hinteren schmieren? — lipp. Der fetten Suge schmeert man nich den Balg; bei Firmen. Bd. 1. p. 269. Es wird getabelt demjenigen, der schon überreichlich hat, zu seinem Ueberfluß noch mehr hinzuzugeben.

586. Wër wil hem keine moie

Mot hâlen keine koie: Wer will haben keine Mühe muß halten keine Kühe. — Bei Eichwald Nr. 1088. De daar hett keene Koje, de hett ok keene Moje. vgl. Nr. 524.

587. Wër wol sit, (dei) lâte det (ob. sin) rücken: Wer wohl sitzt, (der) laße das (sein) Rücken. — Bei Eichwald Nr. 1611. De woll sitt lat sin Rukken. vgl. Eiselein p. 66. „Sizest gut, so sige fest; Alter Siz ist je das Best“ und das bekannte „Wem wohl ist, der behalte seinen Platz.“ Zunächst wird demjenigen, welcher einen guten Sitz oder eine gute Wohnung hat, widerrathen dieselben ohne Noth aufzugeben und mit anderen zu vertauschen, dann aber ist darin die allgemeine Warnung ausgesprochen aus seinen bisherigen Verhältnissen herauszutreten, sofern dieselben gut zu nennen sind.

588. Werd hier gaud esüert, sau werd dôrt gaud ebacken: Wird hier gut gesäuert, so wird dort gut gebacken. — Bei den Entscheidungen der Behörden kommt alles auf den Bericht an; lautet dieser günstig, so erfolgt auch eine günstige Entscheidung.

589. Win up melk,
Dat werd ölk;
Melk up win

Werd venin: Wein auf Milch, Das wird „Del“; Milch auf Wein wird Gift. — Das erste Glied dieser Trink- und Gesundheitsregel ist eine offenbar aus Mißverständnis hervorgegangene falsche Umbildung und Umdeutung, zu welcher das zweite Glied die nächste Veranlassung gegeben zu haben scheint. Die ursprüngliche und richtige Form findet sich noch im Holländischen und in einigen niederdeutschen Landschaften. holl. Wijn op melk Is goed voor elk; Maar melk op wijn: Dat is venijn. Harreb. II. p. 463. Damit stimmt überein die Form bei Körte II, No. 8295; eine abweichende, die beiden Satzglieder umkehrende Form lautet bei Eichwald Nr. 1298 so: Melk up Win, dat is Venin; Win up Melk,

dat is vör elk. Das niederdeutsche venin (aus lat. venenum) = Gift ist übrigens in unserer Mundart so gut wie erloschen, das davon gebildete adj. vünsch (aus veninisch) = giftig dagegen noch allgemein üblich. Ebenso ist das in anderen niederdeutschen Mundarten, namentlich im Holländischen, noch vorkommende elk = jedermann in der unserigen ganz untergegangen und in Folge dessen, als unverständlich geworden, in ölk corrumpiert, und dieses als Nebenform zu ölj = Del gedeutet.

590. Wô alle befelen wilt, dà geit et keinen gauen gang; ein hère maut in'n hüse sîn: Wo alle befehlen wollen, da geht es keinen guten Gang; ein Herr muß im Hause sein. vgl. Nr. 115.

591. Wô (wû) de böceme, sau de bëren;

Wô (wû) de frûen, sau de dèren: Wie die Bäume, so die Birnen; Wie die Frauen, so die Dirnen. — vgl. Eiselein p. 58. Rörte II, Nr. 581. Im Holländischen begegnet uns nur die erste Hälfte Zulke boomen, zulke peren. Harreb. I. p. 78. Wie die Mütter und Hausfrauen sind, so sind auch die Töchter und Mägde.

592. Wô de eine et nich vör daun wil, doit et de andere gèren vör: Wofür der eine es nicht thun will, dafür thut es der andere gern. — Derselbe Gedanke, nur in anderer Form, begegnete uns in Nr. 407.

593. Wô (wû) de esel sîn futter fint, dà drenget he hen: Wo der Esel sein Futter findet, dahin drängt er (sich). — Der Mensch wendet sich gern nach dem Orte, wo er hof-

fen darf sein Brot zu finden. Also eine alte, volksmäßige Empfehlung der Freizügigkeit und des unbeschränkten Niederlassungsrechtes.

594. Wô de meswâge wegblift, dà blift de sêgen godes âk weg: Wo der Mistwagen wegbleibt, da bleibt der Segen Gottes auch weg. — vgl. das holl. God en de mestwagen zijn het wel eens. Harreb. I. p. LI. Soll der Acker gut tragen, so muß er nothwendig auch gut gedüngt werden. vgl. Nr. 553. 704.

595. Wô de minsche tau gebôren is, dà kûmt he tau: Wozu der Mensch geboren ist, dazu kommt er. Bisweilen wird auch noch der erweiternde Zusatz hinzugefügt: un he mag mâken, wat he wil: und er mag machen, was er will. — Was dem Menschen einmal vom Schicksal beschieden ist, das wird ihm auch zu Theil. vgl. Nr. 442.

596. Wô de pennig eslâgen is, dà gelt he an'n mërsten: Wo der Pfennig geschlagen ist, da gilt er am meisten. — holl. Het geld is nergens beter, dan daar het gemunt is. Harreb. I. p. 219. Bei Körte I, Nr. 4748. „Der Pfennig gilt nirgend mehr, als wo er gemünzt ist.“

597. Wô de profête gebôren is, dà gelt he nich: Wo der Prophet geboren ist, da gilt er nicht. — Bei Körte I, Nr. 4855: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande.“ holl. Een profeet is niet geëerd in zijn vaderland. Harreb. II. p. 356.

598. Wô de stein lit, dà begrâset he sek: Wo der Stein liegt, da berast er sich (überzieht er sich mit Rasen). — An dem Orte, wo der Mensch einmal lebt, wird er auch

heimisch, verwächst mit der Zeit gleichsam mit dem Boden. Wer aber, wie das heutige Beamtenthum, seinen Wohnort öfters wechseln muß, bleibt überall ein Fremdling und muß der Heimat gänzlich entbehren. Darauf bezieht sich ein vlaml. Sprichwort: *De steen, die veel verlegd wordt, bewast door geen groen.* Bog. p. 107. Über die Anhänglichkeit des Menschen an die Heimat vgl. Nr. 601.

599. *Wô (wû) de wolf hûset (od. lit), dâ bit he nich:* Wo der Wolf haust (liegt), da beißt er nicht. — Aus dem Mindenschen bei Firmen. Bd. 1. p. 254. holl. *Daar de wolf woont, daar doet hij niemand kwaad.* Harreb. II. p. 476. Der kluge Dieb bestiehlt diejenigen nicht, welche in seiner nächsten Nähe wohnen.

600. *Wô en flauker in'n hûse is, dâ is kein sêgen:* Wo ein Flucher im Hause ist, da ist kein Segen. — Das Fluchen der Menschen und Gottes Segen schließen einander aus, denn die Flüche fallen gleichsam auf den zurück, der sie ausstößt. vgl. Eichwald Nr. 337.

601. *Wô en jêder gebôren is, dâ gefelt et 'ne an'n besten:* Wo ein jeder geboren ist, da gefällt es ihm am besten. — vgl. Firmen. Bd. 1. p. 325. 369. 403. holl. *De haas is gaarne daar, waar hij geworpen is.* Harreb. I. p. 271. In der Heimat gefällt es einem jeden Menschen am besten, und zu ihr fühlt er sich immer wieder hingezogen.

602. *Wô et êbêren gift, dâ gift et âk ûtzen:* Wo es Störche gibt, da gibt es auch Frösche. — Bei Eichwald Nr. 9. *Wor Âbârs sânt, dar sânt ok Poggen.* Geht ein gewis-

jes Gerücht um, so ist daselbe in den seltensten Fällen rein aus der Luft gegriffen, sondern es ist in der Regel etwas wahres daran.

603. Wô hunne sint, dà sint âk hunnejungens: Wo Hunde sind, da sind auch Hundejungen. — Überall, wo es Hunde gibt, da finden sich auch Kinder oder selbst Erwachsene, welche sich mit ihnen zu schaffen machen, bald mit ihnen spielen, bald sie necken oder zum Bellen und Beißen reizen.

604. Wô kein verstand inne sit, dà geit âk kein herût: Worin (In welchem) kein Verstand sitzt, „da“ geht auch keiner heraus (aus dem zc.). — vgl. 1. Samml. Nr. 81.

605. Wô men mede ummegeit,

Dat en'n nâe steit: Womit man umgeht, Das einem nahe steht. — Denjenigen, mit welchen wir umgehen, sind wir auch an Charakter ähnlich und werden ihnen noch immer mehr ähnlich.

606. Wô nits is, dà is de dûwel; un wô wat is, dà is he tweimâl: Wo nichts ist, da ist der Teufel, und wo was ist, da ist er zweimal. — In Badberg: Wo geld is, is de deiwel; wo keinte is, is he twäimal. Firmen. Bd. 1. p. 340; in Driburg Wo gald is, is 'e duiwel, wo niks is, is 'e sibenmâl, ebend. p. 363. vgl. das holl. Een rijk mensch en de duivel is hetzelfde. Harreb. I. p. 164. Rörte I, Nr. 1917. „Wo Geld ist, da ist der Teufel; wo keins ist, da ist er zweimal.“ — Armut und Noth verleiten den Menschen leicht zum Bösen, der Reichthum aber thut dies noch viel mehr.

607. Wô pastôre sint, dà sint âk schaulemesters: Wo Pastoren sind, da sind auch Schulmeister. — In einem jeden Hause sind neben den besseren und werthvollerch Sachen auch geringere und schlechtere, die zum gewöhnlichen Gebrauche dienen.

608. Wô strô un fûer to hôpe kômet, dà fenget et an te brennen: Wo Stroh und Feuer zu Hauf (zusammen) kommen, da fängt es an zu brennen. — Rörte I, Nr. 1376. „Kommt Feuer und Stroh zusammen, so gibt es Flamme“; und Nr. 1377: „Feuer und Stroh bei einander brennt gern.“ holl. Vuur en stroo brandt haast. Harreb. II. p. 316. Der Sinn kann ein doppelter sein. Einmal kann es auf Männer und Weiber gehen, die sich leicht verlieben. Sieht nun ein derartiger Mann ein derartiges Frauenzimmer, so entsteht zwischen beiden alsbald ein Liebesverhältnis. Dann aber möchte es auch auf die Zähornigen zu beziehen sein, denn wenn zwei Zähornige an einander gerathen, so kommt es zwischen ihnen leicht zu hartem Streit.

609. Wô tau vèle rådgêwers sint, da werd sellen wat gaves (od. gescheues): Wo zu viele Rathgeber sind, da wird selten was gutes (gescheites). — vgl. 1. Samml. Nr. 261.

610. Wô vèle verdeint werd, dà geit er âk vèle wêer tau (od. up): Wo viel verdient wird, da geht auch viel wieder dazu (darauf). — Abgesehen davon, daß mit großen Geschäften auch große Unkosten verbunden sind, pflegen auch die Ausgaben nach den Einnahmen bemessen zu werden, und so kommt es denn, daß derjenige, welcher viel verdient, auch wieder viel darauf gehen läßt.

611. Wô wat is, dà maut àk wêer wat bi: Wo was ist, da muß auch wieder was dabei (dazu neml. kommen). — Zu Vermögen muß auch wieder Vermögen hinzukommen. Diese Regel ist für die reichen Bauern bei der Heirat maßgebend; der Reiche wählt auch nur ein reiches Mädchen zur Braut, und ebenso hängt auch die Einwilligung der Eltern des gewählten Mädchens von den Vermögensverhältnissen des Freiers ab. Ähnlich sagt auch der Holländer: Daar geld is, komt geld bij (of: Geld wil bij geld zijn). Harreb. I. p. 217. und Geld zoekt geld, ebenb. I. p. L.

612. Wô wat is, dà rêget sek wat; wô nits is, dà het de kaiser sin recht verlôren: Wo was ist, da regt sich was; wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. — Wer Vermögen hat, der läßt auch wieder etwas darauf gehen; wer aber nichts hat, von dem ist auch nichts zu bekommen. Die zweite Hälfte ist bereits als eigenes Sprichwort in der 1. Samml. Nr. 298. gedruckt.

613. Wô wat is, dà rist wat; wô wat is, dà rërt wat: Wo was ist, da fällt was aus; wo was ist, da rieselt was. — Es sind dies eigentlich zwei getrennte, gleichbedeutende Sprichwörter, die bald zu einem Ganzen verbunden gebraucht werden, bald jedes für sich allein vorkommen. In beiden liegt der Sinn: Wo in einem Hause Überfluß herrscht, da fällt auch für andere etwas ab; das Bild aber ist von dem aus den Ähren ausfallenden Getreide hergenommen. Will man den in einem Hause herrschenden Überfluß bezeichnen, so sagt man mit einer sprichwörtlichen Redensart: dà rërt det kôren de trefpe runder: Da rieselt das Korn die Treppe hinunter. — Bei Eichwald Nr. 1591. Wor wat is, dar ri-

set wat; in negativer Form aus Driburg bei Firmen. Bb. 1. p. 362. Wo niks ist, do nix rist.

614. Woldäge sint swâr te drâgen(e): Gute Verhältnisse sind schwer zu tragen. — Im Glück wird der Mensch leicht übermüthig. vgl. 1. Samml. Nr. 170.

615. Wolsmack

Bringet baddelsack: Wohlsmack (Leckerhaftigkeit) bringt (den) Bettelsack. — Bei Eichwald Nr. 1753. Wolsmakk brengt Ungemakk. holl. Een lekkere mond leidt tot den bedelzak. Harreb. I. p. 36. Die Leckerhaftigkeit macht den, welcher ihr fröhnt, zuletzt zum Bettler.

616. Wost

Is 'ne riwe kost: Wurst ist eine bequeme (gleichfertige) Kost. — Wollen die Frauen sich keine Mühe machen, nicht in der Küche ein Essen bereiten, so bringen sie Wurst auf den Tisch. vgl. Nr. 261.

Z.

617. Zipollen jögt men weg, un knußlâk krigt men wêer: Zipollen jâgt man weg, und Knoblauch bekommt man wieder. — Für einen entlassenen schlechten oder doch den Anforderungen nicht ganz genügenden Diensthoten bekommt man leicht einen noch schlechteren wieder. Daher ist es gerathen nicht ohne dringende Noth die Diensthoten öfters zu wechseln, selbst dann nicht, wenn man Ursache hat mit ihnen unzufrieden zu sein.

II. Abtheilung.

Bauerregeln, Schäferregeln, Kalendersprüche, Wetterregeln.

618. Ästern (Austern) is de hämel ernêrt: Ostern ist der Hammel ernährt. — Diese Schäferregel ist nur eine ungenauere Form von der in Nr. 639. gegebenen.

619. Bet de êste grashucke in'n anger steit, sau lange maut ein de hanschen in'n schâte drâgen; un wenn de êste grommelnhucke wêer herinkûmt, sau maut ein se wêer inhengen: Bis der erste Gras- (Heu-) Haufe im Anger (auf der Wiese) steht, so lange muß man die Handschuh' im Schoße tragen; und wenn der erste Grummethaufe wieder hereinkommt, so (dann) muß man sie wieder einhängen (an der Seite tragen). — Bis zum Beginn der Heuernte kommen noch immer einzelne Tage vor, an denen es empfindlich kalt („händekalt“) ist, und ebenso beginnen die kalten Tage wieder um die Zeit der Grummeternte.

620. De Andreis-snei

Doit den kôren wei: Der Andreas-Schnee thut dem Korne (Korben) weh. — Um die Zeit des Andreas-Tages (30. Nov.)*) ist die junge Saat noch zu wenig kräftig, als daß sie Kälte und Schnee gut vertragen könnte.

621. De gaste mot in elwen wecken von'n boden un wêer drup: Die Gerste muß in elf Wochen vom Boden und wieder darauf; oder De gaste mot in einen verteljäre zweimal in'n sacke sin: Die Gerste muß in einem Vierteljahre zweimal im Sacke sein. — Zwischen der Aussaat und Ernte der Gerste darf nicht mehr, als ein Vierteljahr verfließen. Gesäet wird sie gewöhnlich »up Bânus« d. i. Urbanus den 12. Mai nach dem Julianischen Kalender.

622. De hâwere in'n sump,

Un de gaste in'n dump (od. in'n mülm): Der Haber in den Sumpf, und die Gerste in den lockeren, stäubigen Boden. — In dieser Ellipse ist etwa zu ergänzen mot esëjet wêren (muß gesäet werden). Diese Bauernregel bestimmt also die für die genannten beiden Getreidearten zu treffende Wahl des Bodens.

623. De kartuffeln wasset in der wullen: Die Kartoffeln wachsen „in der Wolle.“ — Sie gedeihen am besten »in angerigen lanne« d. h. in solchem Lande, worin viel »quëkenwark« (Wurzelwerk) vorkommt, überhaupt in nicht zu gutem, aber trockenem und lockeren Boden.

*) Hier, wie in allen den folgenden Bauern- und Wetterregeln ist das gegebene Datum das des Gregorianischen Kalenders. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, daß viele dieser Regeln sich auf den Julianischen Kalender beziehen.

624. De Maidag is dat vor'n sommer, wat de tûn is vor'n acker: Der Maitag (1. Mai) ist das für den Sommer, was der Zaun ist für den Acker; oder Mai steit vor'n sommer, asse de tûn vor der sâd: (Der) Mai steht vor dem Sommer, wie der Zaun vor der Saat. — Mit dem beginnenden Mai ist die Saat gegen allen Frost geschützt. Deshalb soll auch die Sommerfrucht, namentlich Gerste und Haber, wie man in der Gegend von Hameln sagt, erst dann gesät werden, wenn „der weiße Reuter (der blühende Schwarzbornbusch) vor dem Lande siehe.“

625. De Merz

Is der lammer scherz: Der März ist der Lämmer Scherz. — Der März bringt schon sonnige, warme Tage, wo die Lämmer hinaus ins Freie gehen können.

626. De Octôber

Mâket de përe pôwer: Der October Macht die Pferde pauvre, d. h. bringt sie sehr herunter. — Das Wort kommen des franz. pauvre weist auf einen jüngeren Ursprung hin. Im October werfen die Pferde das Sommerhaar ab und bekommen ihr Winterhaar; dabei kommen sie sehr herunter und bedürfen einer guten Fütterung. vgl. Nr. 668.

627. De wind steit med den swinen up un geit med den swinen to bedde: Der Wind steht mit den Schweinen auf und geht mit den Schweinen zu Bette. — Mit Sonnenaufgang hebt der Wind an zu wehen und mit Sonnenuntergang hört er wieder auf. Die hier gegebene Windregel ist vielleicht als eine locale anzusehen. Auf die persönliche Aufsaßung des Windes weisen auch noch andere Redensarten

hin, wie: de wind legt sek (neml. to bedde), de wind wâket up, de wind nûmt sek up, de wind geit, de wind geit af.

628. Den sommer maut alles wassen: Im Sommer muß alles wachsen. — Eine Warnung vor verfrühtem Säen und Pflanzen. vgl. Nr. 656.

629. Donnert et up'n blâten busch, sau gât de gös-seln dâd: Donnert es auf den bloßen (d. h. noch unbelaubten) Busch, so kommen die Gänseküchlein um; oder Wenn't in de ledigen böceme dondert, sau gerâet de gösseln nich: Wenn es in die leeren (unbelaubten) Bäume donnert, so gerathen die Gänseküchlein nicht. Man sieht in dem früh eintretenden Donner ein Vorzeichen von Miswachs und Theuerung. vgl. das holl. Donder op den naakten tek, 't Heele jaar geen nat gebrek und Donder op eene dorre twijg kost aan menig' man zijn lijf. Harreb. I. p. 143.

630. En morgengast dē harbarget nich: Ein Morgengast („der“) herbergt nicht. — Lüneburg. Morgengäst findt nich god herberg. Bei Körte II, Nr. 5403. „Morgengäste bleiben nicht“ und Nr. 5404: „Morgenregen und Weiberweh Sind um zehn nimmermehr.“ Wie ein am Morgen eintretender Gast nicht über Nacht zu bleiben, sondern noch im Laufe des Tages weiter zu reisen pflegt, so geht auch ein am Morgen eintretender Regen schnell wieder vorüber.

631. Fēbruâr segt: Wenn ek dē macht herre, dei mîn brauder harre, denn woll' ek den pot vorne kôken lâten un hinne freisen lâten: Februar sagt: Wenn ich die Nacht hätte, die mein Bruder (neml. der Januar) hatte, so wollte

ich den Topf vorn kochen lassen und hinten frieren lassen. — vgl. Jac. Grimm Geschichte d. deutsch. Sprache 1. Abg. p. 87. Der Februar hat wohl den Willen eben so kalt zu sein, wie der Januar, allein die Sonne hat schon wieder zu viele Kraft erlangt, und so fehlt ihm dazu die Macht. vgl. Nr. 682.

632. Fellet de erste snei in'n dreck,

Sau werd de winter en geck: Fällt der erste Schnee in den Dreck, So wird der Winter ein Geck (Narr). — Bei Körte I, p. 543, Schübler Grundsätze der Meteorologie p. 229. Löst sich der erste Schnee gleich beim Niederfallen in Wasser auf, so wird der nachfolgende Winter kein rechter Winter, sondern äfft gleichsam nur die Menschen, die einen eigentlichen und rechten Winter erwarten. vgl. Nr. 664.

633. Fridag het sin eigen weder (wëer),

(Un sonnabend gift et wat up't leder (läer) wird halb scherzend öfters noch hinzugefügt: Freitag hat sein eigenes Wetter, Und am Sonnabend gibt es was, neml. naßes, aufs Leder. — Aus Delbrück gleichlautend bei Firm. Bb. 1. p. 361. Eine zum Theil auf wirklicher Erfahrung, zum Theil auf bloßem Aberglauben beruhende Wetterregel, wornach angenommen wird, daß, wenn das Wetter bis dahin gut gewesen sei, es nun werde schlecht werden, und umgekehrt. vgl. Körte I, p. 546. und den folgenden Spruch:

Ist die Woche wunderbar,
Ist der Freitag sonderlich.
Ist die Woche sonderlich,
Ist der Freitag wunderbar.

634. Geit de heuwâgen in'n drecke,

Sau geit de arnewâgen kecke: Geht der Heuwagen im Dreck', So geht der Erntewagen feck, d. h. er rollt auf dem trockenen und festen Boden leicht dahin; oder umgekehrt: Wenn de heuwâgen geit kecke, Sau geit de arnewâgen in'n drecke: Wenn der Heuwagen geht feck, So geht der Erntewagen im Dreck'. — Ist zur Zeit der Heuernte das Wetter regnickt, so ist es zur Zeit der (Rocken-)Ernte gut, und umgekehrt.

635. Gertrûd

Flûgt de swœelke út,

Dà maut de büere med den plauge 'rût: Gertrud fliegt die Schwalbe aus, Da muß der Bauer mit dem Pflug' heraus. — An diesem Tage (d. 17. März) fliegt nach dem Volksglauben die Schwalbe aus ihrer Winterheimat im warmen Süden aus, um zu uns zurückzukehren. vgl. 1. Samml. Nr. 371.

636. Hilge drei kônige bûet 'ne brûe, ôder hei brekt eine: Heilige drei Könige (Dreikönigstag) „baut“ eine Brücke oder „er bricht“ eine. — Hilge drei kônige ist hier als Name des Kalender-Tages zu fassen, und deshalb als sing. genommen. In Harth bei Büren: De hilgen drei Kuenige bugget 'ne Brügge odder tebreaket eine; s. Firmen. Bd. 1. p. 361. Findet dieser Tag (d. 6. Januar) auf den Flüssen keine Eisdecke, so bildet er eine; findet er aber eine, so zerbricht er sie. Man sieht also in ihm einen Wendepunkt der dermaligen Witterung, in der Art, daß das Thauwetter in Frostwetter, das Frostwetter aber in Thauwetter übergehe.

637. Lechtmissen hell un klår

Gift en gaud flasjår: Lichtmessen (Mariä Reinigung, d. 2. Febr.) hell und klar Gibt ein gutes Flachsjaar.
— Dieselbe Bauernregel aus Dillinghausen bei Firmen. Bb. 1. p. 351. Rörte I, p. 551.

638. Lechtmissen hell un klår

Gift en gaud körenjår: Lichtmessen hell und klar Gibt ein gutes Kornjaar.

639. Leiwen-fråen-dag maut det schåp med den lamme ernært sin (un Lechtmissen de hâmel): Lieb-Frauen-Tag (Mariä Verkündigung, den 25. März) muß das Schaf mit dem Lamme ernährt sein (und Lichtmessen der Hammel). — Hiermit stimmt nicht Nr. 645, und was den beigefügten Zusatz anlangt, so widerspricht derselbe Nr. 618. und der nachstehenden volleren Form: Nien Leiwen-fråen-dag is de hâmel ernært, un òlen Leiwen-fråen-dag det schåp med den lamme. Als den „neuen Lieb-Frauen-Tag“ bezeichneten mir Schäfer, offenbar irrig, den 5. April, als den „alten“ den 15. April. Wollte man nun auch jenen auf den Gregorianischen Kalender, diesen auf den Julianischen Kalender zurückführen, so bliebe doch ein Widerspruch, wäre dagegen unter »nien Leiwen-fråen-dag« Lichtmessen zu verstehen, so wäre damit wenigstens die Übereinstimmung mit der ersten Form gegeben.

640. Martensdag dunkel, werd de bûer en juncker: Martinstag dunkel, wird der Bauer ein Juncker. — Für dunkel sagte man früher dunker, welche Form in anderen niederdeutschen Mundarten noch vorkommt, und damit war der jetzt verlorene Reim gegeben. Der Sinn ist dieser: Hat

der Bauer so viel geerntet, daß am Martinstage (den 11. November) seine Scheuer noch gefüllt und damit „dunkel“ ist, so wird er ein Junker, d. h. ein reicher Mann.

641. Michelsdag smücket,

Un Pêtersdag drücket: Michaels-Tag schmückt, Und Peterstag (Petri Stuhlfeier) drückt. — Um Michaelis (den 29. September) herrscht noch Überfluß, aber um Peterstag (den 22. Februar) tritt schon bei manchem Mangel ein, vor allen aber sind auf diesen Tag vielfach die fälligen Pachtgelder zu zahlen, was selbst dem vermöglichen Bauern immer ans Herz geht.

642. Nà'n (a. Nà enen) gauen dag kúmt wéer en slecht, wenn et herywest is: Nach einem guten Tage kommt wieder ein schlechter, wenn es Herbst ist. — Im Herbst pflegen gute und schlechte Tage mit einer gewissen Regelmäßigkeit mit einander zu wechseln.

643. Nà Johannesdag dreit sek det láf up'n báme, un't (a. un det) hár up der kau: Nach (dem) Johaunes-tage (dem 24. Juni) dreht sich das Laub auf dem Baume, und das Haar auf der Kuh. — Nach Johannis legen sich die Blätter der Bäume auf die Seite, so daß sie gegen ein Regenschauer keinen genügenden Schutz mehr gewähren, sondern den Regen durchschlagen lassen. Bei der Kuh aber richtet sich nach Johannis das vorher glatte und dicht anliegende Haar auf und wird rauh. Zu dem ersten Theile ist zu vergleichen Nr. 653, zu dem zweiten dagegen Nr. 650.

644. Pêter un Paul (sau od. dà) stórwet den roggén de wórtel: Peter und Paul (den 29. Juni) da stirbt dem

Rocken die Wurzel (ab). — Um diese Zeit hört durchschnittlich der Rocken auf zu wachsen und beginnt zu reifen.

645. Pêtersdag is't (a. is det) schâp med den lamme ernært, un Frëndag de hâmel: (Um) Peterstag (den 22. Februar) ist das Schaf mit dem Lamme ernährt, und (um) Frauentag (den 2. Februar) der Hammel. vgl. Nr. 639.

646. Rêgent et âbends nâ sesse in ep'n rëgenbôgen, sau rëgent et an'n anderen dâge wêer: Regnet es abends nach sechs in einen Regenbogen, so regnet es am anderen Tage wieder.

647. Sau asse Vitus-dag sek helt,

Sau is de ganze herwest bestellt: Sowie Weistag (der 15. Juni) sich hält, So ist der ganze Herbst bestellt. — Die um die Zeit der Sommer-Sonnenwende herrschende Witterung zeigt an, wie die Witterung bis in den Herbst hinein sein wird. Im Münsterlande wird dagegen der Bartholomäusstag (der 24. August) als der für die Herbstwitterung maßgebende Tag bezeichnet. s. Firmen. Bb. 1. p. 297. vgl. ebend. p. 321. und Nr. 666. 680.

648. Sau lange de rufharken (ob. ützen) vor Maidâge raupet, sau lange môtet se nâ Maidâge swigen: So lange die Frösche vor (dem) Maitage rufen (quaken), so lange müssen sie nach (dem) Maitage schweigen. — So lange das Wetter vor dem 1. Mai warm war, so lange ist es nach demselben wieder kalt. Bei Rörte I, p. 557: „So lange die Frösche quaken vor Marcus-Tag, So lange schweigen sie darnach.“ Der Marcus-Tag ist der 25. April.

649. Sau lange de slänen vor Maidâge blaumet, sau lange werd det kôren vor Jâkobsdâge ripe: So lange die Schlehen (der Schlehdorn) vor dem Maitage blûhen, „so lange“, d. i. um so viele Tage, wird das Korn (der Kocken) vor (dem) Jakobstage (dem 25. Juli) reif, d. h. beginnt die Kockenernte. vgl. Rörte I, p. 556. Schûbler Meteorol. p. 238. und Nr. 644.

650. Sûnte Vit (Up Sanct Vit)

Ändert sek de tid,

Dâ dreit sek det blad up'n bôme: Sanct Beit (Auf St. Beit, den 15. Juni) Ändert sich die Zeit, Da dreht sich das Blatt auf dem Baume. — westfäl. bei Firmen. Bd. 1. p. 285. 320. vgl. Nr. 643.

651. Ûm Mariæ gebôrt

Mot de tôback fôrt: Um Mariâ Geburt (den 8. September) Muß der Taback fort. — Die gleiche Form des Sprichwortes, nur auf die Grummet angewandt, in der 1. Samml. Nr. 372.

652. Vor Johannes behelt det holt den rëgen, nâ Johannes krigt 'ne det feld: Vor Johannis (dem 24. Juni) behält der Wald den Regen, nach Johannis bekommt ihn das Feld.

653. Vor Johannesdag helt de busch schûer, nâ Johannesdag nich: Vor Johannis hält der Busch (das Laubdach) ein Schauer ab (läßt den Regen nicht durchdringen), nach Johannis nicht. vgl. Nr. 643.

654. Vor Johannesdage könt de schâpe met den ützen grâsen: Vör (dem) Johannestage können die Schafe mit den Fröschen grasen. — Dies scheint darauf zu gehen, daß an den Orten, wo noch nicht verkoppelt ist, die Schafe bis zum „alten Maitage“ (10. Mai) auf den Wiesen weiden, wo es an Fröschen nicht fehlt.

655. Vor Johannig möt' we üm rëgen bëen, nå Johannig kan't de pâpe allëne: Vor Johannis müssen wir um Regen beten, nach Johannis kann es der Pfaffe allein. — Während hier das Gebet der Gemeinde als das wirksamere gedacht wird, wird in einem entsprechenden. Soester Sprichworte das Gebet der Pfaffen als das wirksamere hingestellt: Für Jehannes möt de papen ümme riägen biän, nå Jehannes kann me't selwer. Firmen. Bd. 1. p. 349. Bei Rörte I, p. 554. „Vor Johannis bet' um Regen; Nach Johannis kommt er ungelegen.“ vgl. Eichwald Nr. 899. In den letzten Wochen vor Johannis pflegt der Regen sehr spärlich zu sein, im Juli dagegen in Strömen herabzukommen.

656. Wat vor Maidäge wasset, dat mot med isernen kûlen in de ëren eslân wëren: Was vor (dem) Maitage wächst, das muß mit eisernen Keulen in die Erde geschlagen werden. — Das eigentliche Wachsen der Feldfrüchte muß erst mit dem Mai beginnen; wächst nun schon vorher viel, so ist dies nicht gut, denn es wächst dann nachher um so viel weniger. Im Hochdeutschen: „Märzen Grün soll man mit Holzschlägeln wieder in die Erde schlagen.“ Rörte I, p. 554. Schübler Meteorol. p. 237. vgl. Nr. 624. 628.

657. Wenn de danriappele sittet, denn gift et en'n quaderigen winter: Wenn die Fichtenäpfel (Samenzapfen der Fichten) sitzen, (d. h. nicht von selbst abfallen), dann gibt es einen kothigen Winter.

658. Wenn de fösse brüet,

Denn den heumaker grüet: Wenn die Füsche brauen, dann grauet dem Heumaker. — Dampfen die Wälder, d. h. steigen über ihnen sichtbare Dünste auf, so sagt man bei uns: Die Füsche brauen (de fösse brüet), in anderen Gegenden aber: Die Hasen brauen. vgl. Eichwald Nr. 749. Dieses „Brauen der Füsche“ gilt für ein Vorzeichen nahe bevorstehenden Regens. vgl. Nr. 699.

659. Wenn de gele ackerman kومت, sau bringet he en foier hou mée under'n (a. under den) swanze: Wenn das gelbe Ackermännchen (die gelbe Bachstelze, *Motacilla flava*) kommt, so bringt es ein Fuder Heu mit unter dem Schwanze. — Das gelbe Ackermännchen trifft bei uns, etwas später als das weiße, im April ein; mit diesem Monate beginnt nun gleichsam der neue Sommer, und das Gras fängt an zu wachsen.

660. Wenn de kuckuk anfenget te raupen, let sek det sébenstären nich mër seien; wenn he nich mër röpt, is et wéer dá: Wenn der Kuckuk anfängt zu rufen, läßt sich das Siebengestirn nicht mehr sehen (geht d. S. unter); wenn er nicht mehr ruft, ist es wieder da (geht es auf). — So lange der Kuckuk ruft, ist das Siebengestirn (die Plejaden) nicht sichtbar; geht es aber auf, so hört der Kuckuk auf zu rufen und zieht fort. Daher sagt das Volk, der Kuckuk und das Siebengestirn könnten sich nicht vertragen.

661. Wenn de Martensgô's up'n ise steit,

Det Christkinneken in'n drecke geit: Wenn die Martinsgans auf dem Eise steht, Das Christkindchen im Drecke geht. — Ist um Martini (den 11. Nov.) schon Eis gefroren, so wird um Weihnachten Kothwetter sehn.

662. Wenn de planten dûer sint, gift et en gaud jâr:

Wenn die Pflanzen theuer sind, gibt es ein gutes Jahr. — In trockenen Früh Sommern pflegen die verschiedenen Pflanzenarten, namentlich die Kohlpflanzen, um die Zeit, wo sie gesetzt werden, theuer zu sein; von solchen Jahren wird nun ein reicher Erntesegeu erwartet.

663. Wenn de smèekôle stinket, un de hânen vèle

raupet, sau rëgent et gëren: Wenn die Schmiedekohlen stinken, und die Haushähne viel rufen, so regnet es gern. — Ein bevorstehender Regen wird besonders, wie man annimmt, dadurch verkündigt, daß die Hähne bald nach Sonnenuntergang zu krähen anfangen. Schübler Meteorol. p. 207.

664. Wenn de snei up't lãf felt, sau is de winter be-

lemmert: Wenn der Schnee auf das (noch auf den Bäumen sitzende) Laub fällt, so ist der Winter nichts werth, d. h. er ist kein rechter Winter, wird nicht so streng, wie er sein müßte. — vgl. Nr. 632. Das zum adj. gewordene partic. belemmert ist ein Ausdruck der Geringschätzung eines Dinges: woran nicht viel ist, ohne alle Bedeutung.

665. Wenn de wind sek dreit,

(Oftmals) de hitte vergeit: Wenn der Wind sich dreht, (Oftmals) die Hitze vergeht.

666. Wenn det hirsch nat up'n brunnen tût, sau tût et er âk nat wêer von: Wenn der Hirsch naß auf die Brunst zieht (geht), so zieht er auch naß wieder davon. — Eine abweichende Faßung lautet so: Oswald geit de hirsch up den brunnen; wenn he nat drup geit, sau geit he drôge wêer runder, wenn he âwer drôge drup geit, sau geit he nat wêer runder: Oswald (den 5. Aug.) geht der Hirsch auf die Brunst; wenn er naß darauf geht, so geht er trocken wieder „herunter“, wenn er aber trocken darauf geht, so geht er naß wieder herunter. — Bei Rörte I, p. 564; „Wie der Hirsch in die Brunst tritt, so tritt er auch wieder heraus (ob. aus). Die Wortform brunne, = Brunst, Brunst ist mir bis jetzt nur in diesem Sprichworte vorgekommen und beruht vielleicht auf einer Verwechslung mit dem hochd. brunne = born. Die Brunstzeit des Hirsches beginnt etwa den 1. September und dauert vier Wochen; vom Bartholomäustage aber bis zum Ende des Septembers hat sich das Wetter für 4 bis 6 Wochen festgestellt. So ist denn der Sinn der ersten Form der: Regnet es am 1. September, wo die Brunstzeit beginnt, so regnet es auch so lange, wie diese dauert.

667. Wenn't (a. wenn det) kôren wolfele is, sau is de sack dûer; un wenn't kôren dûer is, sau is de sack wolfele: Wenn das Korn (der Roden) wohlfeil ist, so ist der Sack theuer; und wenn das Korn theuer ist, so ist der Sack wohlfeil. — Gerâth das Korn gut, so pflegt der Flachs zu misrathen; gerâth aber der Flachs, so pflegt das Korn zu misrathen.

668. Wenn det wienlâf kûmt, un wenn det wienlâf affelt, môtet de përe gaud efuttert wëren: Wenn das Wei-

denlaub kommt, und wenn das Weidenlaub abfällt, müssen die Pferde gut gefüttert werden. — Im April, wo die Weiden sich belauben, bekommen die Pferde das Sommerhaar, im October, wo die Weiden die Blätter verlieren, bekommen sie das Winterhaar. vgl. Nr. 626.

669. Wenn't (a. wenn et) in de blaumen wedderluchtet, sau fallet de blaumen af: Wenn es in die Blüten wetterleuchtet, so fallen die Blüten ab; oder Blitzet et, wenn de böeme bloimet, sau gift et nits: Bliht es, wenn die Bäume blühen, so gibt es nichts (d. h. so gibt es kein Obst). — Es ist also auch das erste Sprichwort nur auf die blühenden Obstbäume zu beziehen, deren Blüten, wie man annimmt, durch die Gewitter gehindert werden Frucht anzusetzen oder vom Regen abgeschlagen werden. Vielleicht aber soll damit im allgemeinen gesagt werden, daß, wenn schon so früh im Jahre Gewitter kommen, Missernte und theuere Zeit zu erwarten stehe. vgl. das holl. Vroege donder, late honger. Harreb. I. p. 324. vgl. Nr. 629.

670. Wenn et Künigunte früst, sau früst et verzig nachte: Wenn es Künigunde (den 3. März) friert, so friert es vierzig Nächte. —

671. Wenn et up Mattis-nacht früst, sau früst et verzig nachte: Wenn es auf Matthias-Nacht (vom 23 — 24. Febr.) friert, so friert es vierzig Nächte.

672. Wenn't (a. wenn et) up Oswald rëgent, sau gift et düere tid, un wenn vor jêden hûse en foier kôren steit: Wenn es auf Oswald (den 5. Aug.) regnet, so gibt es theuere Zeit, und wenn vor jedem Hause ein Fuder Korn (Rocken) steht. —

673. Wenn et up Sébaldus rëgent, sau gift et dñere tid, un wenn àk de vullen foiers vor der dôr ståt: Wenn es auf Sebalbus (den 19. August) regnet, so gibt es theuere Zeit, und wenn auch die vollen Fuder vor der Thür stehen.

674. Wenn et up Sébenslœper rëgent, denn rëgent et sèben weken, un wenn àk mant alle dâge en pâr dropen fallet (ob. un wenn et — sint): Wenn es auf Siebenschlâfer (den 27. Juni) regnet, dann regnet es sieben Wochen, und wenn auch nur alle Tagè ein paar Tropfen fallen (und wenn es — sind). — Man hat dann schlechtes Erntewetter zu erwarten.

675. Wenn in'n Februâr de mûggen danzet, denn mot de bøder det futter an sek hålen: Wenn im Februâr die Mûcken tanzen, dann muß der Bauer das Futter an sich halten, d. h. sparsam damit umgehen. — vgl. Rörte I, p. 550. „Wenn im Hornung die Mûcken schwärmen, Muß man im März die Ohren wärmen.“ holl. Als de muggen in Januârij dansen, wordt de boer een bedelaar. Harreb. I. p. 68. Der Sinn ist dieser: Nach einem gelinden Februâr pflegt ein strenger Nachwinter zu folgen.

676. Wenn in'n Martensmânt det wâter útgeit, sau geit et in'n winter vële út: Wenn im Martinsmonate (d. i. im November) das Waßer „ausgeht“ (austritt), so „geht“ es im Winter vielmal „aus.“ — Treten im November die Flüße aus, so wiederholt sich dies im Laufe des Winters öfters.

677. Wenn sek an'n Maidâge de krêje in'n kôren verbargen kan, sau steit 'ne gaue arne vor der dôr: Wenn sich am Maitage die Krähe im Korne (Stocken) verbergen

kann, so steht eine gute Ernte vor der Thür. — Bei Körte I, p. 557. „Wenn sich die Krähe vor Maientag im Korne verstecken mag, gibt's einen gesegneten Sommer.“

678. Wenn sek daut de dage lengen, (od. W. s. de dage fenget an te l.),

(Sau) Doit sek èst de winter (od. de külle) stren- gen: Wenn sich thuen die Tage längen, (W. die Tage anfangen sich zu l.), (So) Thut sich erst der Win- ter (die Kälte) strengen, d. h. die Kälte wird strenger; oder Wërt de dage lenger, Sau werd de külle strenger: Wer- den die Tage länger, So wird die Kälte strenger. — Bei Eichwald Nr. 273. Wenn sik de Dage beginnt to längen, beginnt sik de Winter to strengen. lipp. bei Firmen. Bb. 1. p. 271. holl. De dagen, die lengen, Zijn dagen, die strengen. Harreb. I. p. 113. hochd. „Wenn die Tage an- fangen (od. beginnen) zu langem, Dann (od. Da) kommt erst der Winter (od. die Kälte) gegangen.“ Erst zu Ende des Ja- nuars hat bei uns der Winter seinen Höhepunkt erreicht; mit der im Januar beginnenden Zunahme der Tage nimmt auch, wie unser Kalenderpruch sagt, die Kälte zu.

679. Wenn sek de dâwen bâet, sau gift et rëgen (rëen): Wenn sich die Tauben baden, so gibt es Regen. — Die hier ausgesprochene Beobachtung wird von der Wissen- schaft als richtig anerkannt. vgl. Schübler Meteorol. p. 207.

680. Wenn sek de Michelsdag helt,

Denn is de ganze herwest bestellt: Wenn sich der Michaelstag hält, Dann ist der ganze Herbst bestellt. — Bleibt an diesem Tage das Wetter gut, so bleibt es auch den ganzen Herbst über gut. vgl. Nr. 647.

681. Winachten in'n klei,

Östern in'n snei: Weihnachten im Drecke, Ostern im Schnee. — Unter klei ist hier der vom Regen aufgeweichte, lothige Boden zu verstehen. Die entsprechende hochdeutsche Form bei Körte I, p. 567: „Weihnacht' im Klee, Ostern im Schnee“ ist offenbar dem Plattdeutschen nachgebildet. vgl. 1. Samml. Nr. 353.

682. Wöre ek doch sau höchgeschören,

Wi min brauder von vören,

Sau solle de pot vorne kôken un hinne freisen,

— segt de Februâr: Wäre ich doch so hochgeschoren, wie mein Bruder von vorn (d. i. der Januar), so sollte der Topf vorn kochen und hinten frieren, — sagt der Februar. — So spricht gleichsam, wünschend und klagend, der Februar. vgl. Nr. 631. Das „Hochgeschoren“ scheint im Mittelalter ein äußeres Zeichen von Vornehmheit gewesen zu sein und auf den höheren Stand hinzudeuten.

III. Abtheilung.

Aberglaube in Sprichwörtern.

683. Måndag werd nich weken åld: Montag wird nicht Wochen alt. — Bei Firmen. Bd. 1. p. 361. aus Westfalen; p. 406. aus Meurs; p. 494. aus Aachen: Wat me des Mondegs werkt, we'd ful. Eichwald Nr. 1263. Mandags Anfang, dürt nich Weken lang. holl. Wat op maandag gebeurt, wordt geen weken oud. Harreb. II. p. 48. — Der Montag gilt bei uns für einen Unglückstag, während der Dienstag und Donnerstag für heilige Tage gelten. Auch der Freitag wird für einen heiligen Tag gehalten, gleichwohl darf an ihm keine Sache von einiger Erheblichkeit unternommen, z. B. eine Reise angetreten, oder eine neue Wohnung bezogen werden. Der Montag, und nächst ihm der Mittwoch sind Unglückstage, Dienstag und Donnerstag dagegen Glückstage. Wird nun irgend etwas an einem Montage unternommen, so mißlingt es oder hat doch keinen Bestand. Aus diesem Grunde treten denn die Dienstboten nur an einem

Dienstage oder Donnerstage, allenfalls auch an einem Sonnabend, der ein gleichgiltiger Tag ist, den neuen Dienst an, in keinem Falle aber an einem Montage. In dem eben besprochenen Volksglauben ist auch der Ursprung des s. g. blauen Montags zu suchen. vgl. Nr. 223.

684. Wenn't up'n êrsten Âsterdag un (od. ôder) stillen Fridag rêgent, sau helpet de rêgen nich (od. sau gift et (bet Johannig) 'ne schrae tid). Wenn es am ersten Ostertage und (od. am) stillen Freitage regnet, so hilft der Regen nicht (so gibt es bis Johannis eine trockene Zeit). — Rörte p. 557. „Wenn's dem Herrn Christus in's Grab regnet, gibt's einen trockenen Sommer.“ vgl. Nr. 655.

685. Wenn in den twölwen de böceme gaud böcket, sau gift et vèle ôwest: Wenn in den Zwölfen (den zwölf heiligen Nächten zwischen Weihnachten und den heiligen drei Königen, vom 25. Dec. — 6. Jan.) die Bäume gut „böcken“, so gibt es viel Obst. — Unter dem »gaud böcken« ist hier zu verstehen, daß die Zweige der Bäume so heftig vom Winde bewegt werden, daß sie an einander schlagen, wodurch nach dem Volksglauben eine reichliche Befruchtung derselben hervorgebracht wird.

IV. Abtheilung.

686. Büren vor'n Wäle,

Dà geit de wind sau käl: Büren vor dem Wald',
Da geht (weht) der Wind so kalt. — Das Dorf „Büren vor dem Walde“ im Amte Münden hat eine ziemlich hohe, und daher auch kalte Lage, so daß baselbst das Getreide um volle 14 Tage später reift, als in den Feldmarken der benachbarten, tiefer liegenden Ortschaften. Diese Eigenthümlichkeit der natürlichen Lage wird in dem Sprichworte hervorgehoben.

687. De Einbeckschen mækens sint sau stolt,

Den sunndag te danze, den mândag in't holt:
Die Einbeckschen Mädchen sind so „stolz“ (d. i. gepußt), Am Sonntag' zu Tanze, am Montag' in's Holz. — So spotten und höhnen die Bewohner der um Einbeck herumliegenden Dörfer, im Hinblick auf diejenigen Stadtmädchen, welche am Sonntag bestens gepußt auf dem Tanzboden erscheinen, am

Montage aber mit dem Tragkorbe in den nahen Wald gehen, um sich das nöthige Brennholz zu holen.

688. Du bist von Haste un hœerst tau Lengelären te hås: Du bist von Harste und gehörst zu Lengelern zu Haus. — Harste (plattb. Haste, aus Harstede) und Lengelern sind zwei Dörfer in der Nähe von Göttingen. Man bedient sich dieses Wortspiels, welches zunächst nur eine sprichwörtliche Redensart ist, gegen den, welcher eine Sache gar hastig anfängt, um sie nachher gleichsam nur desto mehr in die Länge zu ziehen. Die darin ausgesprochene erfahrungsmäßige Wahrheit ist jene, daß die Menschen, welche mit übermäßiger Eile ein Werk beginnen, in ihrem Eifer bald erlahmen, und daß so die Vollendung desselben sich um so mehr verzögert.

689. Ellensen un Eilensen,
Krimmensen un Kraiensen,
Ippensen un Garleipsen,
Könsen un Vardeilsen

Gât met enander spinnen: Ellensen und Eilensen, Krimmensen und Kraiensen, Ippensen und Garleipsen, Könsen und Vardeilsen Gehen mit einander spinnen. — So sagen scherzend (»dåmelnd«) und gleichsam motivierend die Spinnemädchen (spinnemækens) zu einander, wenn sie ausgehen, um zusammen zu spinnen. Das 1. und 2., das 5. und 6., das 7. und 8. der genannten Dörfer sind Nachbardörfer, von denen man annehmen kann, daß die Mädchen des einen Dorfes die des anderen mit dem Spinnrade besuchen. Das 3. und 4. dagegen liegen wol 5 Stunden von einander

entfernt, und es darf daher angenommen werden, daß sich hier ein falscher Name eingeschlichen habe.

690. En Hannôversch gebod

Un en Ôwerrôsch pot,

Böben drei dage hält se nich: Ein hannôversches Gebot und ein Oerröder Topf, über drei Tage halten sie nicht. — Oerröde ist ein im Amte Münden, am linken Ufer der Werra gelegenes Dorf, dessen Bewohner viel Töpferet treiben. Dieses zugleich locale und historische Sprichwort wird in der Umgegend von Münden viel gehört und wirft einen höhnnenden Blick auf die Erlaße der Obrigkeit, wie auf die Fabrikate jenes Töpferdorfes. vgl. 1. Samml. Nr. 400.

691. Hildesheim (ob. Hannôwer) is det hôge fest,

Hâmeln is det rattennest,

Einbeck is det råwennest,

Nôrten is de ântjenpaul (ob. det drecknest).

(Te) Göttingen is de hôge schaul': Hildesheim (Hannover) ist das hohe Fest, Hameln ist das Rattennest, Einbeck ist das Rabennest, Northeim ist der Entenpfuhl (das Drecknest), (Zu) Göttingen ist die hohe Schul'. — Dieser selten vollständig gehörte Spruch geht darauf hinaus die localen Eigenthümlichkeiten der genannten Nachbarstädte wie Wapzeichen zusammenzustellen. Auf die heutigen Zustände derselben paßt er freilich nicht mehr, und so haben wir darin gewissermaßen ein historisches Sprichwort. Die Bezeichnung det hôge fest vermag ich nicht zu erklären. In einem ähnlichen Spruche wird unter den lippischen Sechsstädten Detmold ebenfalls dat hauge fest genannt. s. Firmen. B. 1.

p. 268. Bei Hameln denkt man gleich an die bekannte Sage vom Hameln'schen Rattenfänger. Was Einbeck anlangt, so soll es bis zu dem großen Brande im Jahre 1826 wegen der großen Menge der darin hausenden Dohlen den Namen „das Rabennest“ (richtig. Dohlenest) mit vollem Rechte geführt haben. Nach dem Brande waren, wie das Volk sagt, die Dohlen verschwunden und kehrten auch nicht wieder dahin zurück. Ob die Worte »de hōge schaul'« auf die Universität zu Göttingen zu beziehen sind, ist mir mehr als zweifelhaft, richtiger möchte das daselbst im 16. Jahrhundert gegründete Pädagogium darunter zu verstehen sein.

692. Kūwendāl lit in der grund,

De Klappertōren is sau rund,

Te Holtensen sint de hōgen böæme,

In'n Âlen-dörpe sint de mækens sau schöæne:

Kuventhal liegt in der Niederung (im Thale), der Klapperturm ist so rund, zu Holtensen sind die hohen Bäume, im Alten-Dorfe (Oldendorf bei Mark Oldendorf) sind die Mädchen so schön. — Sämmtliche hier genannte Orte gehören der Umgegend von Einbeck an; Kuventhal, Holtensen und Oldendorf sind Namen von Dörfern, der Klapperturm dagegen ist ein ehemaliger Wartturm der Stadt Einbeck mit einem dabei liegenden Wirtshause. Der Spruch scheint nichts als die Verherrlichung der Oldendorfer Mädchen zu bezwecken.

693. Kūvendāl lit in der grund,

Bartshūsen lit in'n drecke,

Te Wenzen sint de slummersæcke,

Te Eimen sint de hōgen böæme,

In Mainzholzen sint de mækens sau schönene,
Te'r Lenne is de wite sand,

Dà schüert de Wangelschen mækens de ketels
mée blank: Ruventhal liegt in der Niederung,

Bartshausen liegt im Drecke, zu Wenzgen sind die „Schlummerfäcke“, zu Eimen sind die hohen Bäume, in Mainzholzen sind die Mädchen so schön, „in der Lenne“ ist der weiße Sand, damit scheuern die Wangelstebter Mädchen die Kessel blank. — Bartshausen, Wenzgen, Eimen, Mainzholzen, Lenne und Wangelstedt sind Namen braunschweigischer Dörfer in der Umgegend von Einbeck. Zu jedem dieser Namen ist ein charakteristisches Merkmal gegeben, welches sich bald auf die Örtlichkeit, bald auf die Bewohner des Dorfes bezieht.

694. Min vâder snarret, mine mutter snarret, âwer ek sprêke alles reine, rîwe út: Mein Vater schnarrt, meine Mutter schnarrt, aber ich spreche alles rein, ohne Anstoß aus; oder Min vâder snarret, mine mutter snarret, un ek hebb' et mek sau angewênt, dat ek et nich mër lâten kan: Mein Vater schnarrt, meine Mutter schnarrt, und ich habe es mir so angewöhnt, daß ich es nicht mehr lassen kann. — So wird in und um Einbeck gesagt, um die schnarrende Aussprache der Einbecker zu verspotten. Die spottenden Worte werden einem Einbecker selbst in den Mund gelegt.

695. Nâ Portenhâgen, dà geit (gët) kein weg hen: Nach Portenhagen geht (führt) kein Weg hin. — Zur Erklärung wird auch wol scherzhaft, wie die Lösung eines Räthfels, hinzugefügt: de weg fört erhen oder lit erhen („führt dahin“, „liegt dahin“). Portenhagen ist ein einsames und

abgelegenes Dorf im althannöverschen Amte Erichsburg, welches vor einigen Jahren mit dem Amte Einbeck vereinigt ist. Ob früher wirklich kein Weg dahin führte, vermag ich nicht zu sagen.

696. Sau as in Einbeck de hunne bellt, sau bellt in Göttingen de tēwen: So wie in Einbeck die Hunde bellen, so bellen in Göttingen die Hunde. — Das Wort tēwe bezeichnet in der Regel den männlichen Hund, und zwar meist im verächtlichen Sinne; das entsprechende fem. dazu ist tifte oder tiffe. Der allgemeine Sinn des Sprichwortes ist der: An dem einem Orte geht es gerade so her, wie an dem anderen. Vorzugsweise habe ich es jedoch auf die Entscheidungen der Gerichte angewandt gefunden. Das Obergericht (früher Justiz-Canzlei), zu dessen Sprengel das Amtsgericht Einbeck gehört, hat nemlich in Göttingen seinen Sitz, und die Appellationen von den Entscheidungen der Untergerichte gehen also dahin. vgl. Nr. 588.

697. Schimmert de Grūbenhāgen wit, (od. Wenn de Gr. lūchtet), sau gift et (balle) rēgen: Schimmert der Grubenhagen weiß, (Wenn der Gr. leuchtet), so gibt es (bald) Regen. — Es ist dies eine für Einbeck und dessen nähere Umgegend ziemlich anerkannte locale Wetterregel. Von dem alten Schlosse Grubenhagen, wovon das gleichnamige hannöversche Fürstenthum den Namen hat, steht nur noch ein einziger Turm, und auf diesen bezieht sich die obige Wetterregel. „Leuchtet“ nun der Turm, d. h. ist er weithin deutlich sichtbar, so gilt dies für ein Vorzeichen nahe bevorstehenden Regens.

698. Vor Johannig trecket de gewitters windaf (od. mid den winne), nâ Johannig windan (od. gëgen den wind): Vor Johannis ziehen die Gewitter „windab“ (mit dem Winde), nach Johannis „windan“ (gegen den Wind). — Eine locale Gewitterregel. Dieser Regel scheint der oft gehörte Spruch zu widersprechen: De gewitters hebbet ôren eigenen wind: Die Gewitter haben ihren eigenen Wind.

699. Wat de Härz brüet mot det land útsellen: Was der Harz brauet muß das „Land“ (Flachland) ausschänken. — Im Harze bilden sich schwere Gewitter, die sich dann entweder über dem anstoßenden Flachlande entladen oder dieses doch ihre verheerenden Folgen schwer fühlen lassen, insofern die aus dem Gebirge kommenden Flüsse hoch anschwellen, aus ihren Ufern treten und weit und breit die Felder und Wiesen überschwemmen. Die über dem Harze sich bildende Ansammlung von Dünsten und deren Vereinigung zu Wolken ist also das „Gebräu“, welches das Flachland im Kleinen verkaufen muß. vgl. Nr. 658.

700. Wenn de Lutterborn löpet, sau gift et dûere tien; bûet àwer in de Helerhûsche môle de spinnen, un in't rad de swöceleken, sau sint gaue tien: Wenn der „Lutterborn“ läuft (fließt), so gibt es theuere Zeiten; bauen aber in die Herberhäuser Mühle die Spinnen, und in's Rad die Schwalben, so sind gute Zeiten. — Der Lutterborn (d. i. Lutterbrunnen) ist eine Hungerquelle nahe dem Dorfe Herberhausen (Helerhâsen) bei Göttingen, und aus dieser nimmt

ein Bach, de Lutter, (d. i. die Lauter) seinen Ursprung. An das Fließen dieser Hungerquelle knüpft sich nun der Volksglaube, daß dann theuere Zeiten bevorstehen. vgl. Schambach und Müller Niedersächs. Sagen und Märchen p. 59. und J. Grimm Deutsche Mythol. p. 1219.

Nachtrag.

701. (8b.) An eten un drinken lát' ek et nich felen, dävör wil ek äk mine gehöerige raue hem: An Eßen und Trinken laß' ich es nicht fehlen, dafür will ich auch meine gehörige Ruhe haben. — Spottender Weise wird dieser Ausspruch demjenigen selbst in den Mund gelegt, dessen ganze Arbeit in Eßen und Trinken besteht, und der sich dann, zum Lohn für diese anstrengenden Arbeiten, viele Ruhe und vielen Schlaf glaubt gönnen zu müssen.

702. (23b.) Blif, wô de bist; du weist, wat de hier verläten hest: Bleib, wo du bist; du weißt, was du hier verlassen hast. — Eine Mahnung nicht auszuwandern. Was die Heimat bietet, das weiß man; was aber die Fremde bieten wird, das weiß man in der Regel nicht.

703. (28b.) »Dat is der gâs recht, wôrümme is se nich bi dâge nâ hûs egân« — segde de fos, dâ bet (beit) he ôr den kop af: „Das ist der Gans recht, warum ist sie nicht bei Tage nach Hause gegangen“ — sagte der Fuchs, da biß er ihr den Kopf ab. — Ist einer einfältig, und läßt er sich von dem Schlaunen übertölpeln, so muß er nicht allein für seine Einfalt büßen, sondern wird noch obendrein von dem Schlaunen verhöhnt, der ihm vorhält, daß er nur den verdienten Lohn für seine Einfältigkeit bekommen habe. Solche Beispielsprichwörter s. Nr. 30. 44. 169. 376.

704. (63b.) De mes is de halwe leiwe (her-)god up'n lanne: Der Mist ist der halbe liebe (Herr-)Gott auf dem Lande. — Von der angemessenen guten Düngung des Ackers hängt die Möglichkeit einer guten Ernte gleichsam zur einen Hälfte ab, während die andere Hälfte von dem rechtzeitigen Regen und Sonnenschein abhängt, die Gott geben muß. vgl. Nr. 594. 553.

705. (94b.) Det eine wôrd langet det andere: Das eine Wort holt das andere. — holl. Het eene woord haalt het andere uit und Het eene woord Brengt het andere voort. Harreb. II. p. 480. Hat erst einmal ein Wortwechsel begonnen, so fällt leicht ein leidenschaftliches und heftiges Wort, und dieses ruft dann von Seiten des Gegners ein ebenso heftiges oder noch heftigeres hervor. So erhizen sich denn die Gemüther der Streitenden mehr und mehr, und der Zank und Streit nimmt einen immer heftigeren Charakter an.

706. (99b.) Det hëren-åge måket den ossen fet: Das Herren-Auge macht den Ochsen fett. — Eiselein p. 45. „Das Auge des Herrn füttert das Pferd wol.“ Rörte I, Nr. 2800. „Des Herrn Auge macht das Vieh feist (ob. das Pferd fett). vgl. das griech. *δεσπότην ὀφθαλμῆς*, bei Xenoph. Oeconom. c. 12, §. 20. holl. Heeren-oogen maken schoone paarden. Harreb. I. p. 295. und Het oog van den meester is de beste haver voor de paarden. ebend. II. p. 163. Sollen die Hausthiere wohl gedeihen, so bedarf es der Gegenwart des Herrn; dieser muß selbst darnach sehen, ob ihnen die rechte Fütterung und Abwartung zu Theil werde.

707. (103b.) Det përfleisch is det dūerste fleisch: Das Pferdefleisch ist das theuerste Fleisch. — holl. Paarden-vleesch is duur vleesch, en toch wil niemand het eten. Harreb. II. p. 166. Die Pferde kosten nicht allein im Ankauf, sondern auch in der Unterhaltung viel mehr, als alle anderen Hausthiere. So liegt denn darin der gute Rath, falls man nicht durch die Verhältnisse dazu gezwungen sei, gar keine Pferde zu halten, müsse man aber solche halten, dann wenigstens in der Anzahl derselben nicht über das dringendste Bedürfnis hinauszugehen.

708. (127b.) Ek wil bi der ålen wise bliwen; åse ålen sint åk keine dummköpfe 'west: Ich will bei der alten Weise bleiben; unsere Vorfahren sind auch keine Dummköpfe gewesen. — vgl. das holl. Onze voorouders zijn toch ook geene gekken geweest. Harreb. I. p. 215. Damit wird das dem Landvolke eigenthümliche Festhalten an alter Sitte und alten Einrichtungen gerechtfertigt.

709. (225b.) Half busch, half rock: Halb Busch, halb Rock. — Dieser Satz ist ein wirkliches Sprichwort und will sagen, daß bei Regen oder Wind der schützende Busch oder Baum gerade ebenso gute Dienste leiste, wie die Kleidung, welche der Mensch anhat. Eine Ausnahme davon erkennt der Landmann in dem Nr. 643. gegebenen Aussprüche an. Über die angebliche Entstehung des Sprichwortes s. 1. Samml. p. 22.

710. (278b.) Krüse häre, krüse sin: Krause Haare, krauser Sinn. — Rörte I, Nr. 2499. „Krause Haare, krauser Sinn.“ Eiselein p. 267. holl. Gekruld haar, gekruld zinnen. Harreb. I. p. 268. Die Menschen mit krausem Haar oder auch nur mit Böckchen (krülken) an den Schläfen gelten für leidenschaftlich, leicht erregbar und jähzornig. Von einem solchen wird auch gesagt: Sau krüs wi sine häre, sau krüs is sin sin: So kraus wie seine Haare, so kraus ist sein Sinn.

711. (343b.) Sau as ek glöebe, sau geschüt mek: So wie ich glaube, so geschieht mir. — vgl. das holl. Geen geloof, ook geen geluk. Harreb. I. p. 225. Nach meinem Glauben wird mir vergolten. Dabei wird an den wahren Glauben gedacht, der in der Liebe thätig ist und den ganzen Wandel des Menschen heiligt. (s. Epist. St. Jakobi c. 2). vgl. Nr. 544.

712. (373b.) Twei ägen seiет mër, as ein: Zwei Augen sehen mehr, als eins. — holl. Twee oogen zien meer dan één. Harreb. II. p. 144. Agricola bei Eiselein p. 45. „Vier Augen sehen mehr als zwei.“ Was der eine etwa übersehen hat, das sieht vielleicht der andere.

713. (411b.) Wat den einen passet passet den anderen nich: Was dem einen paßt paßt dem anderen nicht. — Die Verhältnisse der Menschen sind so unendlich verschieden, daß etwas, was dem einen conveniert, für den anderen vielleicht gänzlich unpaßend erscheint.

714. (463b.) Wenn de hunnesdäge kómt, wért de hunne anebunnen, un de schaulemesters lãselãten: Wenn die Hundstage kommen, werden die Hunde angebunden, und die Schulmeister losgelassen. — Ein scherzhaftes Wort über die s. g. Hundstagsferien der Lehrer. Früher wurden in den Hundstagen (vom 23. Juli bis 23. August) die Hunde wirklich angebunden, um sie so bei einem etwaigen Ausbruch der Tollwuth unschãdlich zu machen; die Sommerferien der Lehrer fallen aber auch jetzt noch meistens in diese Zeit.

715. (470b.) Wenn de lûe albern wért, sau kriget se't (tôerst) in de kôppe: Wenn die Leute albern werden, so bekommen sie es (zuerst) in die Köpfe. — Aus Machen bei Firmenich Bb. 1. p. 494. We geck we'd, demm fengt et eg'ne Kopp an. vgl. das holl. Die blind wordt, komt het eerst in de oogten. Harreb. II. p. 141. Wenn ein Mensch albern handelt oder spricht, so sieht man daraus, daß seine Geisteskräfte gelitten haben. So wird denn unser Sprichwort gebraucht, um damit für eine sonst unbegreifliche Handlungsweise oder ausgesprochene Ansicht einen Erklärungsgrund beizubringen, nemlich den, daß sie aus einer eingetretenen Geistesstörung hervorgegangen sei.

716. (472b.) Wenn de narren nã'n marke gât, kriget de krãmers det geld: Wenn die Narren nach dem Markte gehen, bekommen die Krämer das Geld. — holl. Als

de gekken ter markt komen, hebben de kooplieden niet te klagen. Harreb. I. p. 435. Die Kinder und die Narren kaufen gern werthlose oder doch unnöthige und unnütze Sachen. vgl. Nr. 485.

717. (541b.) Wër jümmer råd weit, dei het et an'n besten: Wer immer Rath weiß, der hat es am besten. — Ein Mensch, der sich in jeder Lage des Lebens zu rathen und zu helfen weiß, kommt immer am besten fort.

Kleine Zusätze.

17. vgl. Firmen. Bb. 1. p. 381. »En bettje te laat,
is vööl ste laat.«
22. vgl. Eiselein p. 557.
24. vgl. Firmenich Bb. 1. p. 363. Nr. 38.
46. bei Firmen. Bb. 1. p. 362. als sprichw. Nda. Hai
hett et greinen un lachen in einem sakke.
82. vgl. Firmen. Bb. 1. p. 362.
94. holl. Heb je mij gebruid, ik zal je weër bruijen,
zei Aart, en hij brak eene luis de tanden uit
den mond. Harreb. II. p. 40.
112. vgl. Firmen. Bb. 1. p. 362. aus Driburg. (Nr. 10.)
114. vgl. Firmen. Bb. 1. p. 363. Nr. 50.
136. vgl. Rörte I, Nr. 1168. „Erschleiche, was du nicht
erlaufen kannst.“
153. vgl. Firmen. Bb. 1. p. 362. aus Driburg (Nr. 2.)

201. Ober Flas is 'ne âpe, — dat 'wasset sau gaud
up'n steine, wî up'n färwège: Flachs ist ein
Affe, — der wächst so gut auf dem Steine, wie
auf dem Fahrwege. — Während er vielleicht das
eine Mal auf gutem Boden misrâth, gerâth er
ein anderes Mal auf dem schlechtesten Boden
sehr gut.
268. holl. Kinderen, zijn een zegen des Heeren; Maar
zij houden de noppen van de kleëren. Harreb.
I. p. 293.
335. Ober Drespen un râlen
Kan de bûere noch mâlen;
Fosswans un nedeln (medeln?)
Lêrt den bûeren det beddeln: Drespen und
Radeln kann der Bauer noch mahlen, Fuchsschwanz
und »nedeln« Lehren den Bauern das Betteln. —
Nedel ist eine Grasart, die gleich dem fosswans
sich am häufigsten auf solchen Äckern findet, die
durch Mäusefraß sehr gelitten haben.
374. (ob. — un wenn se âk mant brâd baddelt).
387. holl. Zoo menige mensch, zoo menige zin. Har-
reb. II. p. 82.
449. (ob. — dei gripet er nâ'n swanze).
502. (ob. — sau werd de timpen dul).

Titel der öfters citierten Bücher.

1. Bogaert Toegepaste Spreekwoorden. Gent 1852.
2. Danneil Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859.
3. Eichwald Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten. Leipzig 1860.
4. Eiselein Deutsche Sprichwörter und Sinnreden. Donaueschingen 1838.
5. Firmenich Germaniens Völkerstimmen. Berlin B. 1. s. a.; Bd. 2. 1846; Bd. 3. 1854—62.
6. Lohrengel Altes Gold. Deutsche Sprichwörter und Redensarten. Clausthal 1860.
7. Zacher Die Deutschen Sprichwörterfasslungen. Leipzig 1852.

Druckfehler.

- p. 25. Nr. 97. 3. 3. ft. es schr. Es.
,, 37. „ 149. „ 2. „ Ruß schr. Rufs.
,, 53. „ 217. „ 1. „ Genau I. Genau.
,, 153. „ 611. „ 8. „ Ähnlich I. Ähnlich.
,, 165. „ 654. „ 1. „ met schr. med.

Druckfehler.

p.	25.	Nr.	97.	3.	3.	fl.	es	schr.	Es.
„	37.	„	149.	„	2.	„	Ruß	schr.	Ruß.
„	53.	„	217.	„	1.	„	Genan	I.	Genau.
„	153.	„	611.	„	8.	„	Ähnlich	I.	Ähnlich.
„	165.	„	654.	„	1.	„	met	schr.	med.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von E. K. Guth.



B
JA
UNI

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Geschichte der Mormonen in Nordamerika
von Theodor Alshausen in St. Louis. 16 Bog. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Geschichte des zweiten Pariser Friedens
in Beziehung auf Deutschland
v. Archivrath A. F. G. Schanmann. gr. 8. geh. 2 Rthlr.

Pytheas von Massilien
und dessen Einfluß auf die Kenntniß der Alten vom Norden Europa's,
insbesondere Deutschland's v. Dr. W. Bessell. 17 Bog. gr. 8. geh. 1 1/3 Rthlr.

Die Waldenser im Mittelalter.
Zwei historische Untersuchungen von Prof. Dr. A. W. Dieckhoff in Rostock.
26 Bogen 8. geh. 2 Rthlr.

Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte
von C. Fr. Eichhorn.
Fünfte verm. u. verb. Aufl. 4 Bände. gr. 8. geh. 13 1/6 Rthlr.

DIE GRÜNDUNG
DER
UNIVERSITÄT GÖTTINGEN.

Eine Sammlung bisher ungedruckter Entwürfe, Berichte und
Briefe von G. A. v. Münchhausen, J. L. v. Mosheim, Alb.
v. Haller, G. C. Gebauer, J. H. Böhmer u. anderen Zeitgenossen
zur Geschichte des deutschen wissenschaftlichen Lebens
im 18. Jahrhundert
von Dr. E. F. Rössler.

37 Bogen Lex. 8. geh. 3 2/3 Rthlr.

Die Verlagshandlung erlaubt sich hiermit auf ein Werk aufmerksam zu
machen, das keineswegs, wie es leicht scheinen könnte, von nur localem
Interesse, vielmehr in den hier zum erstenmale zum Abdruck gelangenden
Briefen eines Haller, Mosheim, Münchhausen etc. ein so treues Bild des
allgemeinen wissenschaftlichen Lebens in den ersten Decennien des vorigen
Jahrhunderts bietet, dass es von allen Denen, welche sich für die Entwick-
lung des deutschen Universitätslebens und der Wissenschaften überhaupt
interessiren, mit Befriedigung gelesen werden muss.